4° Alt

142

-1-

BILDER
DES
GRIECHISCHEN ALTERTHUMS
ODER
DARSTELLUNG
DER BERÜHMTESTEN GEGENDEN
UND DER
WICHTIGSTEN KUNSTWERKE
DES
ALTEN GRIECHENLANDES.

AUS DEN
ZUVERLAESSIGSTEN QUELLEN GESCHOEPFT UND HERAUSGEGEBEN
VON

J. HORNER.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

I. — III. Heft.

ZÜRICH
BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.
M. D. CCC. XXIII.

Die erste Lieferung der Bilder des Griechischen Alterthums ist vor der Versendung genau und doppelt collationirt worden, so dafs jede erfolgende Reclamation von Defecten, von uns unbeachtet bleiben mufs.

ANKÜNDIGUNG.

Das Bedürfnifs einer zweckmäfsig ausgewählten, nicht zu kostbaren Sammlung von bildlichen Darstellungen aus dem classischen Alterthum ist schon lange gefühlt worden. Die ältern Werke dieser Art von *Montfaucon* und Andern sind kostbar, weitschweifig und unkritisch; der Auszug desselben von *Schatz* und *Semler*, *Potters* Archäologie übersetzt von *Rambach* und andere dergleichen haben abscheuliche Kupferstiche; neuere Unternehmungen in diesem Fache, z. B. von *Millin* und *Hirt* beziehen sich ausschliefsend auf die Mythologie; ganze Abtheilungen, wie Topographie, Malerey, Baukunst sind noch gar nicht, oder nur höchst unvollkommen in solchen Sammlungen berücksichtigt worden, fast eben so wenig, als die Schönheit und der Kunstwerth der Denkmahle. Hierbey ist freylich nicht zu vergessen, dafs uns erst in neuern Zeiten ein so reichlicher Vorrath von bessern und getreuern Darstellungen aus allen Theilen der Alterthümer zu Gebote steht, dessen Anschaffung jedoch die Kräfte der Einzelnen meistens übersteigt.

Mit den hierzu erforderlichen Hülfsmitteln hinlänglich ausgerüstet, von geübten Künstlern und mit dem Alterthum vertrauten Gelehrten unterstützt, bieten wir hier eine solche Sammlung an, die jedem Freunde der classischen Litteratur, besonders aber den Gymnasien und höhern Lehranstalten um so willkommner seyn mufs, da in dieselbe keine Gegenstände aufgenommen werden sollen, die nicht unbezweifelt ächten Vorbildern aus dem Alterthum nachgeahmt sind.

Das Werk wird in gr. 4° Format, in zwölf Heften, in Steindruck herausgegeben; jedes einzelne Heft besteht aus sechs Blättern mit den dazu gehörigen Erklärungen, und enthält:

I. Topographische Plane von einzelnen Städten, Distrikten, Inseln u. s. w. (Eigentliche Landkarten sind von unserm Plane ausgeschlossen.)

II. Malerische Ansichten classisch berühmter Orte.

III. Gebäude jeder Art.

IV. Bildnisse berühmter Männer.

V. Statuen, Reliefs, Gemälde, Mosaiken.

VI. Geräthschaften, Kleidungen, Waffen, Münzen.

Um jedoch auf keine Weise beengt zu seyn, werden nicht stets alle sechs hier angezeigten Abtheilungen die sechs Blätter eines Heftes erfüllen: so ist z. B. gleich im ersten Hefte die Abtheilung der Bildnisse weggeblieben, dagegen aber nimmt die Rubrik Nro. V zwey Blätter ein; und so wird zuweilen auch für Gegenstände von gröfserm Umfange ein Blatt von gedoppelter Gröfse gegeben werden, das dann natürlicher Weise für zwey gerechnet wird.

Die erste Lieferung besteht aus drey Heften, welche nunmehr in Umlauf gesetzt werden. Zur diefsjährigen Michaelis-Messe spätestens, und vielleicht schon in wenigen Monathen, wird die zweyte Lieferung (Heft IV—VI) nachfolgen.

Der Preis eines jeden Heftes ist 1 fl. 48 kr. netto für die Schweiz und Süddeutschland, und 1 Rthlr. 4 gr. netto für Norddeutschland.

Zürich, im Februar 1823.

Orell, Füssli und Compagnie.

INHALT DER ERSTEN LIEFERUNG.

ERSTES HEFT.

Titelblatt.

I. Lage und Umgebung von Alt-Ilion.

II. Das Thal des Simois.

III. Aelteste Ueberreste griechischer Baukunst.

IV. Aelteste Werke griechischer Bildhauerey.

V. Aelteste Malerey.

VI. Alte griechische Münzen.

ZWEYTES HEFT.

VII. Schauplatz des trojanischen Krieges.

VIII. Grabhügel des Ajas und des Festus.

IX. Die verschiednen Formen der griechischen Tempel.

X. Die griechischen Säulenordnungen.

XI. Bildnisse: Lykurgos, Solon, Periander, Thales.

XII. Basrelief: Herkules als Dreyfufsräuber.

DRITTES HEFT.

XIII. Karte von Athen nebst dem Peiräeus.

XIV und XV. Ansicht von Athen.

XVI. Bildnisse: Themistokles, Miltiades, Aspasia, Perikles.

XVII. Basrelief: Iris, Apollo, Diana und Latona.

XVIII. Der gröfsere Tempel zu Paestum.

Bey Orell, Füssli und Compagnie in Zürich

sind erschienen und können durch alle soliden Kunst- und Buchhandlungen bezogen werden:

Die angesetzten Preise sind netto Francs de France.

Atlas de la Suisse, dessiné par MM. H. Keller, Scheuermann, Pfyffer d'Altishofen, Osterwald etc., gravé par J. Scheuermann; contenant une carte générale et en dix-huit cartes les XXII cantons du pays, petit fol. Prix de l'atlas complet, 15 fr.; d'une carte séparée, 1 fr.; de la carte générale, 1 fr. 50 cent.; l'atlas tiré sur toile fine, et en étuis, 24 fr.

Carte générale et routière de la Suisse, dessinée et gravée p. J. Scheuermann, gr. fol. 4 fr. 50 c.

La même tiré sur toile et en étuis 6 fr.

Cent vues suisses remarquables par leur situation ou par des faits historiques, d'après Hess, Meyer, Lory, Wetzel et d'autres, petit 4. relié 24 fr.

Les feuilles séparées à 50 c.

Chute du Rhin, la, deux feuilles, dessinées par J. Wetzel, gravées par Hurlimann; avec texte 20 fr.

Les feuilles séparées, chacune 12 fr.

Collection de costumes Suisses, soixante figures enluminées, avec texte français et allemand, in-12. relié 24 fr.

Voyage pittoresque au lac des IV cantons, dix feuilles, dessinées par Wetzel, gravées par Hegui, avec texte 100 fr.

Les feuilles séparées à 12 fr., savoir:

1. Vue de Lucerne. 2. Vue de Meggenhorn. 3. Vue de Winkel. 4. Vue d'Alpnach. 5. Vue de Stanzstad. 6. Vue de Beckenried. 7. Vue de Gersau. 8. Vue de Brunnen vers le canton d'Uri. 9. Vue de Brunnen vers le canton d'Unterwalden. 10. Vue de Fluelen.

Voyage pittoresque aux lacs de Zurich, Zoug, Egeri, Lowerz et Wallenstadt, dix feuilles, par Wetzel et Hegui, avec texte 100 fr.

Les feuilles séparées 12 fr.; savoir:

1. Vue du lac de Zurich. 2. Vue de Zurich. 3. Vue de Richtenschweil. 4. Vue de Rapperschweil. 5. Vue de Zoug vers le Righi. 6. Vue d'Arth au lac de Zoug. 7. Vue du lac de Lowertz. 8. Vue du lac d'Egeri. 9. Vue de Wesen au lac de Wallenstadt. 10. Vue de Wallenstadt.

Voyage pittoresque au lac de Genève, dix feuilles par J. Wetzel, gravées par Hegui et Hurlimann, avec texte 100 fr.

Les feuilles séparées à 12 fr.; savoir:

1. Genève. 2. Nyon. 3. Morges. 4. Lausanne. 5. St. Saphorin. 6. Vevey. 7. Montreux. 8. Château de Chillon. 9. St. Gingoulph. 10. Thonon.

Voyage pittoresque au lac de Côme: quinze feuilles par J. Wetzel, gravées par Hegui et Hurlimann; avec texte 150 fr.

Les feuilles séparées à 12 fr.; savoir:

1. Ripa. 2. Domaso. 3. Gravedona. 4. Musso. 5. Menaggio. 6. Sur la hauteur de Menaggio. 7. Villa Somariva. 8. Villa Melzi et Bellaggio. 9. Villa Serbelloni. 10. Isola St. Giovani. 11. Villa Pliniana. 12. Faubourg de Vico à Côme. 13. Pallazo al Ulmo vers Torno. 14. Côme. 15. Lecco.

La chapelle de Guillaume Tell 12 fr.

Le Seealpsee, Wildkirchlein et le Sentis 12 fr.

Le village de Bex au canton de Vaud 12 fr.

Vue prise sur la terrasse de l'église St. Martin à Vevey 12 fr.

Le château de Wuflens au canton de Vaud 12 fr.

La Jungfrau, dessinée par Henri Meyer 9 fr.

Vue du lac de Genève vers le Valais, du même 9 fr.

Diese ausgezeichnete Sammlung von Schweizer-Landschaften, deren zarte und geistvolle Behandlung in Zeichnung und Colorit, ächte Kunstkenner nach Verdienst gewürdigt haben, werden, zur Erleichterung des Ankaufes, auch in einzelnen Blättern abgegeben. Es erscheinen davon als Fortsetzung allernächst fünfzehn Ansichten vom Luganer- und Langen-See, und später fünfzehn andere des berühmten Garda-Sees.

BILDER

DES

GRIECHISCHEN ALTERTHUMS.

ZÜRICH
BEY ORELL FÜSSLI UND COMP.

BILDER

DES

GRIECHISCHEN ALTERTHUMS

ODER

DARSTELLUNG

DER BERÜHMTESTEN GEGENDEN

UND

DER WICHTIGSTEN KUNSTWERKE

DES

ALTEN GRIECHENLANDES.

HERAUSGEGEBEN

VON

J. HORNER

PROFESSOR AM GYMNASIUM ZU ZÜRICH.

ZÜRICH

BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.

M. D. CCC. XXIII.

VORREDE.

Niemand wird in Abrede stellen, dafs die Kenntnifs des alten Griechenlandes, seiner Sprache, Philosophie, Religion und Dichtkunst, seiner Geschichte, Sitten und Verfassungen unter den Deutschen ziemlich weit verbreitet und zu einem Grade von Vollständigkeit und Genauigkeit entwickelt sey, den man anderwärts meistens vergeblich suchen würde. Selbst an bequemen Hülfsmitteln, Uebersetzungen, Realwörterbüchern, systematischen und tabellarischen Uebersichten, Handbüchern, Einleitungen u. s. w., ist ein Ueberflufs vorhanden; aber an dem eigentlichen Fundamente dieser Kenntnifs, an den sinnlichen Anknüpfungspuncten der unmittelbaren Anschauung scheint es desto mehr zu gebrechen. Was helfen dem gebildeten Freunde und Verehrer des Alterthums, dem fleifsigen Studirenden, ja selbst dem erfahrnen Lehrer alle Schilderungen in Worten, bey welchen seine Einbildungskraft sich an nichts fest halten kann, und genöthigt ist, aus den kleinlichen Umgebungen seines Wohnortes sich irgend ein Bild zusammen zu setzen von dem Schauplatz griechischer Heldenthaten, griechischer Bildung, griechischen Lebens oder von den Erzeugnissen griechischer Kunst? Schon lange ist über diesen Mangel Klage geführt und oft unternommen worden, ihm abzuhelfen; aber die Versuche sind entweder an ihrer eigenen Dürftigkeit, oder an ihrer einseitigen Beschränkung, oder an der ängstlichen Sparsamkeit der Verleger gescheitert, die sich gleich bey der ersten Probe wieder abschrecken liefsen, wie dieses z. B. mit dem vortrefflich angelegten *archäologischen Museum von Böttiger und Meyer* der Fall gewesen zu seyn scheint.

Wir hoffen unsre gegenwärtige, nach einem umfassendern Plane und unter mancherley begünstigenden Umständen angefangene Unternehmung, eher zu einem glücklichen Ziele zu führen, da wir dieses einerseits nicht allzuweit hinaus gesteckt haben, und anderseits, wie der Augenschein beweist, wenigstens von den Herren Verlegern nichts gespart worden ist, was dem Werke zur Empfehlung dienen kann. Ueber den Zweck, Inhalt und Umfang desselben gibt die auf dem Umschlage gedruckte Ankündigung hinlänglichen Aufschlufs; in Rücksicht auf die Auswahl, Anordnung und Behandlung der Gegenstände halten wir indessen noch einige Erklärungen nicht für überflüssig

Unsre Absicht war, den Freunden des Alterthums, und vorzüglich jüngern Philologen, eine nicht kostbare Sammlung von Blättern in die Hände zu geben, durch welche sie zu anschaulichen Vorstellungen der Schauplätze grofser Thaten, der Entwicklungspuncte griechischer Cultur und der Erzeugnisse derselben gelangen könnten. Bey unsern Erklärungen der Blätter setzten wir solche Leser voraus, die, wenn auch nicht durch eigene Kenntnifs der Originalschriftsteller, doch wenigstens durch Uebersetzungen oder das *Funkische Real-Lexicon*, oder die sehr verständig geordnete *Encyclopädie der Alterthumswissenschaft von Schaaf*, oder ein anderes Werk dieser Art, sich die unentbehrlichsten Vorkenntnisse erworben haben. Wir hoffen aber, dafs selbst den mit dem bildlichen Alterthume Bekannten eine Sammlung nicht unwillkommen seyn werde, welche eine Auswahl aus so vielen, höchst kostbaren Werken enthält, und die Erzeugnisse griechischer Kunst meistens in geschichtlicher Stufenfolge, und zwar absichtlich aus sehr verschiedenen, von einander entfernten Gegenden darstellt, um so die weite Verbreitung griechischer Cultur desto anschaulicher zu machen.

So unbequem das, bey einem heftweise herauskommenden Werke unvermeidliche, fragmentarische und vereinzelte Vorführen der Gegenstände scheinen mag, so hat es doch für diejenigen, die mit dieser anschaulichen Kenntnifs des Alterthums noch nicht vertraut sind, den Vortheil, dafs sie so allmählig und stufenweise in den Kreis der alten Kunst eingeführt werden, worauf dann auch in den Erklärungen, z. B. der Münzen, der Werke der Baukunst und Malerey, bereits Rücksicht genommen worden ist. Die Erläuterung der topographischen Blätter mufste, der Natur des Gegenstandes gemäfs, ebenfalls ausführlicher gerathen; dafs aber allenthalben das rechte Mafs getroffen sey, und nirgends ein Irrthum sich eingeschlichen habe, wagt der Herausgeber nicht zu behaupten; im Gegentheile wünscht er von sachkundigen Männern solche Belehrungen zu erhalten, die er bey der Fortsetzung des Werkes benutzen könnte, in welcher erst die höchste Entwicklung griechischer Kunst in ihren mannigfaltigen Zweigen dargestellt werden soll. Nach Vollendung der angekündigten zwölf Hefte können, wenn diese Art der Behandlung Beyfall findet, auch die römischen Alterthümer auf ähnliche Weise gegeben werden.



Aufgenom. v. Kauffer.

Auf Stein gezeichnet u. gedruckt v. I. Brodtmann.

I.

Lage und Umgebung von Alt-Ilion.

Am Hellespontos liegt die weite und fruchtbare Landschaft *Troja* und in derselben, jedoch vom Meere entfernt, die Hauptstadt *Ilion* auf ungleichem, bald erhöhtem, bald vertieftem Boden; über ihr erhebt sich die Burg *Pergamos* auf steilen, von Aufsen unzugänglichen Felsen, über welche das bis dort hinaufgeschleppte hölzerne Pferd, nach dem Rathe vieler Trojaner, hinabgestürzt werden sollte. Auf dieser Burg und dem angrenzenden obern Theile der Stadt befanden sich nicht nur die Kapellen und Tempel des *Zeus*, der *Leto*, des *Apollon*, der *Artemis*, des *Ares* und der *Athene*, sondern auch die Paläste des *Hektor*, des *Paris* und des Königs *Priamos* selbst, an dessen Thoren sich die Trojaner zur Berathschlagung zu versammeln pflegten.

Die Stadt selbst war grofs und schön, stark bevölkert, mit stattlichen Gebäuden und breiten Strafsen versehen, von Natur schon fest durch ihre Lage, noch mehr aber durch gewaltige, mit vorspringenden Thürmen besetzte Mauern, die einst, der Sage nach, *Apollo* und *Poseidon* erbaut hatten.

Von den Thoren der Stadt führt *Homer* nur das *Skäische* an, das er auch zuweilen das *Dardanische* nennt, an der linken oder West-Seite der Stadt mit einem hohen festen Thurme, der ihm zur Schutzwehr diente, und von welchem aus man die Ebene überschauen konnte.

Ostwärts hinter der Stadt erhebt sich der *Ida*, eine hohe, waldige Gebirgskette mit vielen Thälern und Schluchten, frischen Quellen, Viehweiden und einem Ueberflufs von Wild. Auf seinem obersten Gipfel *Gargaron* stand ein dem Zeus geweihter

Altar, und von hier aus konnte der Gott die Stadt der Troer und die Schiffe der *Achäer* überschauen; vom Ida herab donnerte er.

Zwey Flüsse sind in dem Homerischen Gedichte besonders herausgehoben, *Simois* und *Skamander;* jener entspringt auf dem Ida. Der *Skamander*, auch *Xanthos* genannt, hat hingegen nahe bey der Stadt seine beyden Quellen, deren eine so warm ist, dafs ein Dampf von ihr aufsteigt, die andere hingegen auch in der Hitze des Sommers eiskalt fliefst. Dorthin pflegten vor dem Anfange des verderblichen Krieges die Trojanischen Frauen aus der Stadt zu kommen, um die Kleider zu waschen, zu welchem Behufe grofse steinerne Tröge angebracht waren. Von hier aus fliefst der Skamander abwärts von Troja links und der Simois rechts durch die Ebene, und beyde, unweit des Meeres zusammenströmend, ergiefsen sich in den Hellespontos. Der Skamander ist fischreich, hat anmuthige, fruchtbare, mit Bäumen besetzte Ufer. Zuweilen treten beyde Flüsse aus, und setzen die Ebene unter Wasser, die daher an einigen Stellen sandig, an andern sumpfig wird.

In der Ebene, zunächst am Skäischen Thore, stand eine hohe, prächtige, dem Zeus geweihte Buche oder Eiche (φηγός), und nicht ferne von derselben erhob sich ein mit wilden Feigenbäumen besetzter Hügel, *Erineos*, von welchem her die Stadt am leichtesten angegriffen werden konnte, was die Griechen auch drey Mahl, jedoch ohne Erfolg, versuchten.

Unweit des Feigenhügels stand die Warte *Skopiê*, und ganz nahe an der Stadt war des Priamos *Baumgarten*, in welchem der junge *Lykion* zum zweyten Mahle von *Achilleus* gefangen wurde.

Von Troja aus angesehen, erhob sich rechts in einiger Entfernung von der Stadt ein Hügel, den man rings umgehen konnte; er hiefs *Batieia* oder auch das Grabmahl der *Myrine.*

Vergleichen wir nun mit dieser dem Homer enthobenen Schilderung den beyliegenden topographischen Plan und die von *Choiseul-Gouffier* darüber gegebenen Nachrichten, so zeigt sich uns Folgendes:

Von Osten her, aus dem Berge *Ida*, kommt der *Simois* hervor, dessen an einigen Stellen über hundert Fufs breites Bett mit Kieseln, Baumstämmen und abgerissenen

Felsenstücken übersäet und im Sommer meistens trocken ist. Zuweilen bildet der angehäufte Sand Inseln, die das Bett noch breiter machen, und auch oft schon die Richtung desselben verändert haben mögen. Die Abdachung des Berges durchschneidend, windet er sich Anfangs nordwärts hindurch, und fliefst dann westwärts dem Meere zu. Die durch den Flufs vom Hauptgebirge abgetrennte Anhöhe ist gegen die Ufer desselben steil abschüssig; westwärts senkt sie sich in mehrern Verzweigungen allmählig gegen die Ebene hinab.

Hier auf den obersten Felsenhöhen stand die Burg *Pergama* oder *Pergamos* mit ihren Tempeln und Palästen. Trümmer einer Mauer, eines Thurmes, einer Cisterne und vielfache Spuren von Gebäuden, sind noch jetzt zu erkennen, so wie drey runde Grabhügel von Steinen zusammengehäuft, mit Gras und Gesträuch überwachsen, in einer Reihe dastehen; wem sie angehören, möchte jetzt schwer auszumitteln seyn.

Unterhalb der Burg, jedoch auch noch höher liegend als die Ebene, dehnt sich die Stadt aus, deren muthmafslicher Umfang durch eine punctirte Linie angegeben ist, innerhalb welcher sich mancherley, jedoch zerstreute Spuren ehemahliger Gebäude finden. Von der Stadt aus mufste man eine weite Aussicht über die ganze westliche Ebene haben. Da, wo diese an die Stadtmauer grenzt, mufste das *Skäische Thor* liegen, und nahe bey demselben, wahrscheinlich rechts auf der Anhöhe, mufste die *grofse Buche* oder Eiche stehen, auf welche *Athene* und *Apollon* sich wie Raubvögel setzten, um dem Zweykampf zwischen *Hektor* und *Ajas* zuzuschauen. Jenes Thor war das einzige, durch welches man mit Wagen fahren konnte, da die andern, rings auf den Anhöhen gelegenen, nur für Fufsgänger eingerichtet waren, und, durch ihre Lage vor allen Angriffen der Griechen geschützt, den Einwohnern freyen Verkehr mit der Gebirgsgegend und dem Innern des Landes gewährten. Hart an der Mauer und in die Ebene hinab sich senkend, stand der *Erineos*, der heutzutage noch der *Feigenhügel* heifst, obgleich keine Bäume dieser Art mehr darauf wachsen.

Ostwärts hinter demselben erhebt sich wieder ein unbekannter, vorhomerischer, Grabhügel, und da man von diesem aus sehr weit in die Ferne sehen kann, so eignet sich diese, ganz nahe bey der Stadt gelegene Stelle, am befsten zur *Warte*, Skopié.

Nordwestlich von der Stadt liegt ein runder, von Steinen zusammengehäufter und gleich allen andern mit Gesträuch überwachsener Hügel, der jedoch oberhalb zerstört

und abgetragen ist, und das sogenannte Grabmahl der *Myrine* oder die *Batieia* bezeichnet.

Nicht ferne davon und im Angesichte der Stadt finden sich die Quellen des *Skamander*, auch jetzt noch mit Steinen und grofsen Granitstücken eingefafst. Die Einwohner des Landes versichern, dafs von der als warm angegebenen Quelle auch gegenwärtig noch im Winter ein Dampf sich erhebe. Im Sommer ist kein bedeutender Unterschied zwischen den verschiedenen Quellen bemerkbar, was jedoch in frühern Zeiten wohl anders gewesen seyn kann.

ANMERKUNG.

Wenn bereits im Alterthum die Lage des ehemaligen Troja nicht mehr mit entschiedener Gewifsheit bekannt war, so darf man sich nicht verwundern, dafs die Meinungen der Neuern darüber so sehr getheilt sind. Nachdem frühere Reisende Anfangs *Alexandria Troas* am ägäischen Meere, und später *Neu-Ilion* am Hellespont damit verwechselt hatten, glaubte endlich *Lechevalier* im Jahre 1785 die wahre Stelle von *Alt-Ilion* in der Nähe des Dorfes *Bunar-Baschi* entdeckt zu haben, welcher Meinung nachher der Herzog von *Choiseul-Gouffier* beystimmte, der während seiner Gesandtschaft am Hofe zu Constantinopel, im Begleit von Lechevalier, die Gegend besuchte, und durch den Ingenieur *Kauffer*, den See-Offizier *Raccord* und den Astronomen *Tondu* eine genaue Karte der ganzen Gegend aufnehmen liefs, welche nebst einem topographischen Plane von Troja und dreyzehn malerischen Ansichten in der zweyten Abtheilung des zweyten Bandes der *Voyage pittoresque de la Grèce*, fol., Paris 1820, herausgekommen ist. Frühere vorläufige Bekanntmachungen(*) sind erst durch dieses Werk berichtigt und vervollständigt worden; und insoferne man von dem Grundsatze ausgeht, dafs die lebendige Anschaulichkeit der Homerischen Dichtung nur auf wirklicher Ansicht und objectiver Wahrheit aller einzelnen Local-Angaben beruhen könne, so wird man jener Darstellung, welche

(*) *Lechevalier*, Beschreibung der Ebene von Troja, 8. Leipzig 1792.
Die Ebene von Troja, nach dem Grafen von Choiseul-Gouffier von C. G. *Lenz*, 8. Neu-Strelitz 1798.
Reise nach Troas von Lechevalier, bearbeitet von C. G. *Lenz*, 8. Altenburg 1800.

alle einzelnen Gegenstände wieder aufzufinden und nachzuweisen sich bemüht, seinen Beyfall im Ganzen nicht versagen. Zwar haben mehrere gelehrte Engländer, z. B. Dr. *Clarke*, *Hobhouse*, *Barker-Webb* und *Charles Maclaren* das sonst auch von vielen ihrer Landsleute angenommene System von Choiseul zuweilen mit einer Heftigkeit bestritten, die man dem Nationalhasse der Engländer gegen die Franzosen zuschreiben möchte (*); sie gehen indefs überall von der schon bey *Strabo* vorkommenden und durch *Wood* zuerst wieder aufgenommenen Voraussetzung aus, dafs Homer nicht ordentlich und genau, sondern mit poetischer Freyheit und Uebertreibung den Schauplatz der griechischen Heldenthaten beschrieben habe. Sobald man aber hierin Homers Wahrhaftigkeit und Treue bezweifelt, und die von *Strabo* aus *Demetrios* von *Skepsis* entlehnten Nachrichten vorzieht, so sucht man das eigentlich Homerische Troja nicht mehr. Da es uns indessen hier nur um dieses zu thun ist, und wir dasselbe in Choiseuls Ansicht am vollständigsten wieder zu finden glauben (**), und da überdiefs auch die Karten seiner Gegner bey *Bunar-Baschi* dieselben Localitäten angeben (***), so haben wir hier den von Choiseul (pag. 234) mitgetheilten topographischen Plan, mit Weglassung der türkischen Nahmen, getreu wiederhohlt. Die Beweisstellen für die oben gegebene Homerische Schilderung von Alt-Ilion finden sich am vollständigsten und genauesten bey *Spohn: De agro Trojano* (8. Lipsiae 1814), dessen Folgerungen wir jedoch nicht überall beystimmen können.

(*) „Das trojanische Schlachtfeld hat sich in unsern Tagen in einen modernen Kampfplatz verwandelt, auf „welchem die Hellenisten *der verschiedenen Nationen* einander mit allen Waffen bekämpfen, quae fors atque ira „ministrant." Diefs ist das eigene Geständnifs von Ph. Barker-Webb in der Biblioteca Italiana, Tom. XXII. p. 302.

(**) Webb äufsert, T. XXIII p. 41 der Bibl. Italiana, sein Bedauern, dafs ihm die von Barbié du Boccage herausgegebene neue Karte von Choiseul noch nicht zu Gesichte gekommen sey.

(***) Man sehe die Karte von Webb in der Bibl. Ital. T. XXII. p. 316. Der der Uebersetzung dieses Aufsatzes von *Hase* (Weimar 1822) beygefügte Nachstich dieser Karte ist sehr verflacht und so nachläfsig, dafs viererley Sprachen, lateinisch, türkisch, deutsch und italienisch darauf vorkommen.

II.

Das Thal des Simois.

Drey Stadien ostwärts von Ilion fliefst der *Simois*, ein Waldstrom, aus dem *Ida*-Gebirge hervor, überschwemmt die Ebene und bedeckt sie mit Sand; auch jetzt noch gleicht er der Schilderung *Homers*, Ilias XXI. 311 ff., wo *Skamander* laut den *Simois* zum Beystande gegen *Achilleus* aufruft:

„Auf! Sey Helfer in Eil' und fülle den Strom mit Gewässer
„Rings aus den Quellen der Berg' und ermuntere jeglichen Giefsbach!
„Hoch nun hebe die Fluth, und rolle mit donnernder Woge
„Blöck' und Steine daher, dafs den schrecklichen Mann wir bezähmen.

Die zerstörende Gewalt des Stromes ist überall um ihn her wahrzunehmen; entwurzelte Bäume, losgerissene Felsstücke hemmen seinen Lauf, theilen denselben, bilden Inseln und erweitern so sein ohnehin nicht tiefes Bett, da er in der ganzen offenen Ebene sich ungehindert ausbreiten kann. In der heifsen Jahreszeit dagegen, hat er nur wenig Wasser und sein Bette liegt an vielen Stellen trocken.

Auf unserm Bilde erblickt man ihn da, wo er aus dem Gebirge hervorkommt, nachdem er sich hinter den zu seiner Linken liegenden steilen Anhöhen von Pergama hindurch gedrängt hat, und nunmehr sein Gewässer auf der Ebene verbreitet. Im Hintergrunde erheben sich die Abhänge des Ida, an deren Fufse er aus der Schlucht hervordringt.

II.

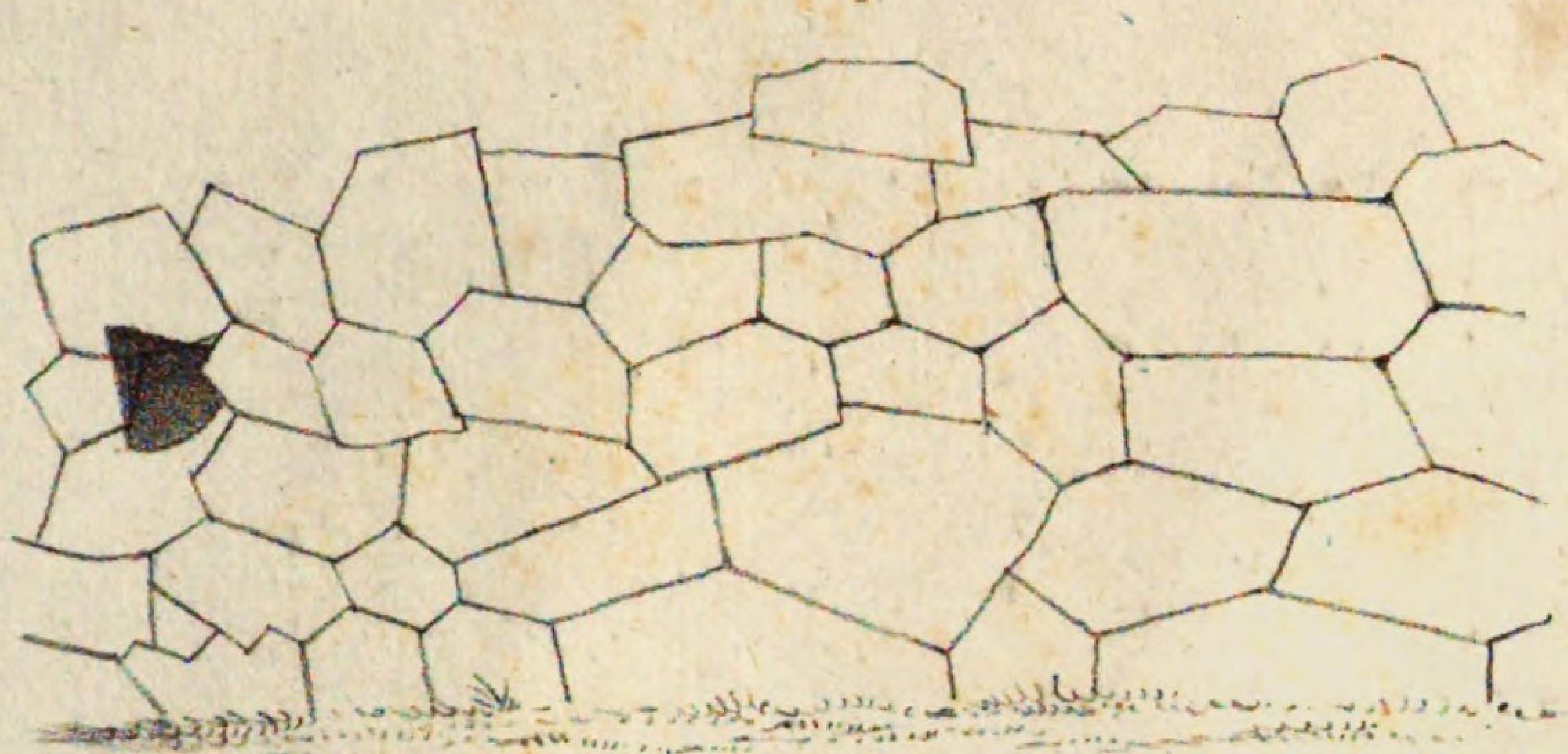


Dolin. Lith. de I. Bredtmann.

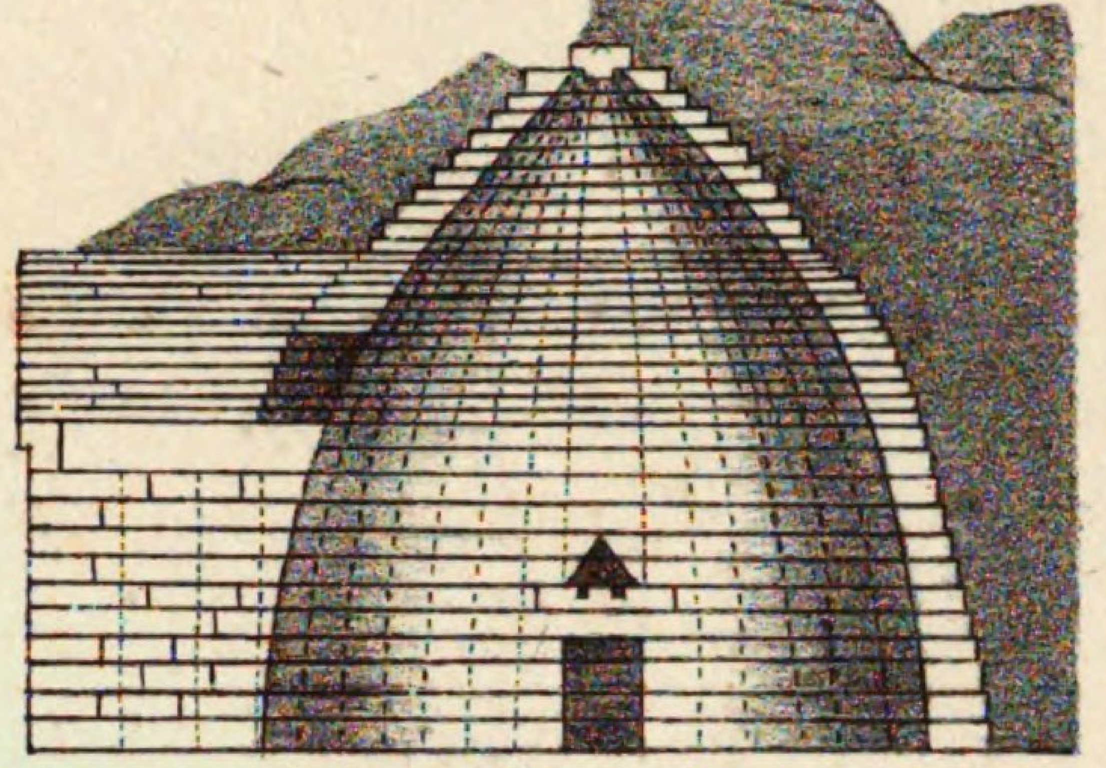
Cassas del.

Das Thal des Simois.

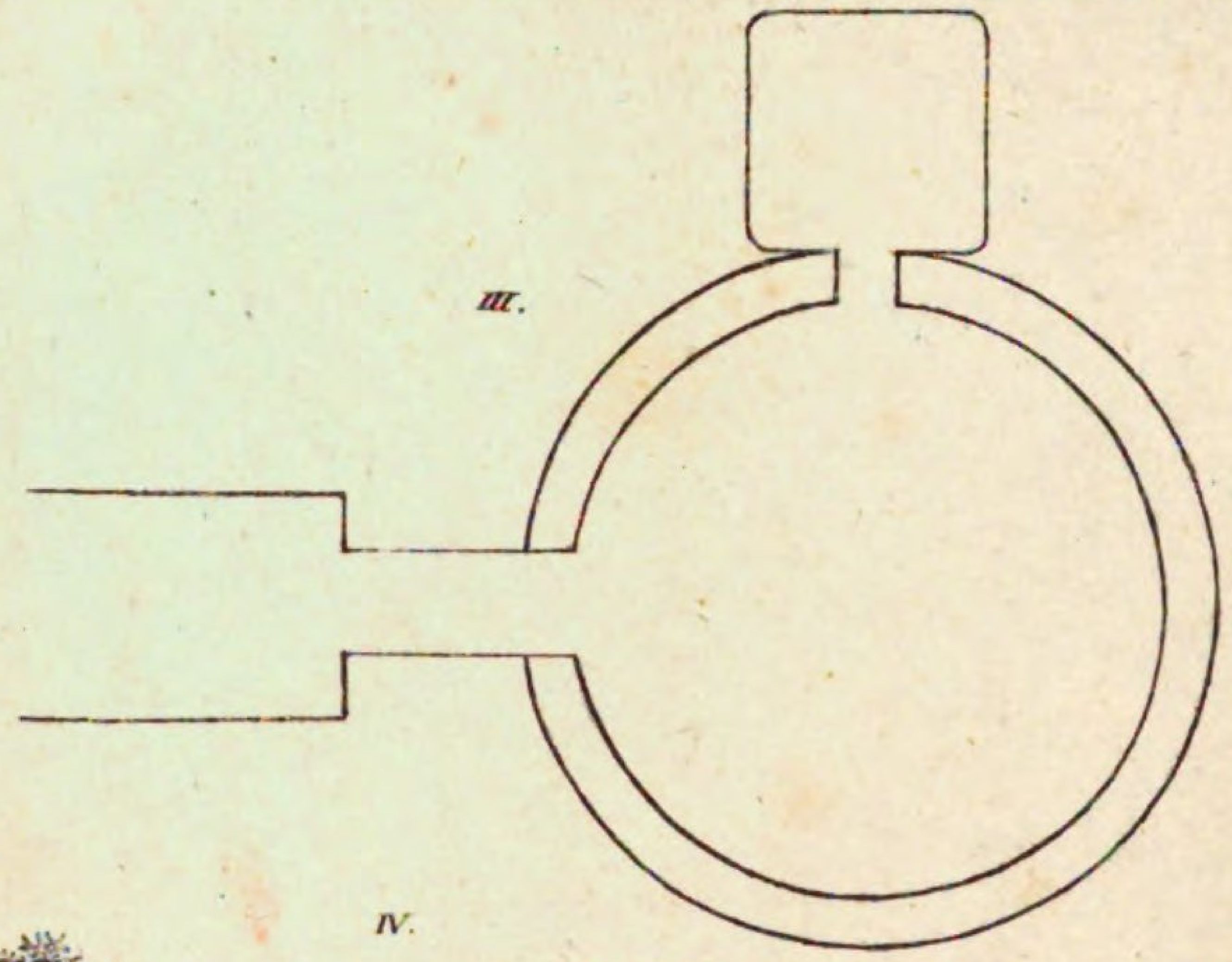
I.



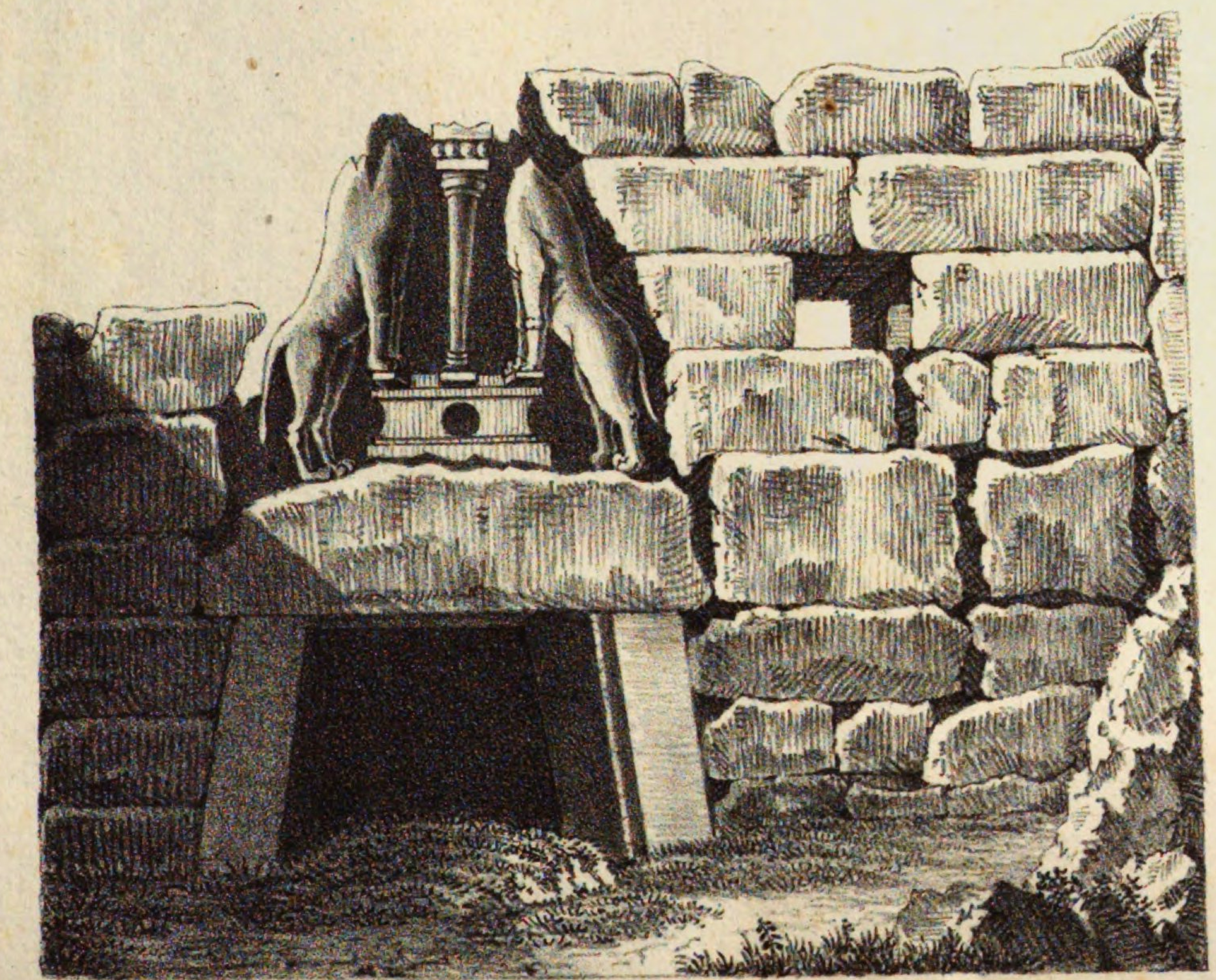
II.



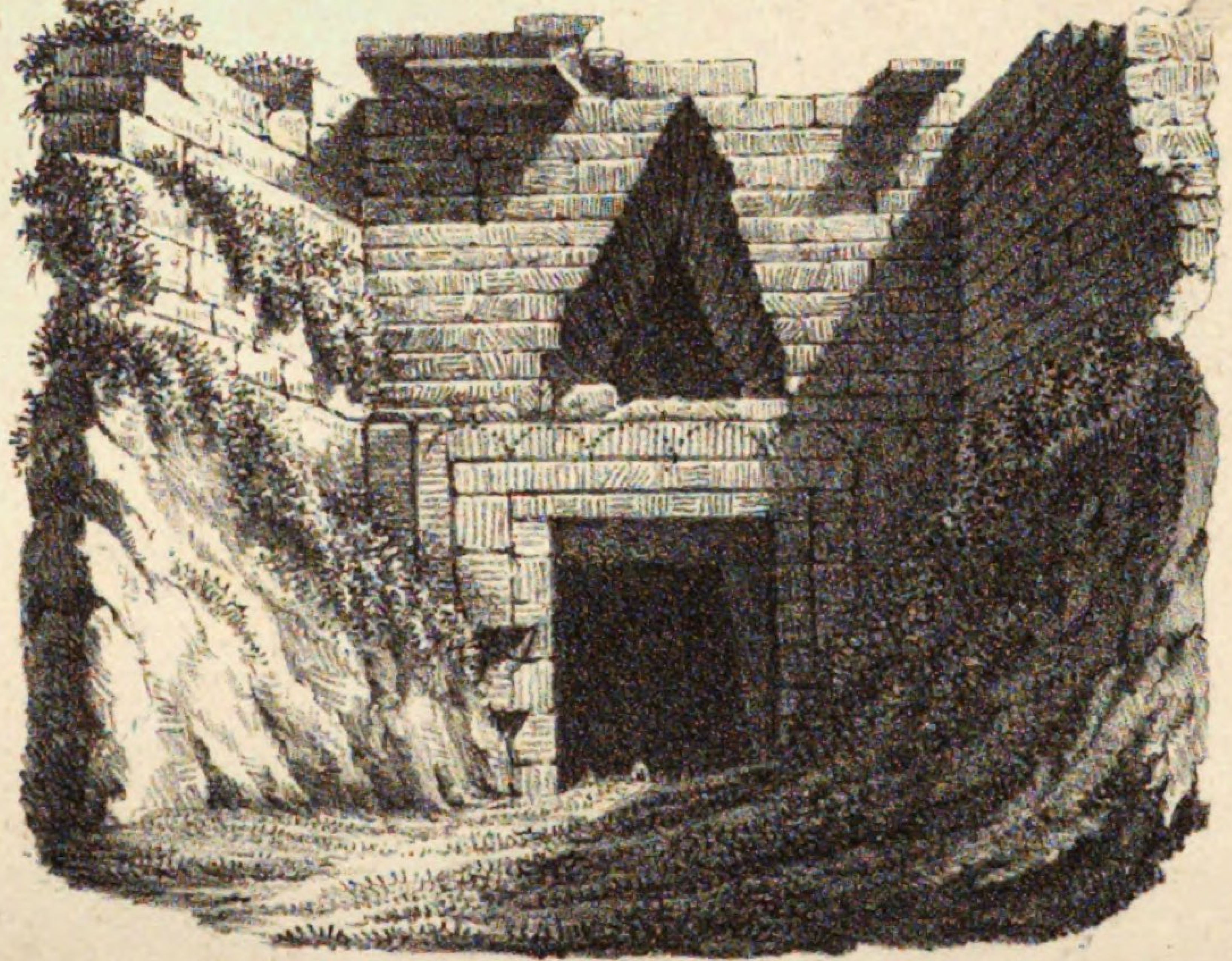
III.



V.



IV.



III.

Aelteste Ueberreste griechischer Baukunst.

I. *Mauer der Burg* LARISSA *in* ARGOLIS.

II. und III. *Durchschnitt und Grundrifs von dem Schatzhause des* ATREUS *zu Mykenä.*

IV. *Eingang dieses Schatzhauses in seinem gegenwärtigen Zustande.*

V. *Stadtmauer und Löwenthor von* MYKENAE, *halb versunken. Neben dem Thore befindet sich eine alte Oeffnung in der Mauer zur Ausspähung der Feinde.*

Alle hier vorgestellten Ueberbleibsel von Bauwerken gehen über die Zeiten des trojanischen Krieges hinauf. Solche Mauern, wie Fig. I, nannten die Griechen *kyklopisch;* sie bestehen aus unregelmäfsig vieleckigen, meistens gewaltig grofsen Steinmassen, die ohne Mörtel, nur durch sorgfältige Ineinanderfügung und Ausfüllung der Lücken mit kleinern Steinen, durch ihre eigne Schwere verbunden und befestigt sind. Man findet Mauern dieser Art überall im südlichen Griechenland, auch auf den Inseln und im mittlern Italien; nur möchten wir daraus weder auf eine Verwandtschaft aller dieser Völker unter einander, noch viel weniger aus dem mythischen Nahmen der Kyklopen auf ein an allen diesen Orten verbreitetes, vorgeschichtliches Urvolk schliefsen, sondern lieber annehmen, dafs man überall, wo feste Mauern gebaut werden sollten, Arbeiter derselben Gattung dazu brauchte, und zwar vorzüglich solche, die des Bergbaues und der Metallarbeiten kundig waren. Die fabelhaften Kyklopen waren wohl ursprünglich Bergleute, die in den Stollen und Gruben eine Lampe vor der Stirne trugen. Obgleich sie daher einäugig hiefsen, so wurden sie doch in Bildern stets mit zwey Augen vorgestellt, und in der Mitte der Stirn hatten sie das dritte Auge als symbolisches Bild der leuchtenden Lampe, wovon

wir im Verfolge Beyspiele geben werden. Dafs man die Bausteine häufig aus unterirdischen Brüchen zu Tage fördern mufste, beweisen die vielen sogenannten Labyrinthe, die ebenfalls für Werke der Kyklopen angegeben werden, und meistens nur Steinbrüche sind. Nun läfst sich wohl begreifen, dafs Arbeiter dieser Gattung, wo sie entweder einheimisch waren, oder zur Erbauung der Mauern hinberufen wurden, überall das gleiche Verfahren anwandten.

Aus einer spätern Zeit mag die Bauart der Mauer und des Thores von *Mykenä*, so wie des Schatzhauses des *Atreus*, herrühren. Hier ist das Material weniger geschont, die Steine sind überall winkelrecht behauen, und wenn man sich auf die Treue der von dem Engländer Sir William *Gell* gegebenen Abbildungen verlassen darf, so kommen an dem Schatzhause eigentliche, genau gearbeitete Quadersteine zum Vorschein. Man verstand also nicht nur, die Steine in sehr grofsen Massen zu brechen, und kunstgerecht zu behauen, sondern auch so grofse Lasten zu bewegen, und an ihre gehörige Stelle hinzusetzen. Der Stein z. B., welcher den Sturz über dem Löwenthor zu Mykenä bildet (Fig. V), ist fünfzehn Fufs lang und über vier Fufs hoch, und der über ihm stehende, auf welchem die Löwen eingehauen sind, ist über eilf Fufs lang, neun Fufs, acht Zoll hoch und zwey Fufs dick. Der Sturz über dem Eingange des Schatzhauses (Fig. IV) hat vollends die ungemeine Gröfse von sieben und zwanzig Fufs in der Länge, sechszehn Fufs in der Breite und vier Fufs in der Dicke. Es zeugt ferner von verständiger Anordnung, dafs man die Pfosten oder Seitengewände solcher Thüren, die eine bedeutende Oeffnung hatten, schräge stellte, wodurch der Eingang oben enger und der darüber liegende Sturz desto besser unterstützt wurde, ja um diesen wegen seiner Länge leichter zerbrechlichen Stein von oben her zu entlasten, liefs man eine grofse dreyeckige Lücke über demselben offen (Fig. IV) und verkleidete diese Oeffnung mit einer dünnern Steinplatte, wie die ist, auf welcher die Löwen halb erhoben eingehauen sind (Fig. V); bey dem Schatzhause ist diese Platte schon längst herabgefallen. Auf dieselbe Art, wie man diese hohlen Dreyecke durch immer weiter übereinander vorgeschobene Steine bildete, verfuhr man auch, wenn ein bedeckter Gang oder eine Brücke zu bauen war, wie aus dem noch vorhandenen Ueberreste einer solchen bey Mykenä zu sehen ist; und auf gleiche Weise ist auch das runde Gebäude verfertigt, das man für die

Schatzkammer des Atreus hielt. Sie hat kein eigentliches, sondern nur ein sogenanntes *böhmisches* Gewölbe, wo die Steine alle wagrecht über einander liegen, und gegen die Spitze hin immer weiter vorgeschoben sind, bis ein einzelner Stein das Ganze schliefst, wie der Durchschnitt (Fig. II) deutlich zeigt (*). In dem Grundrisse (Fig. III) ist erstens der Rundbau zu bemerken, der sieben und vierzig Fufs im Durchmesser hat, und gegen fünfzig Fufs hoch ist. Der Eingang zu demselben ist anfangs zwanzig, weiterhin neun Fufs breit, und der viereckige Anbau hat zwanzig Fufs Durchmesser. In dem Innern des Rundbaues sind starke eherne Nägel reihenweise über und neben einander in die Steine eingetrieben, die in unserer Zeichnung (Fig. II) durch Puncte angedeutet sind. Eben dergleichen erscheinen auch an dem Sturze über der Eingangsthüre (Fig. IV). Ob diese Nägel zur Befestigung von ehernen Platten dienten, womit das Gebäude inwendig überzogen war, gleich dem von *Gitiades* erbauten Chalkioikos der Athene zu Sparta, oder ob Zierrathen oder andere Dinge an denselben aufgehängt wurden, läfst sich nicht entscheiden. Siehe *Hirts* Geschichte der Baukunst bey den Alten, I. Band, Seite 195 ff.

(*) Es kommen mehrere Nachrichten von solchen Schatzhäusern bey den Alten vor, und vermuthlich bezieht sich die mit abenteuerlichen Ausschmückungen wiederhohlte Erzählung von dem Steine, welchen die Baumeister zum Herausheben und Bestehlen des Schatzes angebracht hatten, gerade auf einen solchen Deckelstein des Gewölbes, oder auch auf die dreyeckige, durch eine vorgeschobene Platte versteckte Lücke über dem Eingange. S. Pausanias IX., 37; Herodot II., 121.

IV.

Aelteste Werke griechischer Bildhauerey.

Ohne Zweifel hat die Plastik bey den Griechen nicht mit halb erhobenen Werken (*Basreliefs*), sondern mit frey stehenden in der Rundung gearbeiteten Figuren begonnen, und wohl möchten *Hermen*, d. h. Säulen oder Pfeiler mit Menschenköpfen aus Holz geschnitzt oder aus Metall stückweise gegossen und zusammengefügt, nach Art des von *Pausanias* (Lib. III., 18) beschriebenen *amykläischen* Apollobildes die eigentlichen Anfänge der plastischen Kunst bezeichnen. Dergleichen Tempelbilder wurden wie Puppen mit wirklichen Gewändern bekleidet, und verloren dadurch zum Theil ihre Unförmlichkeit; aber da sie aus vergänglichen Stoffen verfertigt und später durch eigentliche Kunstwerke verdrängt wurden, so ist uns nichts davon aus dem Alterthum übrig geblieben.

Das älteste griechische Werk, nach dem Urtheile aller Sachverständigen, ist ein Relief von Parischem Marmor in der *Villa Albani*, welches eine sitzende Frau mit einem auf ihrem Schoofse stehenden Kinde vorstellt, vor der drey weibliche Figuren in sich abstufender Gröfse dem Anscheine nach als Dienerinnen stehen. Aufser den auf unserm Blatte durch punctirte Linien angedeuteten Ergänzungen, sind auch noch Nase und Lippen der sitzenden Mutter und beyde Hände des Kindes neu.

So lange die Kunst nicht blofs mit dem Material, sondern noch weit mehr mit ihrem eigenen Unvermögen zu kämpfen hat, und nicht ausdrücken kann, was sie soll, mufs sie, so gut wie bey ihrem Verfall, in eine gewisse Manier ausarten, die, zufrieden auch nur einen Weg der Darstellung gefunden zu haben, nunmehr alle Gegenstände auf die gleiche Weise behandelt; und so sehen wir auch hier, obschon die





fleifsige, glatte Bearbeitung des Marmors eine bereits erlangte Stufe von Fertigkeit verräth, doch in den nichts weniger als schönen Köpfen und Händen, in den überall enge und in parallelen Streifen gefalteten Gewändern, und in der abgestuften Verkleinerung der Figuren, die entweder Verschiedenheit des Alters oder vielleicht gar perspectivische Entfernung ausdrücken soll, eine unbeholfene Einförmigkeit, die aber nach einer gewissen Eleganz strebt, und allerdings schon in der Zusammenstellung der Figuren die naive Einfachheit der griechischen Kunst ahnden läfst. Als antiquarische Merkwürdigkeit führen wir die enge gefalteten Kleider mit weiten Aermeln, das in eine sackförmige Haube zusammengefafste Haar des Kindes, die den Sklavenstand bezeichnenden, kurz geschnittenen Haare der Dienerinnen an, im Gegensatze der langen, herabhängenden Locken der Gebieterin, welche eine Haarbinde in Gestalt einer einer Schleuder (σφενδόνη) trägt. Wenn *Winkelmann* (Geschichte der Kunst, III. Buch, II. Cap., §. 13) diesen Nahmen für gleichbedeutend mit κρήδεμνον zu halten scheint, und daraus den Schlufs zieht, dafs hier die Erziehung des *Bacchus* durch die ihres Wunder wirkenden κρήδεμνον wegen berühmte *Leucothea* abgebildet sey, so möchte diefs nicht ganz sicher seyn. Herr *Hirt* (Antiquar. Bilderb. S. 60) erklärt die Vorstellung für die mit dem *Eros* scherzende *Aphrodite*, der die *Charitinnen* beygesellt seyen. *Zoega* endlich (Bassirilievi, T. I., p. 185) behauptet, es sey blofs eine Matrone vorgestellt, mit ihrem Töchterchen auf dem Schoofse, nebst drey auf ihren Wink wartenden Sklavinnen. Allerdings lassen das lange Kleid und die Haube vermuthen, dafs hier eher ein Mädchen, als ein Knabe vorgestellt sey, und damit wären dann sowohl Winkelmanns als Hirts Erklärungen beseitigt; dafs aber blofs eine gewöhnliche Familienscene hier abgebildet sey, läfst sich schwerlich glauben, da dieses nicht im Geiste der alten griechischen Kunst liegt, und der thronartige Sessel einen höhern Rang andeutet.

Die gröfsere Halbfigur einer *Here* auf eben diesem Blatte ist einer Zeichnung des Herrn Hofrath *Meyer* zu *Winkelmanns* Geschichte der Kunst (Th. I. S. 197 u. Note 685) nachgeahmt, und ebenfalls für eines der ältesten Werke griechischer Bildhauerey zu achten. Auf einer runden Brunneneinfassung im *capitolinischen Museum* sind nähmlich die zwölf obersten Gottheiten in halberhobener Arbeit vorgestellt. *Here* trägt einen Schleyer, und das Haar ist mit derjenigen Art von Binde geschmückt,

welche die Griechen ϛτελγὶς oder ϛτλεγγὶς nannten. Nach *Pollux* (VII, 179) war dieses ein vergoldetes Leder, nach Andern hingegen eine vergoldete Metallplatte, die auf dem Scheitel in die Höhe stand, und aus der später das eigentliche *Diadem* sich bildete. An dem ganzen Werke, zu welchem diese Figur gehört, ist schon ein gewisser Fortschritt des Geschmackes und der Kunst zu bemerken. Die Falten an den Gewändern sind zwar auch noch enge und kleinlich, aber doch schon mehr in natürlicher Richtung und Abwechslung, und in dem Ausdruck der Köpfe ist ein Streben sichtbar, den besondern Charakter zu bezeichnen; dabey ist freylich der Mund weit geschlitzt und an den Winkeln aufgezogen; die Augen sind länglich und liegen nicht tief genug im Kopfe, die Haare sind drahtartig, die Köpfe überhaupt im Verhältnifs der übrigen Gestalt zu grofs; die Arme und Beine sind mager und schmächtig, die Finger gerade ausgestreckt, oft sogar von der Hand auswärts gebogen und die ganze Stellung noch steif. Auf die Bearbeitung des Marmors ist viel Fleifs verwendet, ohne dafs jedoch der Künstler bis zur Freyheit in der Behandlung des Materials gelangt wäre.





V.

Hermes führt die drey Göttinnen dem Paris zu.

(Nach einem Vasengemälde in *Millingens Peintures de la collection de Sir John Coghill*, fol., Rome 1817.)

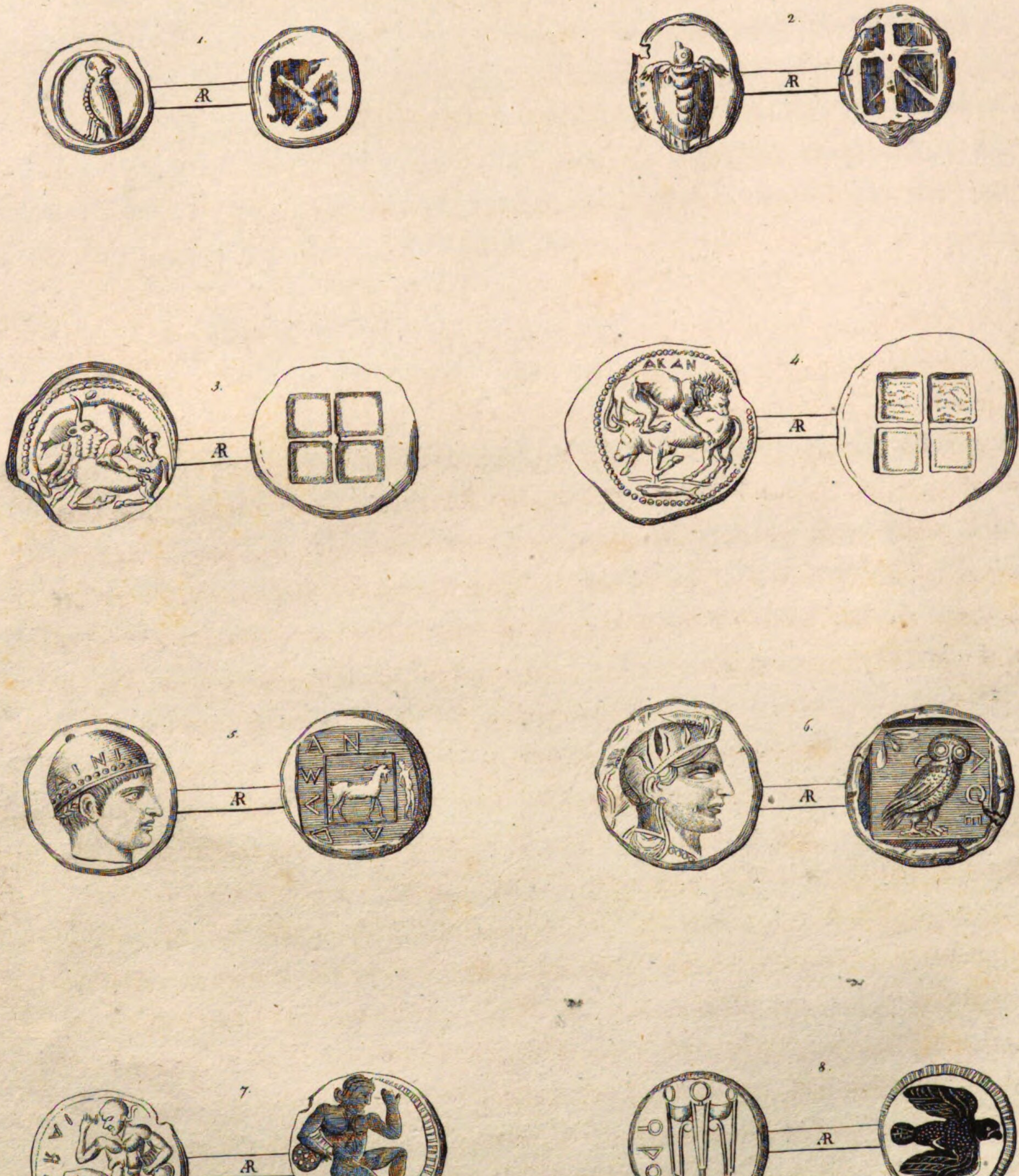
Man hat sonst unter den ehemals fälschlich *hetrurisch* geheifsenen, nunmehr für *griechisch* anerkannten Gefässen, diejenigen für die ältesten gehalten, wo die Figuren schwarz auf dem rothgelben Grund der Thonerde zum Vorschein kommen, weil sie durchgängig eine rohere Zeichnung und völlig kunstlose Anordnung haben. Eine genauere Betrachtung erweckte jedoch den Verdacht, dafs ein grofser Theil derselben spätern Ursprunges und die Vernachlässigung absichtlich seyn möchte, um diesen Arbeiten den Schein des höhern Alterthums zu geben. Diese Meinung hat besonders der Ritter *de Rossi* in einem der drey dem Werke des Herrn *Millingen* vorgesetzten Briefe sehr anschaulich zu machen gewufst. Wenn wir daher auch hier nicht mit Zuverläfsigkeit behaupten dürfen, ein Werk aus den Anfängen der Kunst vor uns zu haben, so können wir doch voraussetzen, dafs der Maler unsers Gefässes eine solche Arbeit hat nachahmen wollen. Aufser der ganz kunstlosen Anordnung der steifen Figuren, den groben Fehlern in der Zeichnung, der widerwärtigen Gleichförmigkeit der Gebehrden, zeugt dafür besonders der wunderlich spitze Hut und Pantalonsbart des *Hermes*, der statt der, später ihm beygelegten, Flügelsohlen hier seltsame Halbstiefeln trägt. Die drey Göttinnen lassen sich zum Theil an den Verzierungen ihrer langen Reisestäbe unterscheiden; *Here* hat auf dem ihrigen den ihr eigenthümlichen

geheimnifsvollen Granatapfel, *Athene* eine Lanzenspitze, und *Aphrodite* eine Blume; auch der Kopfputz ist bey allen verschieden, und die weit aus einander gespreizten Beine sollen ohne Zweifel den Luftschritt Homerischer Götter andeuten. Alle diese Merkmahle stimmen mit dem Style oder vielmehr der Manier der ältesten Kunst in so weit überein, als die Verschiedenheit der Malerey von der Plastik diefs gestattet. Wir glauben, dafs Herr Millingen nicht irrt, wenn er dieses Gemälde für ein Nachbild der Vorstellung desselben Gegenstandes hält, die nach der Beschreibung des *Pausanias* (Lib. V, Cap. 19) auf dem Kasten des *Kypselos* vorkam, und die von dem Korinthier *Eumelos* verfafste Aufschrift hatte:

Ἑρμείας ὅδ' Ἀλεξάνδρῳ δείκνυσι διαιτῆν
Τοῦ ἴιδους Ἥραν, καὶ Ἀθηνᾶν, καὶ Ἀφροδίταν.

« Hermes hier weiset dem Alexandros (Paris) die Here, Athene und Aphrodite zur Entscheidung über die Schönheit zu. »

Auf unserm Gemälde geht auch eine sehr alte Schrift zwischen den Figuren hindurch, die aber leider nicht zu entziffern ist, und mit der obigen nichts gemein zu haben scheint. Dessen ungeachtet zeigt sie uns die Art, wie solche Inschriften zur ältesten Zeit angebracht wurden, so wie auch die weifsen Linien, welche die Umrisse der Glieder und Gewänder bilden, Nachahmungen der feinen Goldstreifen seyn möchten, womit die in jenem Kasten von Cedernholz eingelegten Figuren hervorgehoben waren.


1.
AR
2.
AR
3.
AR
4.
ΑΚΑΝ
AR
5.
AR
6.
AR
7.
AR
8.
AR

VI.

Aelteste griechische Münzen.

(Nach *T. E. Mionnet: Description de Médailles antiques.*)

Da es uns hier einzig um die Kunstgeschichte der Münzen bey den Griechen zu thun ist, so sind die auf unserm Blatte vorkommenden Abbildungen derselben auch nur in dieser Beziehung zu berücksichtigen, wobey wir aber noch die Bemerkung voraus-schicken müssen, daſs man, obgleich die Münzen uns den Ort und oft auch die Zeit ihrer Entstehung mit mehr Zuverläſsigkeit als alle andern Kunstwerke angeben, doch daraus nicht immer auf den Zustand der bildenden Künste überhaupt in dieser oder jener Stadt einen gegründeten Schluſs machen könne. Wir dürfen nähmlich voraus-setzen, daſs da, wo man gemünztes Geld zum Handel braucht, schon ein gewisser Grad von Cultur und Wohlstand herrschend seyn müsse; und doch zeigen die ältesten griechischen Münzen noch eine auffallende Rohheit und gänzlichen Mangel an Kunst. Dieſs mag wohl daher kommen, daſs man das Bezeichnen der Geldstücke mit einem Gepräge bloſs für eine Sache des Bedürfnisses und der Nothwendigkeit hielt, und selbst später noch, als man einsah, daſs auch hier schöne Formen anzubringen seyen, doch lieber das einmahl besonders im Verkehr mit Ausländern anerkannte Gepräge beybehalten wollte. Umgekehrt hingegen ist der Schluſs von der Schönheit der Mün-zen auf den blühenden Zustand der Kunst vollkommen richtig.

Es ist bekannt, daſs die Münzen bey den Alten nicht aus gewalztem Metall aus-geschnitten, sondern zuerst an runden, flachen Stücken gegossen wurden, und dann

ihr Gepräge dadurch erhielten, daſs man den Stempel mit wiederhohlten Hammerschlägen gegen das Metall antrieb. Beym Gieſsen in die runde Form entstand ein Zapfen oder Hals, den man oft wegzunehmen vergaſs, wie bey Nro. 2 auf unserm Blatte zu sehen ist. Aus jenem höchst unsichern Verfahren läſst sich allein die beständige Ungleichheit, und der Mangel an Rundung und vollständiger Ausprägung erklären.

Die Anfänge sowohl, als die ersten Fortschritte der griechischen Münzkunst, sind auf unserer Tafel vorgestellt. An den sechs ersten Münzen bemerkt man auf der Rückseite eine meistens viereckige Vertiefung, das sogenannte *Quadratum incusum*, welche daher entstand, daſs man das gegossene Metallstück beym Prägen auf eine kleine viereckige Erhöhung legte, die in dem Ambos angebracht war, und dadurch bewirkte, daſs das zu prägende Stück bey den wiederhohlten Schlägen nicht mehr aus seiner Lage weichen konnte. Da diese Widerlage oft Risse bekam, so drückten sich dieselben auf der Rückseite der Münze als Erhöhungen aus, wie wir bey Nro. 1 und 2 unserer Tafel sehen können. Dieſs brachte auf den Einfall, gleich Anfangs regelmäſsige Einschnitte in die Widerlage einzukerben, wie bey Nro 3 und 4 zu sehen sind, und später wirkliche Figuren mit Inschriften, wie auf den Hauptstempel darin anzubringen, wie bey Nro. 5 und 6, bis man endlich die Widerlage von gleicher Gröſse und Rundung, wie den Stempel machte, aber doch noch in soweit die alte Weise beybehielt, daſs die Figuren der Rückseite nicht erhöht, sondern vertieft erschienen, wie bey Nro. 7 und 8. Daſs alle hier abgebildeten Münzen von Silber seyen, ist durch das zwischen der Vorder- und Rückseite stehende Zeichen AR angedeutet.

1. Diese atheniensische Münze gehört zu den ältesten und seltensten. Mit Mühe kann man in der darauf geprägten Figur eine Eule, den Lieblingsvogel der *Athene*, das Symbol der Wachsamkeit erkennen; die Rückseite zeigt uns nichts als das zersprungene Viereck der Unterlage.

2. Münze von *Aegina*. Die Vertiefung in der Rückseite scheint hier nicht mehr durch Zufall, sondern schon absichtlich in fünf ungleiche Stücke getheilt zu seyn. Auf den vom Gusse herrührenden Hals oder Zapfen unten an der Münze haben wir bereits aufmerksam gemacht; auf der Vorderseite ist eine Schildkröte, das Sinnbild

der aus dem Meere sich erhebenden Insel schon in ziemlich gelungener Form und hoch ausgeprägt.

3 und 4 sind beydes Münzen der Seestadt *Akanthos* auf der makedonischen Halbinsel *Chalkidike.* Das vertiefte Viereck ist hier schon ganz regelmäſsig in vier kleinere abgetheilt, und auf der Vorderseite das Zunehmen der Kunst von der einen Münze zur andern desto auffallender, da beyde einen von einem Löwen überfallenen Stier vorstellen. Was in Nro. 4 noch roh und unbeholfen vorkommt, ist in Nro. 5 deutlich und kunstgemäſs ausgedrückt. Auf noch spätern Münzen derselben Stadt, bey Mionnet (Pl. XLVIII. 2, 3), erscheint eben diese Darstellung vollends vortrefflich.

5. Münze von *Ainos*, einer thrakischen Stadt an der Mündung des *Hebros.* An dem Rande des eingesenkten Viereckes befindet sich die Inschrift ΑΙΝΙΑΔΑΣ, und auf der andern Seite eine gehende Menschengestalt. In einem kleinern Vierecke ist nach einigen Erklärungen eine Ziege, nach andern eine Antilope vorgestellt. Auf der Vorderseite erscheint *Hermes* mit dem *Petasos*, nach der ältern Form, ohne Krämpe; statt dieser geht eine Reihe Perlen um den Rand herum, über welchen die Buchstaben AINI geschrieben stehen. Das kurze Haar und das feine, jugendlichsinnige Gesicht bezeichnen schon vollständig den Charakter dieses Gottes.

6. Münze von *Athen.* In der obern linken Ecke des vertieften Quadrats sind zwey Olivenblätter mit der Frucht; in der Mitte steht die Eule, hinter welcher der wachsende Mond hervorkömmt; seitwärts stehen die Buchstaben ΑΘΕ. Auf der Vorderseite ist der Kopf der *Pallas*, deren Helm mit Olivenblättern geschmückt ist. Obgleich diese Münze aus späterer Zeit als Nro. 1 herrührt, so kann man zwar die Fortschritte des Handwerkes, aber nicht eben der Kunst darin bemerken. Das Auge der Göttin ist nicht im Profil, sondern *en face* vorgestellt, und darum viel zu lang, der Mund widrig geöffnet und das Kinn zu klein.

7. Münze von *Tarent* in Groſsgriechenland. Auf der Rückseite ist das versenkte Quadrat nicht mehr zu sehen, aber dafür die vertiefte Figur eines Mannes, der die Leyer unter dem Arme hält, und auf dem rechten Bein zu knieen scheint. Auf der Vorderseite ist dieselbe Figur, nur in umgewendeter Stellung und erhoben ausgeprägt mit dem *Plektron* in der rechten Hand; die dabey stehenden Buchstaben

ΤΑΡΑΣ sind rückwärts zu lesen. Man glaubt, dafs diese Figur entweder den *Taras*, den Erbauer von Tarent, oder was der Leyer wegen wahrscheinlicher ist, den *Arion* vorstelle, der, von Tarent aus nach Korinth zurückkehrend, von den raubgierigen Schiffern ins Meer gestürzt und von einem Delphine gerettet wurde. Die Stellung ist gewaltsam und nicht dem Gesetze der Schönheit angemessen, gerade wie auf geschnittenen Steinen der ältern Zeit ähnliche Figuren wahrgenommen werden; Kenntnifs der Zeichnung und Anatomie ist durchgehends zu bemerken.

8. Münze von *Kroton*. Auf der Rückseite ist ein fliegender Vogel vertieft ausgeprägt; auf der Vorderseite zeigt sich erhoben ein Dreyfufs mit den Buchstaben ΚΡΟ in alt-phönizischer Schrift, also hier das Gepräge auf beyden Seiten ganz verschieden. Der Dreyfufs deutet auf die besondere Verehrung des Apollo zu Kroton, und darum möchten wir den Vogel auch eher für einen Raben als für einen Adler halten, wie *Eckhel* und *Mionnet* wollen, da jener Vogel wegen der Gabe der Weissagung eben diesem Gotte geheiligt war.


KALLI - COLONE
ALT ILION
Batieia
Quellen des Scamander
Altes Bett des Simois
NEU ILION
Grab des Æsyetes
kleiner Grabhügel
Rhoeteisches Gestade
Rhoeteisches Vorgebirg
Grab des Ajas
Grabhügel der Griechen
Simois
Sand u. Morast
Sumpf Stomo
Sumpf
Palae-Scamander
Scamander oder Xanthus
Grabhügel
Altes Bett des Scamander
Throsmos
Grabhügel des Ilos
Canal
Sumpf
Grab des Achilles
Grab des Patroklos
Grab des Festus
SIGEUM
Sigeisches Vorgebirg
Grabhügel
Mauer des Herkules
Felsen der Hesione
AGAMIA
Grabhügel
Franz. Toisen.
100
200
300
Delin. Lith. de I. Brodtmann.

VII.

Schauplatz des Trojanischen Krieges.

Zur Vervollständigung der Topographie der Iliade, von welcher wir auf unserer ersten Tafel nur die Stadt Ilion mit ihren nächsten Umgebungen liefern konnten, folgt hier, jedoch in kleinerm Maſsstabe, der eigentliche Schauplatz des Krieges (*). Wir führen zuerst wieder die eigenen Angaben des Dichters an, wozu die Belege gröſstentheils bey *Sphon: De agro Trojano*, nachgewiesen sind.

Unweit vom Flusse *Simois* lag *Kallikolone*, der schöne Hügel, auf welchen *Ares* vom Ufer des Simois hinlief. In der Nähe befand sich der Grabhügel des *Asyetes*, von welchem aus man das Lager der Griechen überschauen konnte, daher sich auch die Troer dessen zum Ausspähen bedienten. Diesem gegenüber lag am Wege von der Stadt nach dem Hellespontos der Grabhügel des *Ilus* nicht weit vom *Skamander* entfernt. Weiter von der Stadt abwärts, und noch näher am Hellespontos, war der Feldhügel *Throsmos*, auf dem die Troer einst ganz in der Nähe des griechischen Lagers und der an's Land gezogenen Schiffe übernachteten, und von welchem sie später, durch Achilleus verjagt, an den Skamander flohen. Westwärts von dem Throsmos stand die sogenannte *Mauer des Herakles*, einst von Pallas-Athene und den Troern gemeinschaftlich zum Schutze des Halbgottes gegen ein Meerungeheuer erbaut, von dem er sie befreyen wollte. Um die gemeinschaftliche Mündung des Skamander und Simois befand sich das Lager der Griechen, und erstreckte sich von dem einen Vorgebirge bis zu dem andern; bey dem einen standen die Schiffe des *Ajas Tela-*

(*) Zur Verhüthung von Miſsverständnissen bemerken wir, daſs unser Plan nicht auf gewöhnliche Weise orientirt ist, sondern *Ost* sich oben, *West* unten, *Süd* zur Rechten und *Nord* zur Linken befindet.

monios; bey dem andern war *Achilleus* mit den Schiffen der *Myrmidonen.* In der Mitte befand sich *Odysseus* mit seinen Schaaren. Zwischen und hinter den Schiffen waren die Gezelte aufgeschlagen. Gegen den Angriff der Troer war dieses Lager durch eine bey dem gemeinschaftlichen Grabhügel der getödteten Griechen errichtete Mauer geschützt, vor der sich ein weiter und tiefer Graben befand, über welchen Dämme von der Breite eines Streitwagens zu den Thoren des Lagers führten. Am erhöhten Gestade des Meeres wurden späterhin die Gebeine des *Achilleus* neben denjenigen des *Patroklos* unter aufgeworfenen Erdhügeln begraben.

Bey näherer Betrachtung unserer Carte, die sich ebenfalls, nur in weiterm Umfange bey *Choiseul-Gouffier* findet, gehen wir von dem *sigeischen* Vorgebirge aus, das zwar Homer nie mit diesem Nahmen belegt, aber doch deutlich als den Standort der Gezelte des *Achilleus* bezeichnet. Am Fufse dieses Vorgebirges finden sich zwey künstliche Erdhügel, von denen der nähere und gröfsere an das Grab des *Achilleus* erinnern könnte, wenn nicht die in demselben gefundenen Kunstgegenstände es wahrscheinlich machten, dafs dieses der Grabhügel sey, den *Caracalla* seinem Lieblinge *Festus* errichten liefs, von welchem wir bey Erklärung der Tafel VIII ausführlicher sprechen werden. Etwas mehr westlich steht ein anderer, kleiner, halbzerstörter Hügel, den man für das Grabmahl des *Patroklos* zu halten berechtigt ist, und nahe bey demselben müfste sich auch das Grab des Achilleus befinden, von dem jedoch, da es nebst dem dabey errichteten Tempel vermuthlich von christlichen Kaisern zur Abschaffung des Götzendienstes zerstört worden ist, nur schwache Trümmer die kreisförmige Grundlage andeuten. Dafs aber hier, nahe am sigeischen Vorgebirge, die Grabhügel des *Achilleus*, *Patroklos* und *Antilochos* gewesen seyen, und an dem östlich gegenüber liegenden *rhöteischen* Vorgebirge das Denkmahl des *Ajas* gestanden habe, bezeugt *Strabon* (XIII, p. 595) mit dem Beyfügen: « Auf *Rhöteion* folgt *Sigeion*, eine zerstörte Stadt, und der Landungsplatz und Hafen der Achäer nebst dem Lager, und die sogenannte *Stoma-Limne* (Mündungs-Sumpf) und der Auslauf des Skamandros; denn da Simois und Skamandros auf der Ebene sich vereinigen, und vielen Schlamm herbeyführen, so verschlämmen sie das Meeresufer,

verstopfen die Mündung und bilden *Sümpfe.* » Alles dieses wird durch den Anblick unsrer Carte vollkommen bestätigt.

Geht man an dem Flusse aufwärts, so zeigt sich eine kleine steinerne Brücke, und nicht weit davon, mitten im Schilfe, ein zum Theil vom Wasser zerstörter Erdhügel, der nichts anderes seyn kann, als das gemeinschaftliche Grab (ἄκριτος τύμβος) der im Treffen gefallenen Griechen. Auf *Nestors* Rath errichteten die Achäer hier eine Mauer mit hohen Thürmen und mit Thoren zum Durchgang der Streitwagen, und zogen jenseits dieser Mauer einen tiefen Graben, von dem jetzt noch geringe Spuren zu sehen sind. Von den *Akritos Thymbos* aus erblickt man zur Linken einen in Abstufungen sich erhebenden Hügel: es ist *Kalli-Kolone*, von wo aus *Ares* und *Apollo* dem Kampfe zusahen. Auf einem seiner Vorsprünge steht das hohe Grabmahl des *Asyetes*, auf welchem der schnellfüſsige *Polites* die Bewegungen der Griechen ersphähte.

Kehren wir nach der Ebene zurück, so finden wir den Vereinigungsort der beyden Flüsse; westlich kömmt der *Skamander* daher in ruhigem Laufe zwischen blumigen Ufern, aus zwey verschiedenen Quellen entspringend; östlich sind die Spuren eines furchtbaren aus tiefer Schlucht hervorkommenden Waldstromes, des *Simois*, zu sehen. Durch die so lange Zeit fortgesetzten Verwüstungen hat sich die Gegend verändert; der vom Simois angehäufte Sand verhindert den Skamander, sich mit ihm zu vereinigen, und nöthigt ihn, sich über die Ebene zu ergieſsen. Nur bey groſser Trockenheit kann man noch sein altes Bett erkennen (*), und so nahm wahrscheinlich bald nach Homers Zeiten der Simois allein das vorher ihm mit dem Skamander gemeinschaftliche Bett ein, dessen Nahmen er auch von der Vereinigung an trug. Diesen Nahmen legte man daher später auch dem obern Theile des Simois zu, und nannte dagegen die obere Hälfte des Skamander *Palae-Scamander* (Plin. V, 30), dessen Quellen jedoch immerfort, selbst noch zu *Strabons* Zeiten, ihren alten Nahmen beybehielten.

Geht man am Skamander aufwärts, so erblickt man rechts die eine der vom Ida her sich erstreckenden und immer tiefer sich senkenden Hügelreihen, die oben

(*) Ein türkischer Statthalter hat ohne Erfolg versucht, den Skamander durch einen Canal nach dem ägeischen Meere abzuleiten, um so die Ebene trocken zu legen.

meistens flach sind. Auf derselben erhebt sich ein einzelner Hügel, in dessen Mitte sich abermahls ein sechszig Fuſs hohes, mit Rasen überdecktes Grabmahl befindet, welches, von den Landeseinwohnern für das Grab des Propheten *Elias* gehalten, wahrscheinlich dasjenige von *Ilos*, des Priamos Groſsvater ist, so wie die erhöhte Ebene ganz nahe vor dem westlichen Theile des griechischen Lagers nichts andres als der *Throsmos* seyn kann, der den Troern eine vortheilhafte Stellung zum Angriff der Griechen darboth, und wohin sie von Ilion aus, beständig auf dem Bergrücken fortwandernd, sicher gelangen konnten. Geht man am Fuſse dieses Bergrückens längs dem Flusse aufwärts, so gelangt man am Ende zu dessen Quellen, und hat dann *Alt-Ilion* vor sich, dessen Lage und Umgebung wir bey Tafel I erklärt haben.



Grabhügel des Ajas.



Delin. Lith. de I. Brodtmann.

Grabhügel des Festus.

VIII.

Das Grab des Ajas.

Ajas, *Telamons* Sohn, hatte sich aus Verzweiflung darüber, dafs ihm die Rüstung des Achilleus nicht zu Theil geworden, selbst des Lebens beraubt. Seine Krieger erbauten ihm ein Denkmahl nahe bey dem Orte, wo seine Flotte gelandet hatte, an der Endspitze des rhöteischen Vorgebirges. Ungefähr in der Mitte des runden, kegelförmigen Grabhügels befindet sich eine Oeffnung, durch die man in eine gemauerte Höhle hineinkommt. Auf der obersten Höhe stand das *Ajanteion*, oder der dem Helden geweihte kleine Tempel, von welchem noch bis zum Jahre 1770 die Trümmer vorhanden waren. Die griechischen Landesbewohner nennen noch heut zu Tage den Hügel *Ajant-Tépé* (Ἀίαντ' τάφος).

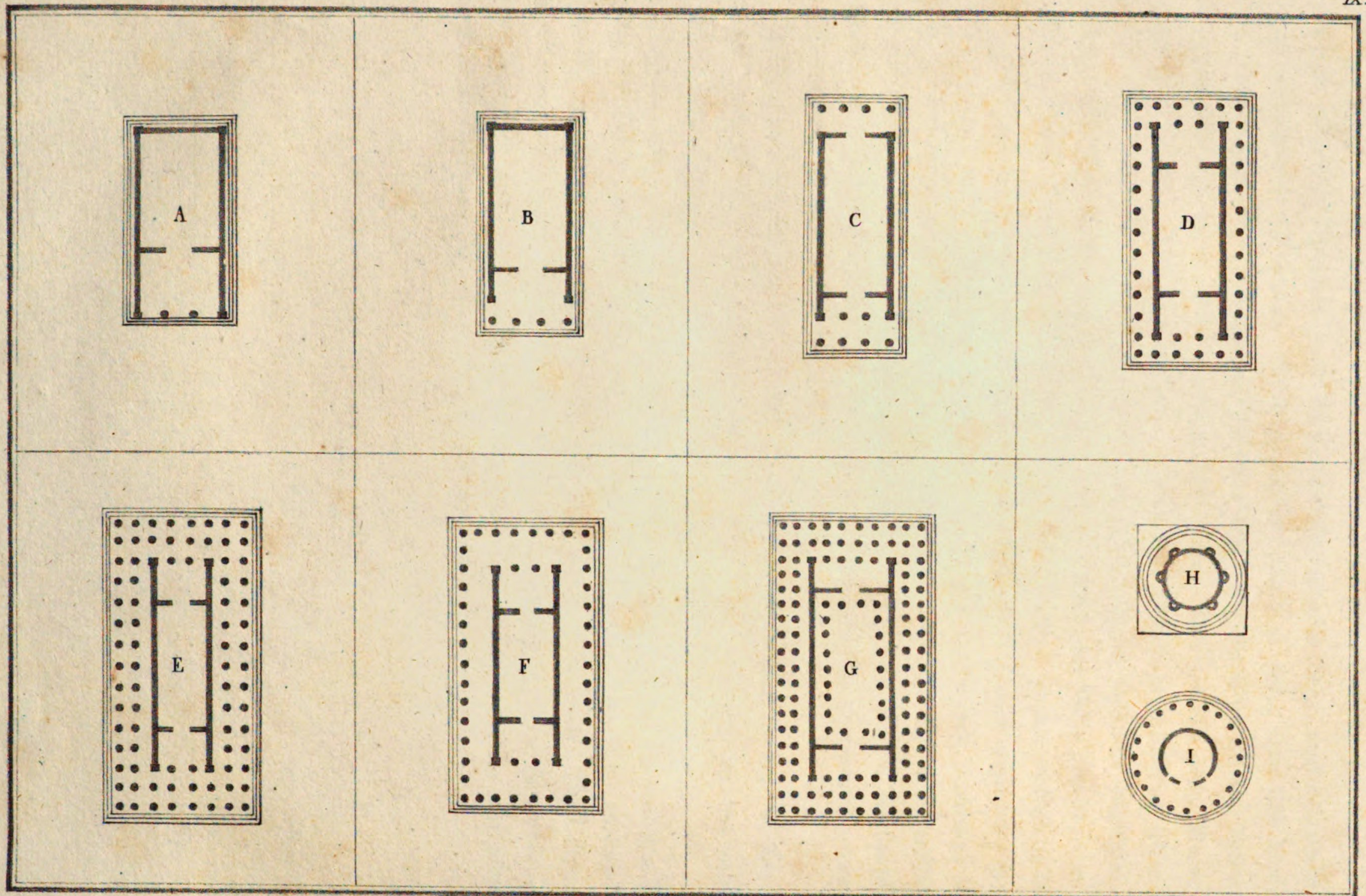
Das Grab des Festus.

Dieses Denkmahl gehört keineswegs zu denjenigen, welche durch die Gesänge des unsterblichen Dichters berühmt geworden sind, sondern es ist ein seltsames Beyspiel einer aberwitzigen oder vielmehr wahnsinnigen Verehrung des Alterthums.

Nachdem *Caracalla* durch die Ermordung seines Bruders sich allein das Recht erworben hatte, die ganze Welt zu quälen, machte er an der Spitze eines Heeres eine Reise durch die östlichen Provinzen des römischen Reiches, und kam bis an die Grenzen von *Makedonien*. Hier verfiel er auf den bescheidenen Gedanken, sich *Alexander* dem Grofsen gleich zu stellen; nicht nur die Rüstung und Kleidung,

sondern auch den Nahmen jenes Eroberers legte er sich bey, und errichtete sogar eine Makedonische *Phalanx.* Mit Lebensgefahr setzte er dann über den Hellespontos, besuchte auf dem Trojanischen Gebiethe die Gräber der Helden, und opferte dem Schatten des Achilleus. Hier steigerte sich seine Thorheit bis zum Wahnsinne: Alexander zu seyn, ist ihm zu wenig; er will dem göttlichen Achilleus gleich kommen; das Leichenfest eines geliebten Freundes will er feyerlich begehen. Sein liebster Günstling *Festus* stirbt plötzlich, und wie das ganze Heer glaubt, von Caracalla vergiftet. Dieser will nun alles, was die *Ilias* erzählt, genau nachäffen, läſst in der Nähe des sigeischen Vorgebirges einen ungeheuern Holzstoſs errichten, und den Leichnam des neuen *Patroklos* darauf legen. Er schlachtet eine unzählige Menge von Opferthieren, gieſst Trankopfer aus, fleht die Winde um Beystand und zündet hierauf den Holzstoſs an. Umsonst müht er sich ab, von seinem Kahlkopfe die Locken zum Opfer abzuschneiden; er endigt das erbärmliche Possenspiel unter dem allgemeinen Gelächter seiner Soldaten.

Den aufgeworfenen Grabhügel hat *Choiseul-Gouffier* öffnen lassen, in der Hoffnung, hier das Grab des Achilleus zu entdecken. Die darin gefundenen unbedeutenden Gegenstände, von denen einige offenbar der Zeit des Verfalls der Kunst angehören, benahmen ihm seinen Irrthum, und führten ihn auf die richtige Erklärung. Uebrigens möchte unter den so vielen in der Gegend von Ilion vorhandenen Grabhügeln dieser der einzige aus späterer Zeit seyn. Ein groſser Theil derselben ist offenbar vorhomerisch und vermuthlich älter als die ägyptischen Pyramiden, die wohl eher eine kostbare Nachahmung von jenen seyn möchten. Man sehe hierüber *Ritters Vorhalle europäischer Völkergeschichte.* S. 245 ff.


A
B
C
D
E
F
G
H
I

IX.

Die verschiedenen Formen der griechischen Tempel.

Da die griechischen Tempel keine Versammlungshäuser für eine Gemeinde, wie die unsrigen, waren, und in der Regel, aufser den Priestern, Niemand Zutritt in das Innere derselben hatte, wo die Bildsäule der Gottheit aufgestellt war, so bedurften sie auch dafür keines so grofsen Raumes, und die eigentliche von vier Mauern eingeschlossene *Cella* (ναὸς, δόμος, σηκὸς) erhielt gewöhnlich ihre Beleuchtung nur durch die geöffnete Thüre; desto gröfsere Pracht wurde auf das Aeufsere verwendet. Jeder Tempel hatte wenigstens eine von Säulen getragene Vorhalle (πρόναος), und wenn auch auf der entgegengesetzten Seite eine Halle angebracht war, so führte diese den Nahmen Ὀπισθόδομος, und so wurde auch die Kammer genannt, die zuweilen hinter der Cella zur Aufbewahrung der Tempelgeräthe und des Schatzes angebaut war; öfters umgab auch eine Säulenhalle (πτέρομα) den Tempel von allen Seiten. Die Grundform der Cella, und somit auch des ganzen Tempels, war ein länglichtes Viereck, dessen Länge in der Regel der gedoppelten Breite gleich kam; hatte der Tempel ein Pteroma, so wurde auf den Seiten eine Säule mehr angebracht, als die gedoppelte Zahl der Säulen des Vordertheils betrug, so dafs ein Tempel, der an der Vorhalle sechs oder acht Säulen hatte, auf den Seiten dreyzehn oder siebenzehn Säulen erhielt. Bey dieser Zählung wird aber jedesmahl die beyden Seiten gemeinschaftliche Ecksäule mitgezählt. Indessen richteten sich die alten Baumeister nicht immer nach dergleichen Regeln, und daher haben mehrere alte Tempel, z. B. in Sizilien, eine gerade Anzahl von Säulen auf den Seiten.

Man unterscheidet gewöhnlich sieben Arten der Tempel:

4

A. *In Antis* (ναὸς ἐν παραστάσιν) hiefsen sie, wenn die Mauern der Cella noch auf beyden Seiten fortgesetzt in *Anten* oder Pfeiler sich endigten, zwischen welchen dann zwey Säulen standen, die den Giebel des Vordaches unterstützten.

B. Der *Prostylos* hatte alle Theile des Tempels *in Antis*, ausgenommen dafs die Seitenmauern mit ihren Pfeilern weniger weit vorgerückt waren, und vor diesen ebenfalls noch Säulen standen.

C. Der *Amphiprostylos* hatte nicht nur vorn, sondern auch hinten eine Halle, wie der Prostylos; und wenn die Breite der Cella über zwanzig Fufs betrug, so standen auch noch zwey Säulen zwischen den Anten.

D. Der *Peripteros* war an der vordern und hintern Fronte mit sechs Säulen versehen, auf den beyden längern Seiten aber hatte er, die Ecksäulen nicht mitgezählt, eilf Säulen, welche von der Zelle um eine ganze Säulenweite abstanden, so dafs man bequem um jene herumgehen konnte.

E. Der *Dipteros* hatte vorn und hinten acht Säulen, auf allen vier Seiten aber eine gedoppelte Säulenreihe.

F. Der *Pseudodipteros* erhielt an jeder Fronte ebenfalls acht Säulen, auf den beyden Seiten aber nur eine einfache Säulenreihe, die indefs so weit von der Mauer der Cella abstand, dafs noch eine zweyte Reihe hinter der ersten Platz gehabt hätte. Ganz von vorn oder von hinten angesehen, gewährte auch ein solcher Tempel den täuschenden Anblick eines *Dipteros*, daher der Nahme, falscher Dipteros.

G. Der *Hypäthros* hat seinen Nahmen eigentlich daher, dafs der Haupttheil desselben, nähmlich der gröfste Theil des Ναός, unter freyem Himmel stand, indem das Dach zwar über die Vor- und Seitenhallen, aber nicht über die Mitte hinging, sondern dort ausgeschnitten und von Säulen oder Pilastern getragen wurde, die inwendig, längs den vier Wänden des Ναός, oft zwey übereinander stehend, gesetzt waren; mag diefs nun geschehen seyn, um mehr Licht in den weiten Raum hinein zu bringen, oder weil man kein Balken von dieser Länge anbringen durfte, und sich auf das Wölben der Decken noch nicht verstand. Der hier vorgestellte Hypäthros ist zugleich ein Dipteros; indessen findet man das offene Dach auch häufig bey dem Peripteros und Pseudodipteros; so wie überhaupt noch mannigfaltige kleinere Abweichungen von den hier gegebenen Grundformen angetroffen werden.

In spätern Zeiten wurden auch runde Tempel gebaut, wovon zwey Arten bekannt sind:

H. Der *Monopteros* stand auf einer stark erhöhten Grundlage, und die Säulen waren in die Mauer der runden Cella halb eingelassen.

I. Bey dem *runden Peripteros* standen hingegen die Säulen frey von der Zelle ab.

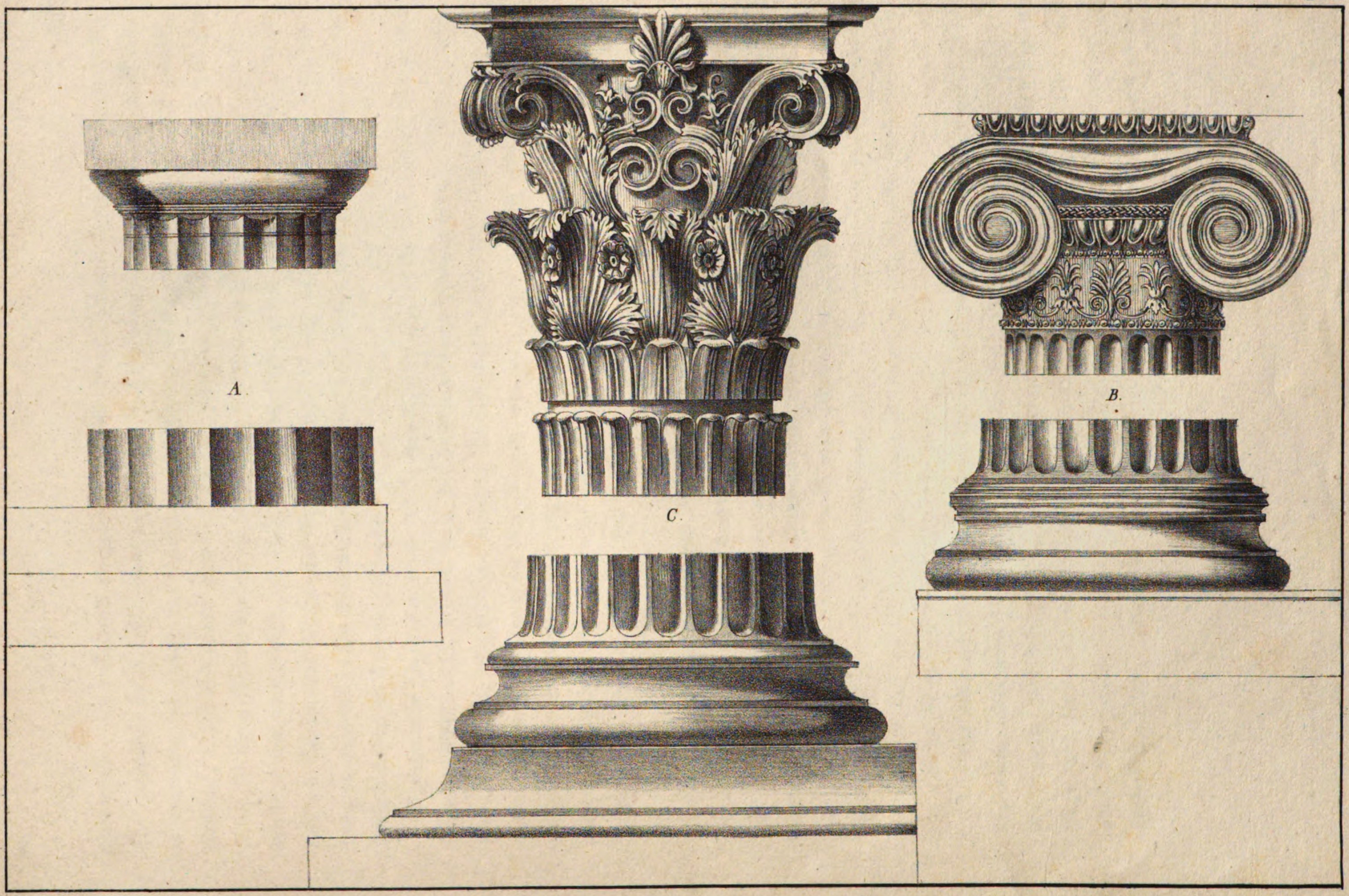
X.

Die griechischen Säulenordnungen.

Unter einer *Säule* (κίων, στύλος) versteht man eine senkrechte, freystehende runde Stütze, an welcher gewöhnlich drey Hauptttheile zu unterscheiden sind, nähmlich der *Fuſs*, der *Schaft* und das *Capitäl*. Auf der verschiedenen Form und Verzierung dieser drey Theile beruht der Unterschied der sogenannten *Säulenordnungen*.

Der unterste Theil, die *Plinthe* oder Tafel, auf welcher die Säule steht, ist ein glatter, viereckter Stein, der jedoch bey den *dorischen* Säulen ganz fehlt, indem diese sogleich mit ihrem Schaft, ohne allen Säulenfuſs, auf der obersten Stufe des Tempels oder jedes andern Gebäudes aufstehen, wie auf unsrer Tafel bey A zu sehen ist. Auch gibt es Beyspiele von Säulen, die zwar einen Fuſs, aber keine Plinthe haben, wie die Säulen am Tempel des *Erechtheus* zu Athen, von denen eine bey B abgebildet ist. Gleich über der Plinthe ist der *Säulenfuſs*, die *Basis*, und an dieser findet sich zu unterst der *Torus* oder *Pfuhl*; auf diesen folgt gemeiniglich die *Einziehung* nebst einem kleinern Wulste, wie unten bey B und C auf unsrer Tafel zu sehen ist.

Der *Schaft* oder Stamm der Säule hat, wenn er nicht, wie bey der dorischen Ordnung bloſs auf dem Unterbau aufsteht, sondern mit einem Fuſse versehen ist, unten von diesem aus einen sogenannten *Anlauf*, so wie oben unter dem Capitäl einen Auslauf; seine ganze Oberfläche ist in der Regel mit senkrechten Streifen


A.
C.
B.

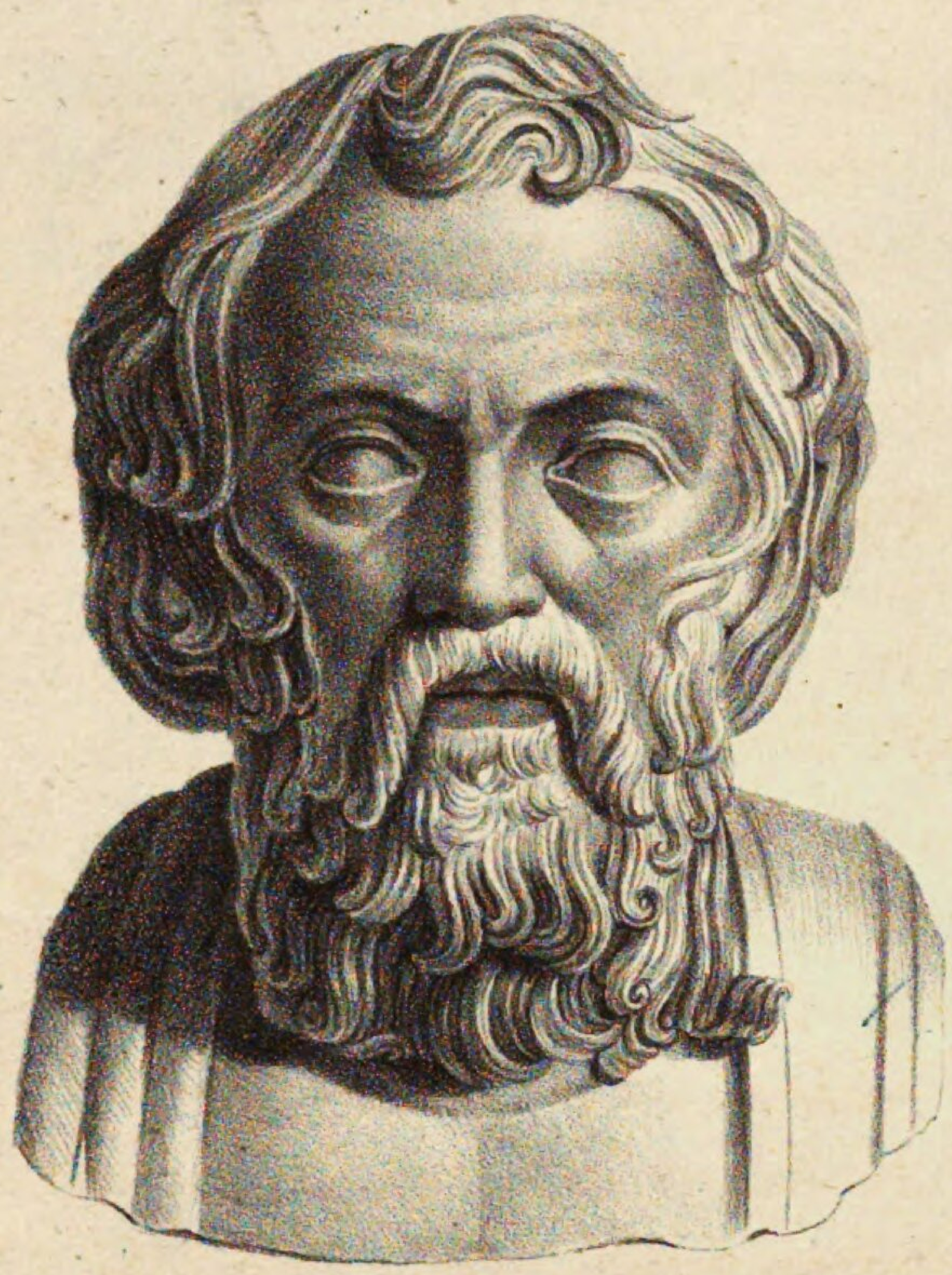
überzogen, die halbrund ausgehöhlt in den Stamm eingeschnitten sind, und bey der dorischen Säule, die zwanzig solcher Streifen hat, in einem scharfen Winkel zusammenstofsen; bey der jonischen und korinthischen aber sind vier und zwanzig Streifen, die durch einen glatten Stab von einander gesondert sind. Der Schaft der Säule ist oben dünner als unten, und diese Verjüngung geht nicht in einer geraden, sondern fast unmerklich gebogenen oder geschwungenen Linie fort. Das Verhältnifs der Länge zur Dicke des Säulenschaftes ist bey den verschiedenen Säulenordnungen ungleich; die dorischen sind kürzer und dicker als die jonischen, und die korinthischen sind noch schlanker.

Der oberste Theil der Säule heifst das *Capitäl* (ἐπίκρανον) und enthält die auffallendsten Merkmahle, woran man die Säulenordnung erkennen kann. Das *dorische* Capitäl (A) ist, so wie die übrigen Theile dieser Ordnung, sehr einfach. Das wesentlichste Stück daran ist der *Wulst*, der sich oben an den *Abacus*, die viereckige Platte oder den Deckel enge anschmiegt; unter demselben umgeben mehrere Ringe die Säule, und in einem kleinen Abstande gehen noch ringförmige Einschnitte um dieselbe herum, von welchen aufwärts der sogenannte *Hals* der Säule angeht.

An dem *jonischen* Capitäl (B) sind vorzüglich die sogenannten *Voluten*, schneckenförmig gewundene Auswüchse zu bemerken, deren vier an jeder Säule unter den vier Ecken des Abacus, als die Enden von zusammengerollten Stücken erscheinen. Zwischen diesen kommen kleinere Verzierungen, die sogenannten Eyer, zum Vorschein, mit welchen auch der Abacus versehen ist; um den Hals der Säule gehen Blumen von abwechselnder Form. In spätern Zeiten gab man den Voluten auf den vier Ecken eine schiefe Stellung, so dafs sie von allen vier Seiten auf gleiche Weise zu erblicken sind.

Die *korinthische* Ordnung (C) unterscheidet sich von der jonischen sowohl durch den noch schlankern Säulenstamm, als besonders durch das Capitäl, welches bey der erstern viel höher ist, und eine oder mehrere Reihen von *Akanthus*-Blättern trägt, aus denen Blumenstengel sich erheben, die sich in Schneckengewinde endigen. Bey diesen Zierrathen verfuhren übrigens die griechischen Baukünstler mit grofser Freyheit, indem sie die Reihen der Blätter bald vermehrten, bald vermin-

derten, auch Blumen hineinsetzten, und statt des Akanthus Olivenblätter oder andre wählten. Das dorische Capitäl A auf unsrer Tafel ist von dem *Parthenon* zu Athen, das jonische B von dem Tempel des *Erechtheus*, und das korinthische C von dem Denkmahle des Choranführers *Lysikrates* ebendaselbst entlehnt.



LYKURGOS.



SOLON.



PERIANDER.



THALES.

XI.

BILDNISSE.

Lykurgos, Solon, Periander, Thales.

(Nach *E. Q. Visconti: Iconographie grecque.*)

Der berühmse spartanische Gesetzgeber ist hier so vorgestellt, wie ihn die Alten sich dachten; denn schwerlich möchte man zu seiner Zeit schon gute Bildnisse zu verfertigen im Stande gewesen seyn. Uebrigens stimmt die Vernachlässigung der Haupt- und Barthaare recht wohl mit dem Charakter des *Lykurgos* zusammen. Das Original dieses Brustbildes befand sich ehemals in der *Farnesischen* Sammlung zu Rom, und ist von da nach Neapel gekommen. Das Leben des Lykurgos hat uns *Plutarchos* beschrieben.

Neben dem spartanischen erscheint hier der atheniensische Gesetzgeber *Solon*, einer der sogenannten sieben Weisen Griechenlandes, dessen Leben uns ebenfalls *Plutarchos* aufgezeichnet hat. Das hier vorgestellte Brustbild befindet sich in der Galerie zu *Florenz*, und mag wohl für ein ächtes Bildniſs gehalten werden. Der Kopf trägt als Zeichen der Vergötterung eine Binde; unten an der Brust stehen die Worte: CΟΛΩΝ Ο ΝΟΜΟΘΕΤΗC. Sein Wahlspruch war: ΜΗΘΕΝ ΑΓΑΝ.

Periander, König von Korinth, Sohn des *Kypselos*, der älteste jener sieben Weisen, die eigentlich, mit Ausnahme des *Thales*, mehr Staatsmänner und Gesetzgeber als Philosophen von Profession waren, galt für einen der ersten Erfinder der Grundsätze, durch welche die Staaten erhalten und befestigt werden. Eine vierzig-

jährige friedliche Regierung bürgt für die Weisheit seiner Verwaltung; der Kummer über häusliche Zwistigkeiten (Herodot, III. 48—53) beschleunigte seinen Tod, der um das Jahr 548 vor Christo erfolgte. Das hier gegebene Bildniſs Perianders ist nach einer Herme im vatikanischen Museum verfertigt, die im Jahre 1780 in der Gegend von *Tivoli*, in dem Landhause des *Cassius*, nebst derjenigen des *Bias* und den Bruchstücken der Bildnisse von *Solon*, *Thales*, *Pittakos* und *Kleobulos* gefunden wurde. Unter der Büste stehen die Worte: ΠΕΡΙΑΝΔΡΟΣ ΚΥΨΕΛΟΥ ΚΟΡΙΝΘΙΟΣ, nebst dem Wahlspruche ΜΕΛΕΤΗ ΠΑΝ. Aus einem Epigramme des *Agathias* (Brunck, Anal. T. III. p. 45) erhellet, daſs *Aristodemos*, ein Schüler des *Lysippos*, die Bildnisse der sieben Weisen in Erz gegossen hatte; wahrscheinlich sind die marmornen Büsten Nachahmungen jener Arbeit.

Thales von *Milet*, der Stifter der griechischen Philosophie und der berühmteste unter den sieben Weisen, hatte sich früher auch den Staatsgeschäften gewidmet, und nachher durch Reisen seine Kenntnisse erweitert, so daſs er Sonnenfinsternisse vorhersagen und unter den Griechen zuerst die Dauer des Jahres auf dreyhundert fünf und sechzig Tage bestimmen konnte. Sein thätiger Geist führte ihn auf die Erforschung des ersten Grundes aller Dinge und mit richtigem Blicke sah er zuerst die Nothwendigkeit eines allgemeinen griechischen Bundesstaates ein. Er starb, beynahe neunzig Jahre alt, bey den Olympischen Spielen im Jahre 548 vor Christo. Sein Bild zeigt den gesammelten Ernst des tiefen Denkers. Es ist nach einer Marmorbüste verfertigt, die zu Rom auf dem Berge Coelius gefunden wurde, und jetzt im vaticanischen Museum steht. In dem oben angeführten Landhause des Cassius zu Tivoli hat man nur die Herme dieses Weisen ohne den Kopf gefunden; auch die Inschrift ist verstümmelt und enthält nur den Nahmen: ΘΑΛΗΣ ΕΞΑΜΥΟΥ ΜΙΛΗΣΙΟΣ. Der Wahlspruch fehlt; er hieſs: ΕΓΓΥΑ ΠΑΡΑ Δ ΑΤΑ.



XII.

Herakles will dem Apollo den Dreyfuſs rauben.

(Nach *Zoega: Bassirilievi*, tavola LXVI.)

Nachdem wir auf unsrer vierten Tafel zwar nicht die Anfänge der griechischen Bildhauerey, aber doch einige der ältesten Ueberreste derselben kennen gelernt und einen Fortschritt der Kunst darin bemerkt haben, zeigt uns nun die gegenwärtige Vorstellung eine neue Stufe der Fertigkeit in derselben.

Die Bedeutung der Figuren dieses Bruchstückes ist vollkommen verständlich, und gerade die in der Ueberschrift angegebene: *Herakles*, befleckt mit der Blutschuld der Ermordung des *Iphitos* und gequält von einer ihm zur Strafe auferlegten Krankheit, will sich bey dem delphischen Orakel Rathes erhohlen. Die Priesterinn *Xenoklea* weigert sich, einem solchen Verbrecher Antwort zu ertheilen; hierüber ergrimmt, ergreift er den Dreyfuſs, droht den Tempel zu zerstören und anderswo ein neues Orakel zu stiften. Mit doppelsinniger Rede besänftigt ihn die Pythia; er gibt den Dreyfuſs zurück, und erhält den Orakelspruch, daſs er zur Abbüſsung der Mordthat sich als Sklaven verkaufen lassen müsse.

Diese Erzählung benutzten, nach der Bemerkung des Pausanias (Lib. X, c. 13), die Dichter, um den Streit des Apollon mit Herakles wegen des Dreyfuſses zu besingen. Auffallend ist es jedoch, daſs dieser Mythos bey keinem der auf uns gekommenen Dichter zu finden ist, sondern einzig bey mehrern Prosaikern vorkommt, und gewissermaſsen nur eine Auslegung des Weihgeschenkes zu seyn scheint, das die Phokeer nach ihrem Siege über die Thessalier nach Delphi sandten, und wel-

5

ches, aus einer Gruppe eherner Statuen bestehend, ohne Zweifel das Urbild aller spätern Vorstellungen dieser Art gewesen ist. Pausanias selbst redet noch (L. VIII, c. 37) von einem Relief in der Vorhalle des Tempels der *Despoina* bey *Megalopolis*, auf welchem diese Fabel vorgestellt war. Gegenwärtig sind fünf solcher Reliefs bekannt, unter welchen dasjenige auf einem dreyseitigen Candelaberfuſs zu *Dresden* wohl eines der ältesten seyn möchte.

In allen ist Herkules unbärtig vorgestellt, den Kopf mit der Löwenhaut bedeckt, die ihm über den Rücken hinabhängt. Er sowohl als Apollon tragen einen Bogen in der linken Hand, aber von verschiedener Form; derjenige des Apollon ist ganz gerade und nur an den beyden Enden gekrümmt, da hingegen Herakles mit einem sogenannten skythischen Bogen versehen ist, der eine starke Schweifung hat. Dem alten Kunststyle angehörig, ist ferner das Haar des Apollon, das hinten am Kopfe in einen schneckenförmig gewundenen Büschel ausgeht, und an den Seiten in steifen Locken herabhängt, die wie gedrehte Zöpfe aussehen. Sein in kleinlichen Falten wie mit Stärkemehl aufgesteiftes Gewand endigt sich auf beyden Seiten wie ein Fisch- oder Schwalbenschwanz. In Vergleichung mit den auf der vierten Tafel gegebenen Figuren ist zwar die Form der nackten Theile schon weit vollkommner und naturgemäſser, der Charakter der Köpfe nähert sich bereits dem Ideale dieser Gottheiten; aber in den Stellungen und Gebehrden herrscht noch ein einförmiger Parallelismus, beyde Götter halten den Bogen völlig auf dieselbe Weise, und schreiten gleichmäſsig einher; kurz, diese Arbeit gehört ganz dem nunmehr sogenannten hieratischen Style an, und ist, wenn nicht selbst ein Werk der frühern Kunst, doch gewiſs eine solche Nachahmung desselben, die uns von der Beschaffenheit jener einen hinlänglichen Begriff geben kann. Zu bemerken ist noch, daſs der untere Theil unsers Reliefs, von da, wo die punctirte Linie durchgeht, aus moderner Ergänzung herrührt.



Delin. Lith. de I. Brockmann.

XIII.

Plan von Athen nebst dem Peiräeus.

(Nach *W. M. Leake: Topography of Athens*, London 1821.)

Südwestwärts von *Athen* liegt die weit vorspringende mit vielen Buchten versehene Halbinsel *Munychia*, auf deren nordwestlicher Seite der *Peiräeus*, auf der östlichen der *munychische* und *phalerische* Hafen sich befindet. Der Peiräeus umfaſst drey von der Natur angelegte, aber durch Kunst befestigte und verschlossene Häfen, welche *Kantharos*, *Aphrodision* und *Zea* heiſsen. *Kantharos*, der nördlichste und innerste, enthielt die Schiffswerften; der mittlere, *Aphrodision* (von zwey an seinem Gestade liegenden Tempeln der Aphrodite so benannt), war der gröſste oder der eigentliche *Peiräeische* Hafen, und *Zea* der äuſserste, in welchem die aus dem schwarzen Meere kommenden Getreideschiffe anhielten, die Athen mit Korn versahen.

Auf der westlichen Seite des Einganges zu demselben befand sich das Vorgebirge *Eetioneia*, und von diesem an, bis hinten zum Kantharos, war das Gestade der drey Häfen mit Vorrathshäusern aller Art und dem von *Philo* erbauten Arsenale besetzt. Diesen gegenüber im Peiräeus lagen die groſse Halle (μακρὰ στοά), die beyden Tempel der *Aphrodite*, das Heiligthum des *Zeus Soter*, der von *Hippodamos* erbaute Marktplatz, die Waarenschauhalle (Δεῖγμα), der Gerichtshof *Phreattys*, das Bad, *Serangion* genannt, und das Theater, von welchem noch Trümmer zu sehen sind.

Dem Vorgebirge Eetioneia gegenüber lag das Vorgebirge *Alkimos*, zu der Halbinsel *Munychia* gehörig. Auf dieser letztern stand ein Tempel der *Artemis Munychia*

von welchem noch Ueberbleibsel vorhanden sind; das *Bendideion*, ebenfalls ein Heiligthum der Artemis, das Theater mit der Aussicht auf den Hafen von Munychia, der ostwärts von der Landenge liegt, welche die Halbinsel mit dem *Peiräeus* und *Phaleron* verbindet. Der Hafen Phaleron, als der älteste und der Stadt Athen am nächsten gelegene, enthielt eine noch gröfsere Menge von Tempeln und Denkmahlen, als die beyden andern, von denen aber nichts übrig geblieben ist.

Die drey *Demi* oder Ortschaften, Phaleron, Munychia und Peiräeus, waren in den blühenden Zeiten Athens durch gewaltige Mauern zu einer einzigen Hafenstadt vereinigt, die an Umfang Athen selbst übertraf, und bey den Alten öfters nur mit dem Hauptnahmen Peiräeus bezeichnet wird. Die Ueberreste jener Befestigungswerke sind noch gröfstentheils vorhanden; sie beginnen auf der Seeseite bey dem runden Thurme, der nordwestlich von Phaleron steht, folgen dann allen Windungen der Felsenküste um Phaleron und Munychia herum, schliefsen diese beyden Häfen ein, und endigen bey dem Vorgebirge Alkimos in einen Hafendamm, an dessen Ausgang ein Thurm stand, dem am jenseitigen, nordwestlichen Gestade ein gleicher gegenüber gestellt war, so dafs sie zusammen den Eingang des Hafens Zea vertheidigten. Hier hören die Spuren und Trümmer der alten Mauer auf, obgleich sie wahrscheinlich bis zu dem zweyten, innern Molo, der Zea von Aphrodision trennte, fortgesetzt waren.

Auf der Landseite war die grofse Hafenstadt ebenfalls durch gewaltige Mauern geschützt, die von dem oben angeführten runden Thurme nördlich von Phaleron, sich hinter dem phalereischen Hügel weg bis zum nordöstlichen Ende von Aphrodision oder dem Peiräeus im engern Sinne erstreckten, dann jenseits des offen gelassenen Einganges von Kantharos auf der westlichen Küste von Aphrodision in einem stumpfen Winkel, bis zum Eingange des Hafens Zea, fortgesetzt waren. Im Scheitelpuncte dieses Winkels befand sich eine Oeffnung mit zwey runden Thürmen. Auf der nordöstlichen Seite war also die Hafenstadt gegen den Angriff eines Feindes vom Lande her selbst dann geschützt, wenn er sich des Raumes zwischen den beyden langen Mauern bemächtigt haben sollte. An der Westküste des Peiräeus war keine solche Verkettung der Befestigungswerke, und ein Feind konnte die Schutzmauer des grofsen Hafens angreifen, ohne den langen Mauern zu nahe zu kommen. Daher

waren hier Aufsenwerke erforderlich zum Schutz für diese Landseite der Hafenstadt. Aus noch vorhandenen Trümmern kann man schliefsen, dafs diese in einer Mauer rund um den Kantharos herum bestanden, nebst noch einer andern, die an der offenen Küste anfing, und in einem Bogen die innere, stumpfwinklichte Mauer umfafste. Ueberdiefs findet man Spuren von einer dritten, äufsern Mauer, die in gerader Linie, von dem Hafen Kantharos an, sich nach *Phoron* gezogen zu haben scheint, so dafs auch dieser Hafen mit in das Vertheidigungssystem eingeschlossen war.

Aus allem diesem sehen wir, was die *multiplices Piræei muniliones*, von denen *Vellejus Paterculus* spricht, zu bedeuten haben, ja dafs *der Piræei portus sex et amplius muris* bey *Florus* oder der *Piræeus septemplici maro communitus* bey *Orosius* eigentlich keine Uebertreibungen sind, besonders wenn man noch die Verbindung mit den langen Mauern, die bis nach Athen reichten, mit in Anschlag bringt. Es sind keine Ueberbleibsel alter Befestigungswerke mehr vorhanden, woraus man sehen könnte, wie die nördliche lange Mauer mit der Schutzwehr des Hafens Kantharos und den daran grenzenden Theilen des peiräeischen Demos verbunden war; aber es läfst sich nicht bezweifeln, dafs auf dieser Seite ein geschlossenes System von Vertheidigungswerken für diesen wichtigen und sonst leicht angreifbaren Theil vorhanden seyn mufste.

Die nördliche lange Mauer geht nähmlich in gerader Linie auf den Fufs eines Vorsprunges des peiräeischen Hügels zu, wo aber ihre Spuren aufhören; indefs mufste sie hier wahrscheinlich ein wenig ausbiegen, und auf irgend eine, jetzt nicht mehr bestimmt anzugebende Weise mit der Befestigung des Hafens Kantharos zusammenhängen. Die südliche lange Mauer weicht, wie ihre noch vorhandenen Fundamente zeigen, schon früher von der geraden Linie ab, zieht sich südostwärts hinter dem phalerischen Hügel durch, und schliefst sich an den mehrmals erwähnten runden Thurm an, bey welchem die Seemauer ihren Anfang nimmt.

Die beyden langen Mauern (τὰ μακρὰ τείχη, τὰ σκέλη) waren, so wie die Mauern der Hafenstadt, in verschiedenen Zwischenräumen mit Thürmen besetzt, von denen noch hier und dort Spuren zu sehen sind, und bildeten so mit den Mauern der Hauptstadt auf der einen und denen des Peiräeus auf der andern Seite einen einge-

schlossenen Raum, der zuweilen auch die lange Festung (τὸ μακρὸν τεῖχος) genannt wird. In Kriegszeiten, z. B. zu Anfang des peloponnesischen Krieges, dienten die vielen Thürme der Hauptstadt, der Hafenstadt und der langen Mauern den Flüchtlingen aus der offenen Landschaft zu Wohnungen. So lange Athen sehr bevölkert und im Wohlstande war, fand sich auch der lange und etwa fünfhundert Fufs breite Zwischenraum zwischen beyden Mauern mit vielen kleinern Wohnungen besetzt.

Anfangs war nur eine und zwar die nördliche oder peiräeische Mauer gebaut, und bildete eine, vier englische Meilen lange, befestigte Verbindungslinie zwischen Athen und der Hafenstadt, so dafs ein von *Korinth* her kommender Feind seinen Zug auf der südlich von Athen liegenden Ebene gar nicht fortsetzen konnte. Um aber auch von der Ostseite her geschützt zu seyn, war eine zweyte Mauer erforderlich, und so wurde die phalerische Mauer in gleichlaufender Richtung mit der peiräeischen von *Perikles* gebaut. Eine dritte, mittlere Mauer, welche sich der Grammatiker *Harpokration* erträumt hat, ist nie vorhanden gewesen, und daher auch nirgends eine Spur davon zu finden, da hingegen die ungeheuern, etwa zwölf Fufs dicken Massen der peiräeischen Mauer noch auf anderthalb englische Meilen vom Hafen aufwärts und die der phalerischen Mauer auf eine halbe Meile weit sichtbar sind, und von der letztern sich noch weiter nordwärts in den Weingärten Spuren finden, die alle in schnurgerader Linie auf den Eingang der *Akropolis* gerichtet sind. Näher an der Stadt verlieren sich zwar dieselben; doch ist es wahrscheinlich, dafs diese langen Mauern mit der Umfangsmauer der Stadt Athen selbst auf ähnliche Weise verbunden waren, wie an ihren südlichen Enden mit dem Peiräeus, so nähmlich, dafs sie rechts und links die Anhöhen des *Museion* und des *Pnyx* umschlossen. Wirklich finden sich auch am nordwestlichen Fufse dieser Hügel die Fundamente einer eben so dicken Mauer, wie die peiräeische war; denn gerade nur auf der südlichen und westlichen Seite der Stadt vom *Ilissos* bis zum Thore *Dipylon* ist die Richtung der Stadtmauer vollkommen sichtbar; von dem übrigen Umfange derselben auf der nördlichen und nordöstlichen Seite sind unter den zahlreichen hier sich befindenden Fundamenten keine deutlichen Spuren der Stadtmauer anzugeben, weil dieser Theil, nach der ausdrücklichen Versicherung des *Vitruvius* und *Plinius*, aus

Backsteinen erbaut war (*). Nach den Zeugnissen der glaubwürdigsten Schrifsteller, war jedoch der Umfang der Stadt, die Hügel Pnyx und Museion nicht dazu gerechnet, gröſser als die Länge der peiräeischen Mauer, d. h. die Stadtmauer von Athen hatte über vierzig Stadien im Umkreis. Bey einem Blicke auf den vorliegenden Plan überzeugt man sich leicht, daſs der Raum, den gegenwärtig Athen einnimmt, und der in der Zeichnung weiſs gelassen ist, mit dieser Angabe nicht zusammen stimmt. Wahrscheinlich ging das nördliche Ende der Stadt bis nahe an den Berg *Anchesmos*, und von da aus zog sich die Mauer südwestwärts bis zum Thore Dipylon, dessen altes Fundament noch zu sehen ist; auf der östlichen Seite rückte sie bis nahe an den Ilissos, und lief in ungefähr gleicher Richtung, mit diesem Flusse bis zu dem Hügel Museion. Die punctirte Linie auf unserm Plan gibt diesen wahrscheinlichen Umfang der Stadt an.

Da wir auf das Innere von Athen und der Akropolis bey einer andern Gelegenheit zurückkommen werden, so bemerken wir nur noch, daſs die Nahmen der Berge, Flüsse, Ortschaften und einzelnen Wege auf unserm Plane hinlänglich begründet sind. Ausser der umständlichen Beschreibung des Pausanias findet man nähere, obgleich nicht immer richtige Auskunft über Athen und seine Umgebungen, die *Barthelemy's Reisen des Anacharsis;* eine gute Beschreibung in gedrängter Kürze hat *K. O. Müller* in *Ersch* und *Grubers Encyclopädie*, Art. *Attika*, geliefert. Am ausführlichsten und genauesten hat der in der Ueberschrift angeführte *W. M. Leake* diesen Gegenstand behandelt; seine Plane gründen sich auf wirkliche Vermessungen, und für seine Angaben führt er überall Beweisstellen an.

(*) *Sunt enim aeterni*, meint Plinius, Hist. nat. Lib. XXXV, 14.

XIV, XV.

Ansicht der Stadt Athen.

Der Standpunkt dieser malerischen Ansicht der Hauptstadt des alten Griechenlandes ist nordöstlich von derselben, nicht weit vom Fuſse des Berges *Anchesmos*, genommen (*).

Im Hintergrunde erblickt man den Meerbusen von *Aegina*, und am fernen Horizonte die Anhöhen und Berge der Inseln *Aegina* und *Salamis*. Auf dem Festlande links sind die Trümmer des schon von *Peisistratos* begonnenen, aber erst sechshundert Jahre später, nach manchen Unterbrechungen, vom Kaiser *Hadrian* vollendeten *Olympieion* zu sehen, dessen Umfang bis nahe an das rechts daran liegende, ebenfalls von Hadrian erbaute Bogenthor reichte. In der Mitte erhebt sich auf steilen Felsen die *Akropolis*, oder Burg von Athen, mit Mauern und Thürmen umgeben. Von dem *Parthenon* erblickt man den östlichen Giebel, die zerstörte Mitte seines ehemahligen Ναός und den *Opisthodomos*. Rechts von demselben, nicht weit von der Mauer ab, steht das *Erechtheion*, und zwischen beyden hindurch erblickt man die hintere Seite der Propyläen. Rechts hinter der Akropolis kommen zwey Hügel zum Vorschein, die nach der Seeseite abgesenkt sind; der nähere, gröſsere, ist der *Areiopagos*, und der entferntere, niedrigere, der *Lykabettos*; näher, und zwar zu äuſserst rechts, erhebt sich auf einer kleinen Anhöhe der noch ziemlich gut erhaltene Tempel des *Theseus*.

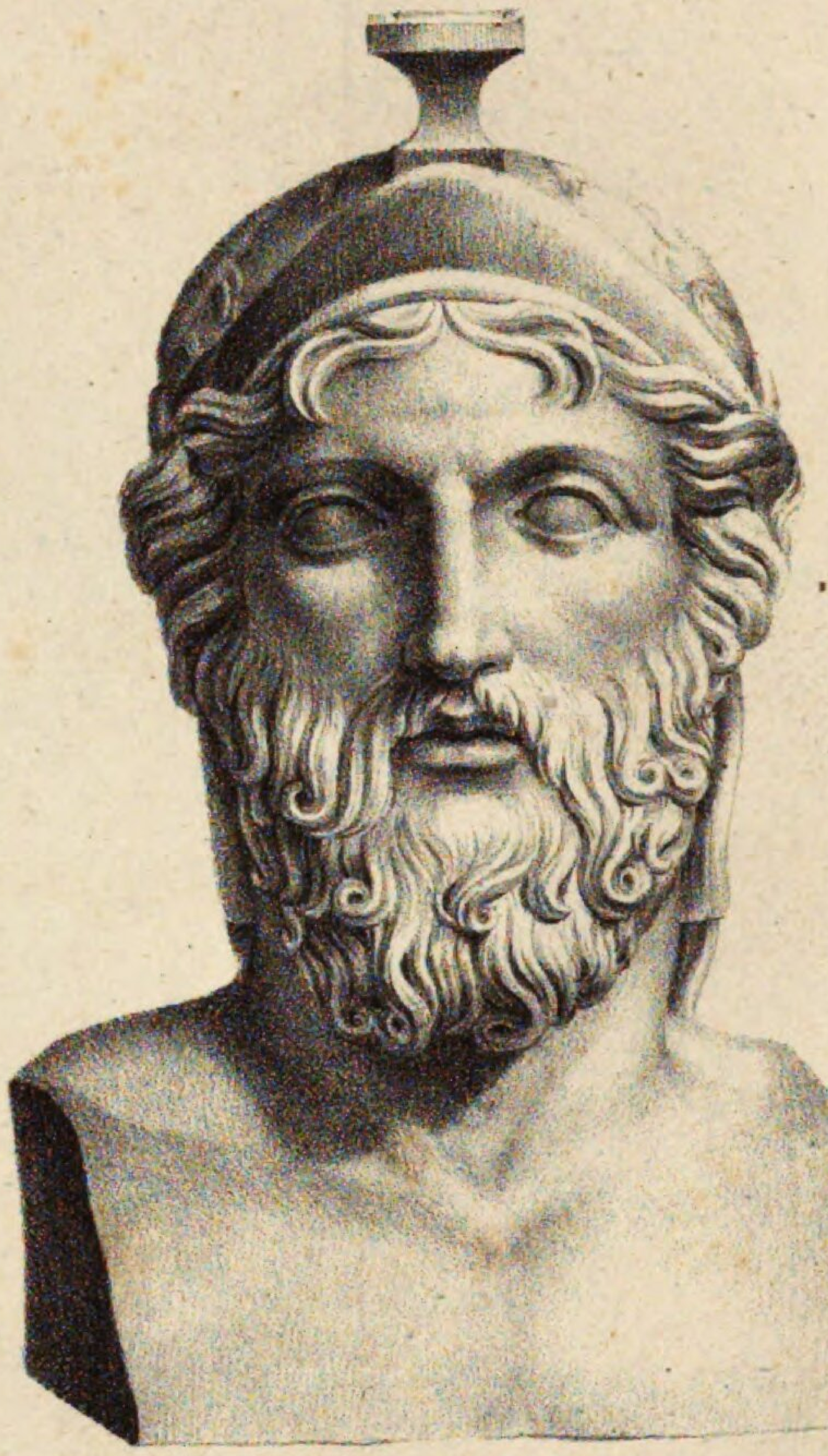
(*) Die Palmbäume nebst der verfallenen Mauer im Vorgrund, sind eine Zugabe des Zeichners, da an dieser Stelle nichts dergleichen zu finden ist, obgleich das Klima solche Pflanzungen sonst wohl zuläſst.



Delin. Lith. de I. Brodtmann.



THEMISTOKLES.



MILTIADES.



ASPASIA.



PERIKLES.

XVI.

BILDNISSE.

Miltiades, Themistokles, Perikles, Aspasia.

(Nach *Visconti: Iconographie grecque*, tome I.)

Von *Miltiades*, dem berühmten Sieger bey *Marathon*, dessen Leben uns *Cornelius Nepos* beschrieben hat, besafsen die Alten mehrere Bildnisse. *Panänos*, der Bruder des *Phidias*, hatte ihn in dem berühmten Gemälde von der Schlacht bey Marathon womit die *Stoa Poikile* zu Athen geschmückt war, in der Stellung abgebildet, wie er das Zeichen zum Angriff gab. Eine Bildsäule des Miltiades stand im *Prytaneion* zu Athen, und Phidias selbst hatte eine solche verfertigt, die sich in dem Tempel des Apollo zu *Delphi* befand.

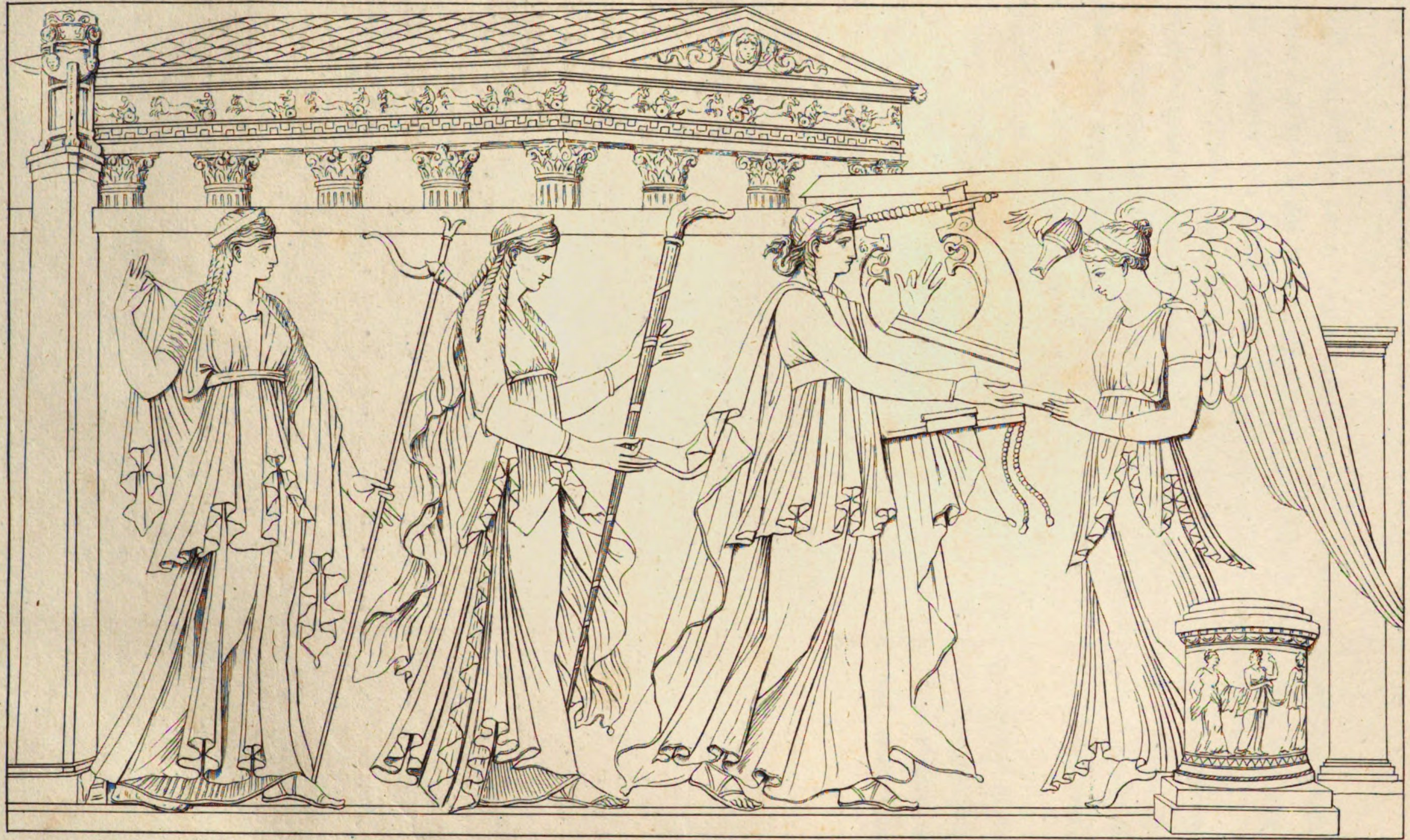
Themistokles, der noch berühmter gewordene spätere Ueberwinder der Perser, ist uns sowohl von Cornelius Nepos als von *Plutarchos* geschildert worden. Aufser den Statuen, die ihm zu *Magnesia* errichtet wurden, befand sich sein Bild in einem Gemälde des *Parthenon*-Tempels zu Athen, ein anderes war im Prytaneion, und noch ein viertes im Tempel der *Artemis Aristobule*, welchen Themistokles selbst hatte erbauen lassen. Die vorliegende Abbildung ist nach einer Büste gezeichnet, die im vatikanischen Museum steht.

Perikles, der vorzüglichste Staatsmann Athens in der glänzendsten Zeit dieses Freystaates, war noch berühmter durch die Denkmahle der Kunst, womit er seine

Vaterstadt verschönert hatte. Sein Bildnifs ist nach einer Marmorbüste gezeichnet, die in dem Landhause des Cassius bey Tivoli gefunden wurde. Sein lang zugespitzter Kopf ist durch den Helm geschickt versteckt und doch angedeutet.

Aspasia von *Milet*, eine der geistreichsten Personen des Alterthums und zugleich von ausgezeichneter Schönheit, war die Gemahlinn des Perikles geworden, der ihr mit der zärtlichsten Zuneigung ergeben blieb, und sich oft in den wichtigsten Staatsgeschäften ihres Rathes bediente. Selbst *Sokrates* erzählt in Platons *Menexenos*, dafs er von ihr in der Redekunst unterrichtet worden sey.

Sie ist hier mit einem Schleyer vorgestellt, wie ihn die griechischen Matronen trugen, und wahrscheinlich gab dieser Aufzug einigen attischen Witzlingen die Veranlassung, sie die *Here* des atheniensischen *Zeus* zu nennen. Das Urbild dieser Zeichnung wurde an der Küste von *Civita vecchia* gefunden, und steht jetzt im vatikanischen Museum zu Rom.



XVII.

Iris, Apollo, Artemis, Leto.

(Nach *Zoega: Bassirilievi*, tavola CXIX.)

Hier ist noch ein Werk in dem sogenannten *hieratischen* Style, der sich in der Anordnung des Ganzen, den Bewegungen der einzelnen Figuren, den gedrehten Haarlocken, den Falten und geschweiften Zipfeln der Kleidungen kund gibt; aber dagegen beweist die zierliche Ausarbeitung, die Schlankheit der Gestalten, der Reichthum der Gewänder, das feyerliche Einherschreiten, und am auffallendsten der Tempel mit Säulen von korinthischer Ordnung, dafs wir hier ein Werk späterer Zeit vor uns haben, in welchem der Künstler zeigen wollte, wie man mit Beybehaltung jener äufsern Merkmahle des ältern Styls den Forderungen des guten Geschmacks und sogar der Zierlichkeit entsprechen könne.

Vergleichen wir in dieser Rücksicht die gegenwärtige halberhobene Arbeit mit dem Vasengemälde auf unserer Tafel V, so finden wir an beyden Orten drey unmittelbar hinter einander herschreitende Figuren mit ähnlichen Stellungen und Gebehrden; auch auf dem Relief tragen wenigstens zwey derselben lange Stäbe, aber hier machen sie keine Luftschritte, ihre Füfse verwickeln sich nicht in einander, die Stäbe gehen nicht kreuzweise über die Figuren hin; die Gewänder sind

zwar gleich, aber im Faltenwurf abwechselnd, die Gebehrden im Allgemeinen übereinstimmend, und doch verschieden. *Winkelmann* scheint vorzüglich durch dieses Werk auf die richtige Ansicht geleitet worden zu seyn, dafs der gröfste Theil der sogenannt hetrurischen Arbeiten altgriechisch seyn möchte.

In der Ueberschrift haben wir die Vorstellung nach Zoega für die Iris, den Apollo, die Artemis und Leto gegeben. *Iris* mit grofsen Flügeln, auf den Fufsspitzen schwebend, hält hoch über ihrem Haupte in der rechten Hand ein Gefäfs, welches sie in eine grofse Schale ausgiefst, die von ihr mit der Linken, von Apollo mit der rechten Hand gehalten wird. Hinter ihr befindet sich ein runder Altar mit drey tanzenden Figuren, welche die *Horen* vorstellen mögen. Die drey andern gröfsern Gestalten gehen der Iris entgegen: *Apollo* in langem bis zu den Füfsen herabwallenden Talar mit Aermeln, einem kurzen Oberkleide, das von einem breiten Gürtel gehalten wird, und einem weiten Mantel, der in grofsen Falten an seiner linken Seite bis zu den Füfsen herabhängt. Mit der rechten Hand hält er die schon erwähnte Schale; die Linke ist durch eine breite Binde gesteckt, welche zum Theil das *Barbyton* zu tragen scheint, und vielleicht auch zur Dämpfung der Saiten, die nicht nachschwirren sollen, bestimmt ist; sonst sieht man freylich nicht, woran die Leyer befestigt oder getragen wird. Hinter ihm folgt *Artemis* mit der Στλεγγὶς in den Haaren; sie hat ein Kleid mit kurzen Aermeln und einem schmalen Gürtel; auf der linken Schulter trägt sie Köcher und Bogen, in der linken Hand hält sie eine lange, angezündete Fackel, und mit der Rechten fafst sie den Zipfel von dem *Peplos* des Apollo. *Leto* (Latona), die Mutter von beyden, hat gleiche Kleidung, wie ihre Tochter; nur einen kürzern Mantel, den sie hinten mit der rechten Hand emporhält; in der Linken trägt sie einen langen Stab, der sich in eine Blume endigt. Hinter ihr erhebt sich ein hoher Pfeiler, auf dem ein Dreyfufs steht. Die sämmtlichen Figuren sind durch eine Mauer von einem Tempel geschieden, der sich hinter derselben erhebt, und den Zoega für den *delphischen* erklärt.

Wir gestehen indessen, dafs uns die Auslegung von *Fea* weit angemessener dünkt, welcher hier eine *Nike* (Siegesgöttin) erblickt, die dem *Apollo Kitharoidos* die Schale füllt; die zweyte Figur hält er zwar ebenfalls für eine Artemis, aber die

dritte, hinter ihr stehende, eher für die *Aphrodite.* Das auf dem Fries des Tempels vorgestellte Wagenrennen und den Dreyfuſs auf dem Pfeiler, bezieht er auf einen Sieger in den pythischen Spielen, dem der Dreyfuſs als Preis zuerkannt worden, und der ihn nun jenen drey Gottheiten weihte.

XVIII.

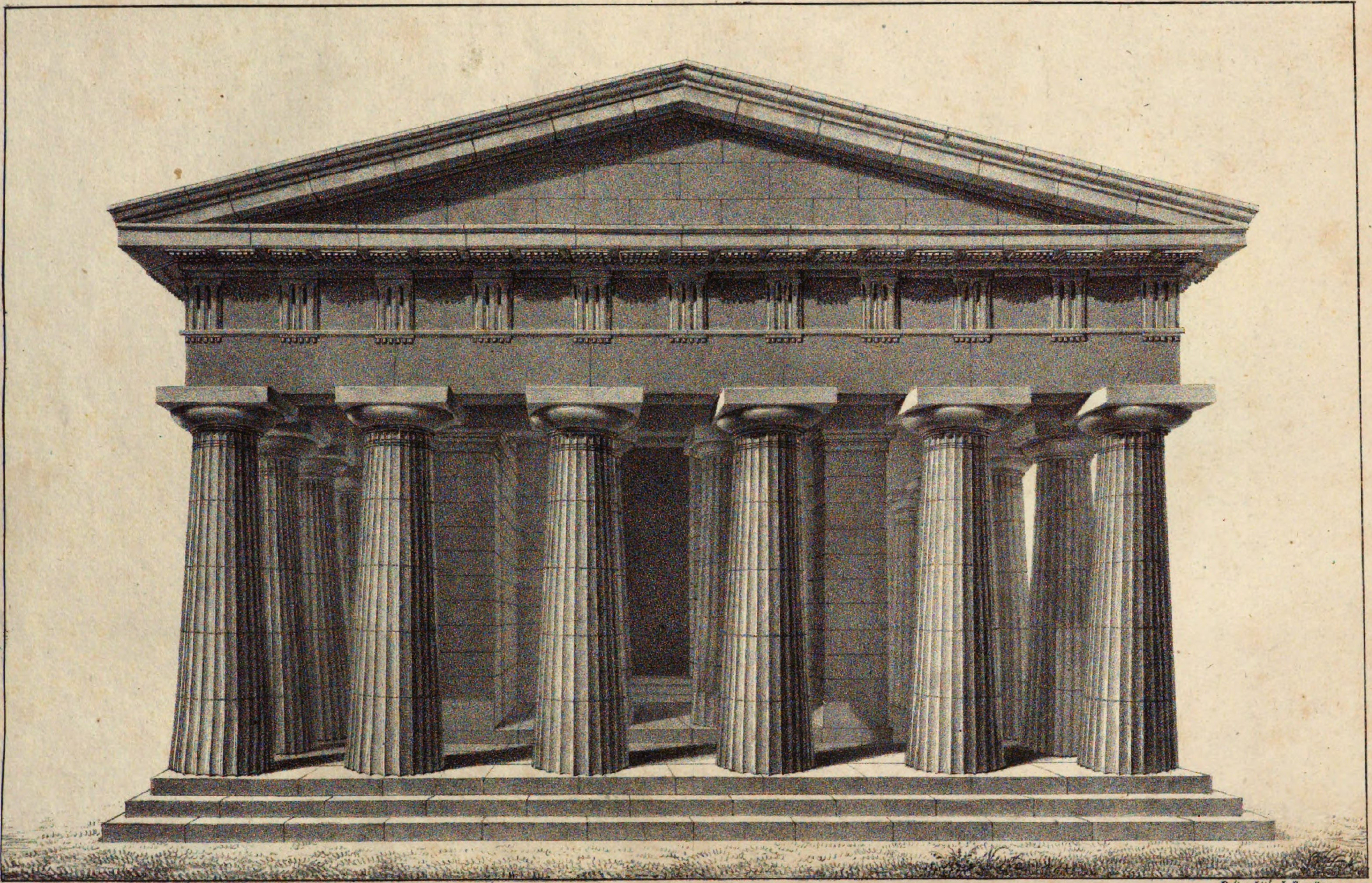
Der gröſsere Tempel zu Posidonia oder Pästum.

Dieser Tempel, der als ein Beyspiel des ältern *dorischen* Styles dienen kann, ist ein *Peripteros*, nach Figur D auf unsrer neunten Tafel, zugleich aber auch ein Hypäthros; denn das Dach über der Zelle ist offen, und wird von vierzehn Säulen getragen, auf denen noch wieder eben so viele kleinere aufstehen. Der Grundriſs, Aufriſs und die Durchschnitte nebst einzelnen Theilen der Capitäle und Gesimse, sind in *Fernow's* Ausgabe von Winkelmanns Werken, erster Theil, Tafel III — V, gegeben.

Wir bemerken als Eigenthümlichkeit des frühern Styls die noch etwas schwerfällige Form der Säulen, die nach oben sich stark verjüngen, und an dem Capitäl einen weit ausgeladenen Wulst haben. Statt zwanzig parallelen Streifen haben diese vier und zwanzig, welches das einzige auf uns gekommene Beyspiel dieser Art ist. An ihrem untern Durchmesser sind sie über fünf Fuſs dick.

Zur Vervollständigung dessen, was bey Gelegenheit der Tafel X von den Säulenordnungen gesagt worden ist, fügen wir noch Einiges über die damit in Verbindung stehenden Theile der Gebäude hinzu. Wir nehmen gerne an, daſs die Griechen, gleich andern Völkern, im Beginne der Cultur ihre Wohnungen und Tempel aus Holz verfertigt haben, und erst allmählig zu der Kunst gelangt seyen, steinerne Gebäude aufzuführen; daſs auch bey diesen letztern alles dasjenige vom Holzbau nach-

XVIII.



Delin. Lith. I. Brodtmann.

geahmt wurde, was durch Erfahrung als zweckmäfsig befunden und mit der Beschaffenheit des ganz andern Materials vereinbar war. Aber eben dieser letztere Grund verbiethet uns, dem Beyspiele derer zu folgen, die nach dem Vorgange des *Vitruvius* alle einzelnen Theile und Theilchen eines griechischen Tempels aus dem vermeintlich früher schon zum Kunstwerk ausgebildeten hölzernen Tempel erklären wollen. So mögen wohl die Säulen vorher aus Holz verfertigt, vielleicht sogar die rohen Fichtenstämme sammt ihrer Rinde hingesetzt worden seyn; aber die parallelen Streifen, die sogenannten *Cannelirungen* der steinernen Säulen sind so wenig Nachahmungen der Baumrinde, als der Wulst am Capitäl von einem hölzernen oder eisernen Reifen herkommt, womit man den Schaft der Säule oben eingebunden haben soll. Der zunächst auf den Säulen aufliegende Theil, Ἐπιστύλιον (der *Architrav* oder *Unterbalken*), ist ohne Zweifel einem hölzernen Balken nachgeahmt, und besteht aus starken steinernen Platten, die, auf die schmale Kante gestellt, von der Mitte einer Säule zur andern reichen, wie auf unsrer Zeichnung zu sehen ist. Damit sie aber die auf ihnen ruhende Last zu tragen vermögen, ist eine zweyte Reihe solcher Platten hinter der ersten und zuweilen sogar noch eine dritte angebracht, der Raum zwischen denselben aber leer gelassen. Der Architrav ist überall ganz glatt, und nur oben mit einer schmalen Leiste verziert, durch welche er von dem über ihm liegenden *Friese* geschieden wird. In der *dorischen* Ordnung hat der Fries die eigenthümliche Verzierung der *Dreyschlitze* (Τρίγλυφοι) (*), und der *Zwischentiefen* (Μετόπαι). Die Triglyphen sind würfelförmige Steinklötze, und haben jedesmahl zwey, rechtwinklicht vertiefte, Einschnitte und unter der Leiste des Architravs noch *sechs* sogenannte *Tropfen*. Die Metopen wurden anfangs offen gelassen, später aber zugemauert, oder vielmehr durch eingeschobene Steinplatten zugedeckt, auf welchen in den schönsten Zeiten der Kunst Basreliefs angebracht wurden. Es ist möglich, dafs die Triglyphen den auf den Architrav aufgelegten Enden oder Köpfen der Deckenbalken nachgeahmt sind, die vielleicht schon von den alten Zimmerleuten mit solchen Einkerbungen verziert wurden. Bey den steinernen Tempeln aber beginnt die eigentliche Decke erst über dem Friese, und erscheint auswendig als sogenanntes

(*) Daher heifst auch oft der ganze Fries Τρίγλυφοι; bey der *jonischen* Ordnung hingegen wurde er Ζώφορος genannt.

Kranzgesimse, welches zum Schutze des Frieses und Architravs weit überhängend vorsteht; seine untere Fläche ist gleich der Dachschräge geneigt und mit den sogenannten *Mutulen* verziert, die über jedem Triglyphen und jeder Metope hervorragen und mit achtzehn steinernen Zäpfchen oder Tropfen besetzt sind. Die bey allen griechischen Tempeln in einem Winkel von hundert und fünfzig Graden zusammenstoſsenden Dachabhänge bilden den Giebel und an der Vorder- und Hinterseite das dreyeckigte *Giebelfeld* (Ἀετός), das in den ältesten Zeiten, wie gerade an unserm Tempel leer gelassen, später hingegen mit zusammengestellten Statuen und zuletzt mit Basreliefs verziert wurde.

BILDER
DES
GRIECHISCHEN ALTERTHUMS
ODER
DARSTELLUNG
DER BERÜHMTESTEN GEGENDEN
UND
DER WICHTIGSTEN KUNSTWERKE
DES
ALTEN GRIECHENLANDES.

HERAUSGEGEBEN
VON
J. HORNER
PROFESSOR AM GYMNASIUM ZU ZÜRICH.

IV. — VI. Heft.

ZÜRICH
BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.
M. D. CCC. XXIV.

Die zweyte Lieferung der Bilder des Griechischen Alterthums ist vor der Versendung genau und doppelt collationirt worden, so daſs jede erfolgende Reclamation von Defecten, von uns unbeachtet bleiben muſs.

INHALT DER ZWEYTEN LIEFERUNG.

VIERTES HEFT.

XIX. Aussicht vom Ida.
XX. Plan der Akropolis zu Athen.
XXI. Ansicht der Propyläen.
XXII. Bildnisse. Sophokles, Euripides, Menander, Posidippos.
XXIII. Sokrates, Platon, Aristoteles, Diogenes.
XXIV. Alkaios und Sappho.

FÜNFTES HEFT.

XXV. Plan von Athen.
XXVI. Büste der Pallas.
XXVII. Basrelief am Parthenon.
XXVIII. Dreyfüfse.
XXIX. Das Parthenon.
XXX. Griechische Gefässe von Thonerde.

SECHSTES HEFT.

XXXI. Geschnittene Steine.
XXXII. Brustbild des Zeus.
XXXIII. Heldengestalt mit einem sich bäumenden Pferde.
XXXIV. Bildnisse. Zenon, Chrysippos, Epikuros, Metrodoros.
XXXV. Tempel des Triptolemos.
XXXVI. Achilleus und Patroklos ziehn nach Ilion.

Die dritte Lieferung, welche besonders interessante Gegenstände enthalten wird, erscheint unfehlbar zur nächsten Michaelis-Messe.

Zürich, im April 1824.

Die Verleger.

XIX.



Delin. Lith. de I. Brodtmann.

AUSSICHT vom IDA.

XIX.

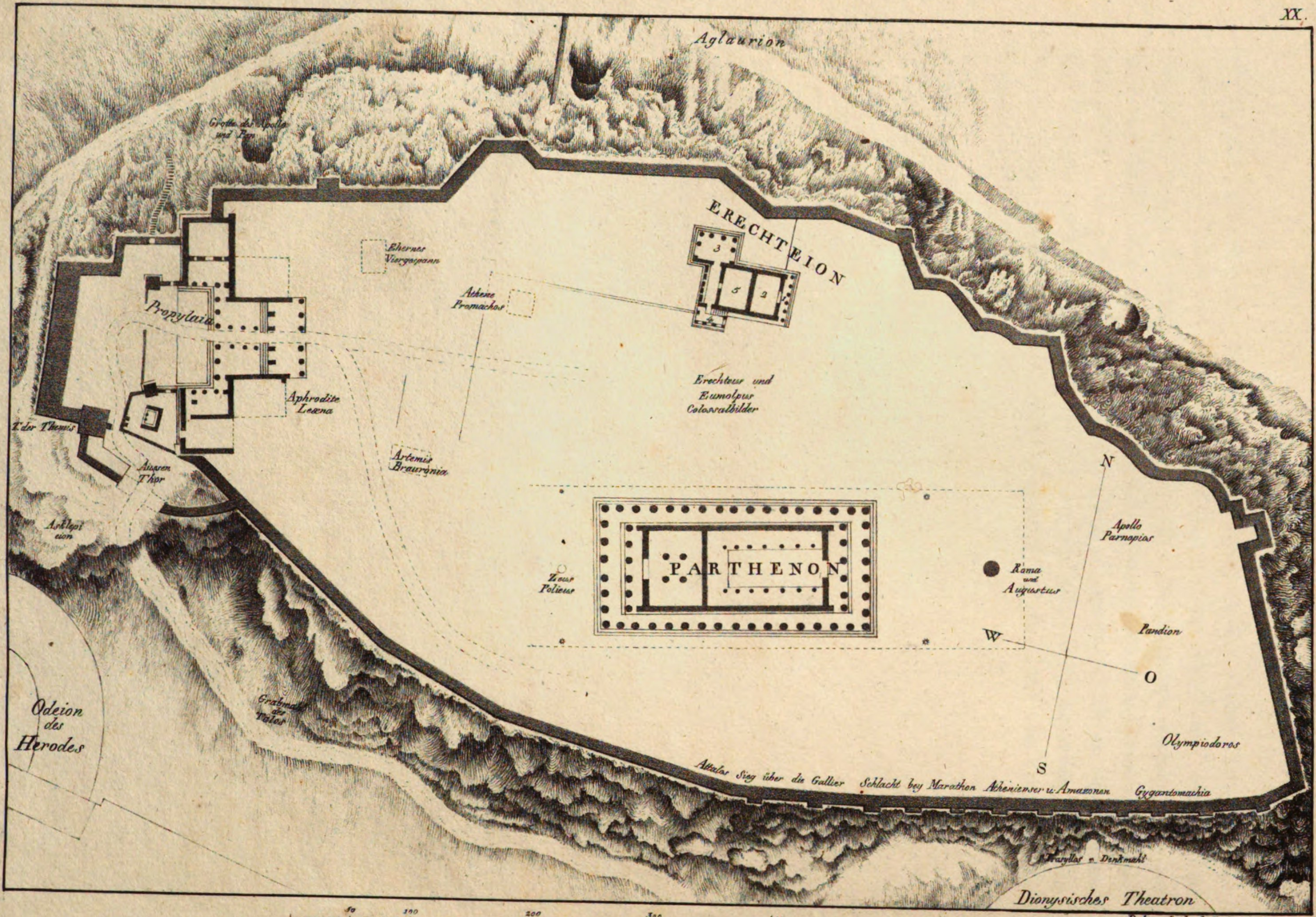
Aussicht vom Ida.

(Nach W. Gell.)

Damit die auf unserer ersten und zweyten, siebenten und achten Tafel gegebenen topographischen Plane und Ansichten der trojanischen Gegenden gleichsam mit einem Blicke überschaut werden können, theilen wir hier noch eine Uebersicht des ganzen trojanischen Kriegschauplatzes mit, die aus *Sir W. Gells Topography of Troy and its vicinity* entlehnt ist, auf welcher sich vom Ida aus beynahe alle merkwürdigen Puncte dem Auge darbiethen, und woraus die gegenwärtige Beschaffenheit dieses einst so merkwürdigen Erdstriches erhellet.

Links unter den Wipfeln der Pinien des Vorgrundes hindurch erblicken wir am fernen Horizonte die Insel *Tenedos* im ägeischen Meere. Rechts von derselben liegt die dem Hephästos geweihte Insel *Lemnos*, berühmt durch den feuerspeyenden Berg *Mosychlos* und durch die lemnische Siegelerde, die bey der Stadt *Hephästias* gegraben wurde. Hinter ihr ragt in weitester Ferne der Berg *Athos* an der östlichen Erdzunge oder *Akte* der makedonischen Halbinsel *Chalkidike* hervor, und endigt sich gegen Tenedos hin in das *nymphäische* Vorgebirge. Rechts von Lemnos, beym Eingange des *Hellespontos*, liegt am thrakischen Ufer das Vorgebirge *Mastusia*, dem *sigeischen* gerade gegenüber, auf welchem letztern sich die schon Tafel VII und VIII erwähnten Grabhügel befinden. Herwärts dieser sigeischen Hügelreihe fliefsen *Simois* und *Skamander*, in ein Bette vereinigt, rechts durch die *Stoma Limne* ins Meer. Leicht

erkennt man den frühern, getrennten Lauf dieser beyden Flüsse, indem Simois rechts, aus den Schlünden des Ida hervordringend, um die felsigte Anhöhe von *Pergama* herum sich windet und der Ebene zueilt, Skamandros dagegen links am Fuſse der Abdachung des Ida entspringt, auf welcher das alte Ilion erbaut war. Seine eigentlichen, schon früher besprochenen Quellen werden uns durch die davor liegenden Anhöhen verdeckt, und eben so der Ort des nahe dabey liegenden skäischen Thores; dagegen sind die drey runden Grabhügel auf der Höhe von Pergama vollkommen sichtbar.



Delin. Lith. de I. Brockmann.

XX.

Plan der Akropolis von Athen.

(*Nach Cockerell, in Leake's Topography of Athens.*)

Die *Akropolis* (Burgstadt), auch der kekropische Hügel genannt, ist der älteste und in jeder Beziehung der wichtigste Theil von Athen. Eine solche von allen Seiten, das westliche Ende ausgenommen, völlig unzugängliche steile Felsenmasse mit einer geebneten Oberfläche von etwa tausend Fuſs Länge und fünfhundert Fuſs Breite, muſste in den ältesten, noch höchst unruhigen und rohen Zeiten der ersten Bevölkerung von Attika einen erwünschten und sichern Zufluchtsort anbiethen; aber auch späterhin, als ein die ganze umliegende Ebene beherrschender, fester Platz in der Nähe eines wohlgelegenen Seehafens die wahre Stütze der Macht der Athener werden.

Anfangs war die Stadt einzig auf den Umfang der Akropolis beschränkt, die mit einer, der Sage nach, von Pelasgern erbauten Mauer umgeben wurde, welche indeſs vor dem Einbruche der Perserkriege entweder noch nicht vollendet, oder schon wieder in einigen Verfall gerathen war. Der nördliche Theil derselben, besonders derjenige zunächst oberhalb der Grotte des *Pan*, behielt jedoch noch in späterer Zeit den Nahmen *Pelasgikon*, der auch einem auf dieser Seite unten an der Akropolis liegenden besonders eingegrenzten Bezirke beygelegt wurde. Nachdem die Perser vor ihrem Abzuge aus der Burg alle Gebäude verbrannt und zerstört hatten, wurden auf den Rath des *Themistokles*, die Mauern mit groſser Eilfertigkeit wieder hergestellt, und dazu die Trümmer der zerstörten Gebäude benutzt, von welchen man jetzt noch

Spuren in der nördlichen Mauer findet. Die Südseite, gewöhnlich *Notion* genannt, wurde auf *Kimons* Unkosten neu gebaut, und ist gegenwärtig noch an einigen Stellen über sechzig Fufs hoch. Durch die eben erwähnte persische Zerstörung, und die Benutzung der Trümmer zur Wiederherstellung der Mauer, war die Oberfläche der Akropolis von allen ältern und unansehnlichen Gebäuden befreyt worden, so dafs nichts die Ausführung der prachtvollen Plane des Perikles hinderte, die er durch den grofsen *Pheidias* und dessen Gehülfen ins Werk setzen liefs.

Das westliche Ende der *kekropischen* Burg, wo sie allein erstiegen werden kann, biethet eine Oeffnung von mehr als hundert und sechzig Fufs in der Breite dar, welche die Baumeister des Perikles mit einem einzigen Gebäude auszufüllen unternahmen, das die Festung als Prachtthor und Schutzwehr zieren sollte. Dieses kühne Werk, von ganz eigenthümlicher und doch höchst einfacher Form, wurde unter dem Archontat des *Euthymenes* im Jahre 437 vor Christo begonnen, und von dem Baumeister *Mnesikles* in fünf Jahren vollendet.

Eine grofse Säulenhalle, in der Mitte zwischen zwey auf beyden Seiten vorspringenden Flügelgebäuden, gewährt den Eingang, welcher den Nahmen *Propyläon* führt, weil er einen Vorhof zu den fünf Thoren bildet, durch die man in die Burg hineingelangt. Das ganze Werk ist aus weifsem *penthelischem* Marmor verfertigt; vier breite Stufen führen zu sechs grofsen dorischen Säulen, die fünf Fufs im untern Durchmesser und mehr als acht und zwanzig Fufs in der Höhe haben. Ihre Zwischenweiten betragen sieben Fufs, diejenige in der Mitte ausgenommen, welche den dreyzehn Fufs breiten Fahrweg bildet. Die Halle hinter diesen Säulen hat drey und vierzig Fufs in der Tiefe, und wird durch zwey Reihen jonischer Säulen in drey Gänge abgetheilt. Unter den fünf Thoren, welche die Vorhalle schliefsen, ist das mittlere das gröfste; fünf Stufen führen zu denselben, und durch sie gelangt man in eine hintere, höher liegende Halle, deren Säulen in Höhe und Durchmesser genau denen des vordern Einganges entsprechen. Von hier aus tritt man auf den freyen Platz der Akropolis hinaus.

Die beyden vorspringenden Seitengebäude der Propyläen haben, von vorne angesehen, eine glatte Mauer, symmetrisch mit einem Fries von Tryglyphen verziert. Tritt man dem oben beschriebenen Haupteingange näher, so sieht man, dafs sie auf den an denselben rechtwinklicht anstofsenden Seiten offen stehen und jedes drey

dorische Säulen zwischen den Anten haben, so dafs durch ihre Verbindung mit dem Hauptgebäude die Säulenhalle desselben rechts und links in diese Vorsprünge sich erweitert. Im Innern sind diese Seitengebäude ungleich. Das nördliche, links am Eingange, enthält aufser dem schon erwähnten Portikus noch ein Gemach, das vier und dreifsig Fufs in der Breite und zwanzig in der Tiefe hat. Nach der Beschreibung des Pausanias war es ehemahls mit Gemälden verziert. Das südliche Seitengebäude, rechts am Eingange, war eine offene Halle, deren hintere Wand rechtwinklicht mit der Mauer des grofsen Propyläons zusammenstiefs. So wie das ganze Gebäude der Propyläen oder Vorhallen ein eigentliches Festungsthor war, von welchem aus ein heranstürmender Feind nicht blofs von vorne, sondern auch von beyden Seiten angegriffen werden konnte, so mufste wohl besonders der südlich vorspringende Flügel zu diesem Zwecke dienen, weil von hier aus der auf seiner Linken durch den Schild geschützte Soldat auf der blofs gestellten rechten Seite seines Körpers mit mehr Erfolg angegriffen werden konnte.

In einer Entfernung von siebenzehn Fufs von den beyden Flügelgebäuden standen auf sehr hohen und grofsen Fufsgestellen zwey colossale Reiterstatuen, und wenn man vermuthen darf, dafs diese zu gleicher Zeit mit der Erbauung der Propyläen aufgestellt worden seyen, so könnte man auch annehmen, die beyden berühmten Colossen auf dem *Monte Cavallo* zu Rom haben ursprünglich hier ihre Stelle gehabt, als Symbole kühnen, herausfordernden Muthes (*). Das eine dieser Werke, von dem wir auf Tafel XXXIII eine Abbildung geben, wird allgemein dem *Pheidias* zugeschrieben, und das andere möchte vielleicht eine Arbeit von *Kalamis* gewesen seyn.

In einer an den südlichen Flügel anstofsenden, tiefer liegenden Einfassung stand noch, wie Leake wahrscheinlich gemacht hat, der kleine jonische Tempel der unbeflügelten Siegesgöttinn, d. h. des bleibenden Sieges, *Νίκη ἄπτερος*, auch wohl noch stolzer *Νίκη Ἀθήνη* genannt.

(*) *Pausanias* Att. c. 22 sagt, er wisse nicht recht, ob sie Söhne des *Xenophon* vorstellen, oder, wie er eher vermuthe, blofs zur Zierde hingesetzt seyen. Auf dem einen noch vorhandenen Fufsgestelle steht ausdrücklich der Nahme des *Marcus Agrippa*; aber es ist bekannt, dafs die spätern Athener aus niederträchtiger Schmeicheley sehr oft die Nahmen ihrer Ueberwindet unter die Bildsäulen ihrer Heroen setzten, und Pausanias hat mehrmahls bewiesen, dafs er als ein Grieche dergleichen zu erwähnen sich schämte.

Indem wir nun zurückkehren und durch die Propyläen das Innere des Burgplatzes betreten, fällt uns der grofse Tempel der *Pallas Athene* in die Augen, welcher dieser jungfräulichen Göttinn zu Ehren *Parthenon* hiefs. Er steht auf dem höchsten Platze innerhalb der Akropolis, und ist ganz aus weifsem Marmor vom Berge *Penthelikos* erbaut. Der Grundrifs desselben zeigt uns einen sogenannten *Pseudodipteros*, mit acht Säulen vorn und hinten, und siebenzehn auf jeder Seite. An der vordern und hintern schmalen Seite befindet sich noch eine innere Reihe von sechs etwas kleinern Säulen, die auf zwey Stufen sich erheben, welche rings um die ganze Cella des Tempels geführt sind. Die Cella selbst hat eine Breite von zwey und sechzig Fufs und war ehemahls in zwey Gemächer von ungleicher Gröfse abgetheilt, von welchen das kleinere, westliche drey und vierzig Fufs, das östliche aber acht und neunzig Fufs in der Länge hatte. Das Dach der kleinern Abtheilung wurde von vier Säulen, wahrscheinlich jonischer Ordnung, getragen. Hier in dem Opisthodomos des Tempels wurde der Staatsschatz der Athener aufbewahrt. In der gröfsern Abtheilung, dem eigentlichen *Ναός*, standen auf beyden Seiten acht Säulen, und höchst wahrscheinlich auf denselben noch eben so viele kleinere, um das hier offene Dach zu stützen; denn der Tempel war ein sogenannter *Hypäthros*, so dafs das Innere desselben einen von Säulenreihen umschlossenen Hof bildete. In der Mitte vor der hintern Mauer, welche den eigentlichen Tempel von dem Opisthodomos trennte, stand das colossale Bild der *Athene*, ein Meisterwerk des Pheidias mit einem Gewande von emaillirtem Goldblech; Gesicht, Arme und Füfse waren von Elfenbein. Die übrigen Zierrathen dieses gröfsten und herrlichsten aller athenischen Tempel werden unten bey der besondern Abbildung desselben, Tafel XXIX, näher beschrieben werden. Dieses Gebäude wurde in zehn Jahren durch die Baumeister *Iktinos*, *Kallikrates* und *Karpion* zwischen der drey und achtzigsten und fünf und achtzigsten Olympiade oder in den Jahren 446 bis 436 vor Christo aufgeführt.

Dem Parthenon gegenüber, und nahe an der nördlichen Mauer der Akropolis, erblicken wir noch ein aus mehrern Abtheilungen zusammengesetztes Gebäude, das *Erechtheion* genannt, von *Erechtheus* oder *Erichthonios*, der dieses Heiligthum ursprünglich gestiftet hatte und dort begraben war. Es besteht aus zwey Tempeln, von denen der östliche (1, 2) der *Athene Polias*, der westliche (3, 4) der *Pandrosos* geweiht war. Vor dem erstern, der Athene als Aufseherinn und Beschützerinn der

Stadt geweihten, befindet sich eine Vorhalle von sechs jonischen Säulen, im Plane mit (1) bezeichnet, die, so wie der dazu gehörige Tempel, auf einem acht Fufs hohen Unterbau ruhen. Innerhalb der Säulen standen Altäre des Poseidon und Hephästos, und auf der Mauer der Cella waren Gemälde der Priesterfamilie der *Butaden* angebracht. In der Cella selbst befand sich der Salzbrunnen des Erechtheus, die älteste und heiligste Bildsäule der Athene, aus Holz, mit einer von *Kallimacho* verfertigten goldnen Lampe und einem ehernen Palmbaume, dessen Zweige den von der Lampe aufsteigenden Rauch zerstreuten, ein Altar der *Vergessenheit* zum Andenken der gütlichen Beylegung des Streites zwischen Athene und Poseidon, eine heilige Schlange, ein hölzernes Bild des Hermes, der künstliche zusammenlegbare Stuhl von Dädalos, nebst Waffenbeute aus dem Perserkriege. Der schon erwähnte Tempel der Pandrosos, einer Tochter des Kekrops, hat an beyden Enden (3, 4) eine offene Halle; die nördliche wird von sechs jonischen Säulen gebildet, von denen vier vorne, und zwey auf jeder Seite stehen. Die südliche Halle des Pandrosions ist viel kleiner als die nördliche und ist, anstatt der Säulen, von sechs Karyatiden umgeben, lang gekleideten, weiblichen Gestalten, welche das Gebälk tragen, und auf einem erhöhten Unterbau stehen. In dieser wahrscheinlich unbedeckten Halle grünte der heilige Oelbaum der Athene. Aus dem beyde Hallen verbindenden, durch vier Fenster erleuchteten Gange gelangte man in das *Kekropion* (5) oder das Heiligthum, worin Kekrops begraben lag.

Das Unregelmäfsige und Seltsame in dem Plane des Erechtheions mag daher entstanden seyn, dafs man, etwa 400 Jahre vor Christo, auf dem alten gleichsam geheiligten Fundamente dieses erneuerte Gebäude aufführte, dessen noch vorhandene Trümmer beweisen, dafs die athenischen Künstler durch originelle und geschmackvolle Behandlung, und die höchste Zierlichkeit in der Ausführung, jenem Uebelstande abzuhelfen wufsten.

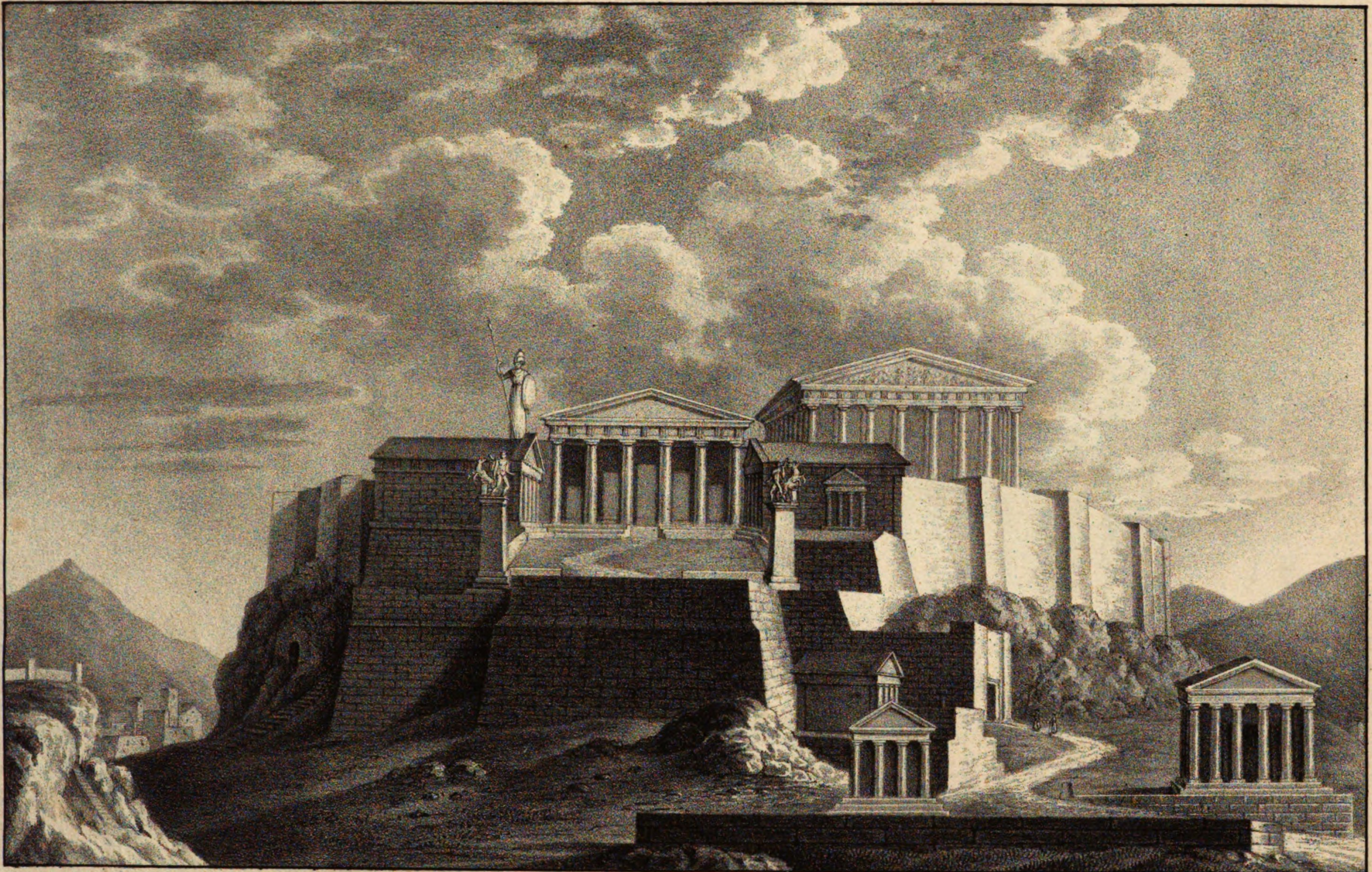
Ohne uns in die vollständige Aufzählung aller von Pausanias bey der Beschreibung der Akropolis erwähnten Sehenswürdigkeiten einzulassen, betrachten wir nur noch die auf unserm Plane bemerkten Standorte mehrerer Heiligthümer (*Ἱερὰ*), unter denen man nicht immer Tempel, sondern meistens nur Statuen und Gruppen, zuweilen mit vorgesetzten Altären, zu verstehen hat, da von andern eigentlichen Tempeln, aufser den oben angeführten, bis jetzt keine bestimmten Spuren entdeckt worden sind.

Zunächst an den Propyläen befand sich das Hieron der *Aphrodite Leäna*, mit einer von *Kalamis* verfertigten Bildsäule dieser Göttinn und einer ehernen Löwinn. Weiterhin nach Südosten war das Heiligthum der *Artemis Brauronia*. Nahe bey dem Opisthodomos des Parthenon stand die Bildsäule mit dem Altar des *Zeus Polieus* oder *Soter* (*). Vor dem östlichen Haupteingange des Parthenon wurde in späterer Zeit die Gruppe des *Caesar Augustus* mit der Göttinn *Roma* auf einem runden Fufsgestelle errichtet. Auf der südlichen Mauer der Akropolis befanden sich mehrere nur drey Fufs hohe, aber weit in die Länge ausgedehnte Gemälde, die der König *Attalos* dahin geschenkt hatte, nahmentlich der *Sieg der Athener über die Gallier in Mysien*, der Kampf der Athener mit den *Amazonen*, und die *Gigantomachie*, (der Sieg der Götter über die Titanen). Die Bildsäulen des *Olympiodoros*, des *Pandion*, des *Apollon Parnopios*, (Vertreibers der Heuschrecken), waren nahe an der Ostseite der Mauer. Zwischen dem Erechtheion und dem Parthenon standen die Colossalbilder des *Erechtheus* und *Eumolpos*. Westwärts von denselben und in der Nähe der pelasgischen Mauer, war die von Pheidias aus der Beute des ersten Perserkrieges gegossene eherne Bildsäule der *Athene Promachos* (Vorstreiterinn), deren Helm und Lanzenspitze schon von dem Vorgebirge *Sunion* aus gesehen werden konnte, und noch näher den Propyläen war ein ehernes Viergespann.

Die auf unserm Plane aufserhalb der Akropolis sichtbaren Puncte sind nördlich das *Aglaurion* oder *Agraulion*, an dem Orte, wo *Agraulos*, die Schwester der Pandrosos sich von der Burg herabgestürzt haben soll; ferner, die Grotte des Pan mit einer Salzquelle. Südwestwärts von den Propyläen war ein Tempel des *Asklepios*, ebenfalls mit einer Salzquelle; nahe dabey stand das von *Herodes Attikos* erbaute *Odeion*. Unfern von dem Wege nach der Burg war das Grab des Mechanikers *Talos* (**). Endlich noch an der südöstlichen Seite des Burgfelsens sehen wir die Ueberreste von dem obern Theile des dem *Dionysos* geweihten Theaters, und oberhalb desselben das jetzt noch in Trümmern vorhandene Denkmahl des Choregen *Thrasyllos*.

(*) Wie man aus Aristophanes Plutos v. 1192 schliefsen kann.

(**) Aus Diodor L. IV. 76, Lucian Piscat. Apollod. L. III. 15, ergiebt sich, dafs jener berühmte Mechaniker *Talos* und nicht *Kalos* hiefs, wie irriger Weise in allen Ausgaben des Pausanias steht.



AKROPOLIS zu ATHEN.

XXI.

Ansicht der Akropolis auf der Westseite.

(Nach C. R. Cockerell.)

Um unsern Lesern wenigstens einen Theil der in dem vorhergehenden Plane nur angedeuteten Pracht der athenischen Burg anschaulich zu machen, wird hier nach einem in Leake's *Topography of Athens* enthaltenen flüchtigen Umrisse des Herrn Cockerell eine etwas gröfsere und ausführliche Darstellung mitgetheilt, deren Richtigkeit in den wesentlichsten Puncten durch die noch vorhandenen Trümmer verbürgt wird.

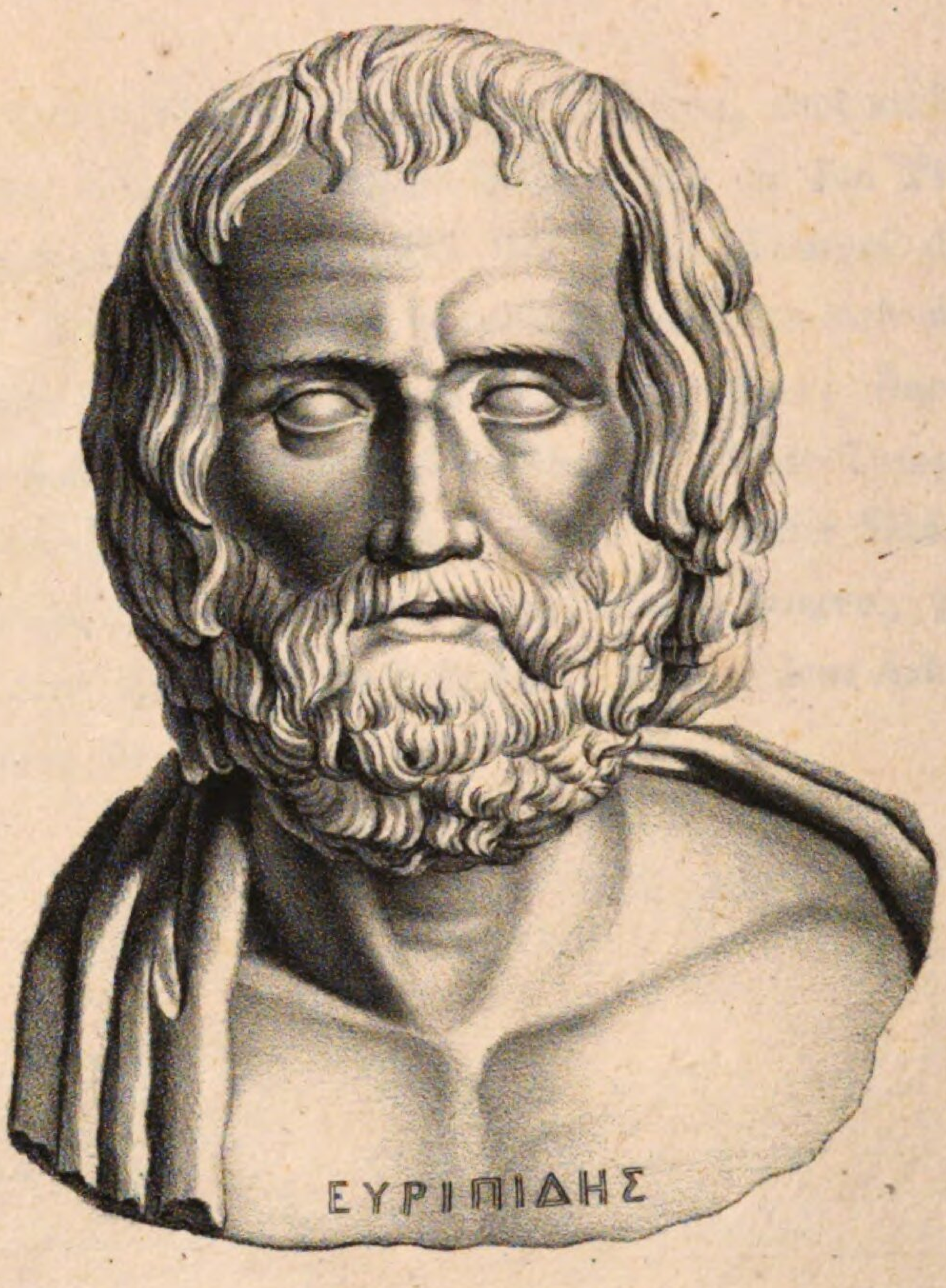
An der linken untern Ecke unsers Blattes erblicken wir einen kleinen Theil des Hügels *Areiopagos*, wo der älteste und angesehenste athenische Gerichtshof seine Sitzungen hielt; hinter demselben ragt in der Ferne der Berg *Anchesmos* empor. Ein Theil der pelasgischen Mauer der Akropolis und unter derselben die Grotte des Pan, nebst einer kleinen in den Felsen gehauenen Treppe, die nach einem Nebenpförtchen in der Burg führte, werden weiter hin sichtbar. Hoch ragt das eherne Bild der *Athene Promachos* hinter dem nördlichen Flügelgebäude der Propyläen hervor(*). Das Hauptgebäude in der Mitte ist durch die fünf offenen Thore kenntlich, und vorwärts von der Treppe desselben erheben sich die beyden Reiterstatuen.

(*) Bestätigt wird diese Vorstellung durch eine Münze in der königl. Bibliothek zu Paris, welche in Millins *Galerie mythologique*, Nro. 133, abgebildet ist.

Im Hintergrunde wird das beträchtlich höher liegende Parthenon sichtbar, und rechts von demselben zieht sich das Kimonion, oder die südliche Mauer, bis zu den Propyläen. Auf einem besondern Vorsprunge desselben steht der kleine Tempel der *Nike* oder unbeflügelten Siegesgöttinn. Rechts unterhalb desselben befindet sich das erste Eingangsthor; zunächst an diesem ist das Grabmahl des *Hippolytos*, durch einen vereinzelnten Pfeiler kenntlich, und noch etwas tiefer steht der kleine Tempel der *Themis*. Durch den rechts nahe am Rande stehenden Tempel mit sechs Säulen wird das *Asklepieion* bezeichnet, und ganz im Vorgrunde, auf einem langen, gemauerten Unterbau, steht der Tempel der *Aphrodite* und *Peitho*. Hinter dem Asklepieion erhebt sich in der Ferne die Burg *Hymettos*.



SOPHOKLES.





MENANDER.



POSIDIPPOS.

XXII.

BILDNISSE.

Sophokles, Euripides, Menandros, Posidippos.

(Nach E. Q. Visconti: *Iconographie grecque.*)

Sophokles, der Sohn des *Sophillos*, wurde zu *Kolonos*, einem nahe bey Athen liegenden Flecken, im Jahre 498 vor Christo geboren. Er genoſs eine sehr gute Erziehung. Die Tanzkunst und Musik lernte er bey dem berühmten Künstler *Lampros*, und brachte es in dieser letztern, wie auch im Ringen, so weit, daſs er in beyden den Preis erhielt. In seinem sechszehnten Jahre tanzte er mit der Leyer um die Siegeszeichen, welche die Athener nach dem Siege bey Salamis aufgerichtet hatten. In der tragischen Dichtkunst war Aeschylos wohl mehr sein Vorbild, als sein eigentlicher Lehrer. Sein erstes Trauerspiel fällt in die sieben und siebzigste Olympiade, oder in das Jahr 469 vor Christo. Damahls war der dramatische Dichter auch zugleich der Schauspieler; weil aber Sophokles eine schwache Stimme hatte, so brachte er diese Gewohnheit auſser Uebung; doch blieb er darum nicht ganz von der Schaubühne weg, sondern trat in dem Trauerspiele *Thamyris* als Leyerspieler auf. Auch andere Neuerungen, wodurch die Aufführung der Schauspiele vervollkommnet wurde, wuſste er mit Glück durchzusetzen. Von der Darstellung seiner *Antigone* wurden die Athener so entzückt, daſs sie ihm kurz darauf eine Feldherrnstelle ertheilten,

bey welcher er jedoch nicht viel Ehre eingelegt zu haben scheint. Die Zahl aller seiner Stücke wird sehr grofs, von hundert und zwanzig bis auf hundert und dreyfsig angegeben; jedoch sind nur sieben davon bis auf uns gekommen, von den Andern sind meistens nur die Titel übrig geblieben. In den dramatischen Wettstreiten hat er mehr als zwanzig Mahle den Preis davon getragen. Verschiedene Könige liefsen ihn zu sich einladen; allein er liebte Athen zu sehr, als dafs er sich freywillig daraus verbannt hätte. Er starb in einem Alter von mehr als neunzig Jahren, wie Einige erzählen, vor Freude über die Nachricht von seinem neuesten Siege im dramatischen Wettkampf.

Das hier gegebene Bildnifs des *Sophokles* ist nach einer zu Rom im Jahr 1778 gefundenen, kleinen Büste gezeichnet, die seinen Nahmen trägt. Die Kopfbinde ist ein Zeichen der Vergötterung, das auch an allen Köpfen des *Homeros* gefunden wird, von welchem wir nur darum in dieser Sammlung keine Zeichnung geben, weil alle Bildnisse desselben unstreitig blofs aus der Phantasie geschaffen sind.

Euripides, der Sohn des *Mnesarchos*, wurde zu *Salamis* im Jahr 485 vor Christo geboren und starb im Jahr 407. Sein Vater wollte ihn zum Athleten machen; allein der Ruhm, den Sophokles, besonders durch seinen Sieg über *Aischylos* erworben hatte, entflammte das Gemüth des Jünglings für die Dichtkunst, und so betrat er im achtzehnten Jahre seines Alters die dramatische Laufbahn. Er war ein Schüler des Philosophen *Anaxagoras* und ein Freund des *Sokrates*; und hieraus läfst sich seine Vorliebe für Sentenzen und Reflexionen in seinen Trauerspielen erklären, in welchen er überdiefs häufig gegen die Lustspieldichter und gegen das weibliche Geschlecht zu Felde zog. Häusliche Zwistigkeiten scheinen ihn bewogen zu haben, Athen zu verlassen und sich an den Hof des makedonischen Königes *Archelaos* zu begeben, der viele griechische Gelehrte und Künstler um sich versammelte, und bey welchem er auch in einem Alter von acht und siebenzig Jahren starb. Das Urbild der hier gezeichneten Büste, die den Nahmen *'ΕΥΡΙΠΙΔΗΣ* auf der Brust trägt, befindet sich in der königlichen Sammlung zu Neapel.

Menandros, der Sohn des *Diopeithes*, wurde im Jahre 342 vor Christo zu Athen geboren. Durch seinen Oheim, den Lustspieldichter *Alexis* aus *Thurion*, mag wohl zuerst seine Neigung für diese Kunst geweckt worden seyn. Später hielt er sich in seinem Umgange an die Philosophen *Theophrastos* und *Epikuros*, so wie an *Deme*

trios von *Phaleron.* Nachdem die ausgelassene Freyheit der ältern Lustspieldichter durch gesetzliche Verordnungen unterdrückt, und zu dem Ende hin auch der Chor abgeschafft worden war, so zeichnete sich *Menandros* in der neuen Gattung des gesitteten Lustspiels vor allen andern Dichtern aus, sowohl durch den geistigen Gehalt, als die Menge seiner Arbeiten; denn er soll über hundert Stücke geschrieben haben, von denen jedoch nur wenige Bruchstücke auf uns gekommen sind. Er starb im Jahre 290 vor Christo, indem er beym Baden im *Piräeus* ertrank.

Sein Aeufseres betreffend, werden ihm von seinen Biographen schielende Augen vorgeworfen, und wenn schon an unserm Bilde, wie an den meisten alten Statuen, die Augensterne nicht angegeben sind, so läfst sich jener Fehler doch aus dem gespannten Blicke errathen. Der hier vorgestellte Kopf gehört zu einer sitzenden Statue im Clementinischen Museum.

Poseidippos war von *Potidäa* oder *Cassandria* in *Makedonien* gebürtig, und trat als Dichter in die Fufstapfen des Menandros, dem er jedoch weder an Geist noch an Fruchtbarkeit gleich kam; denn man legt ihm nur etwa dreyfsig Lustspiele bey, von denen wir aber nur wenige Bruchstücke haben.

Seine hier vorgestellte Büste befindet sich an einer sitzenden Statue, die neben derjenigen des Menandros gefunden wurde, zu welcher sie wahrscheinlich schon im Alterthum als Gegenstück gehört hat.

XXIII.

BILDNISSE.

Sokrates, Platon, Aristoteles, Diogenes.

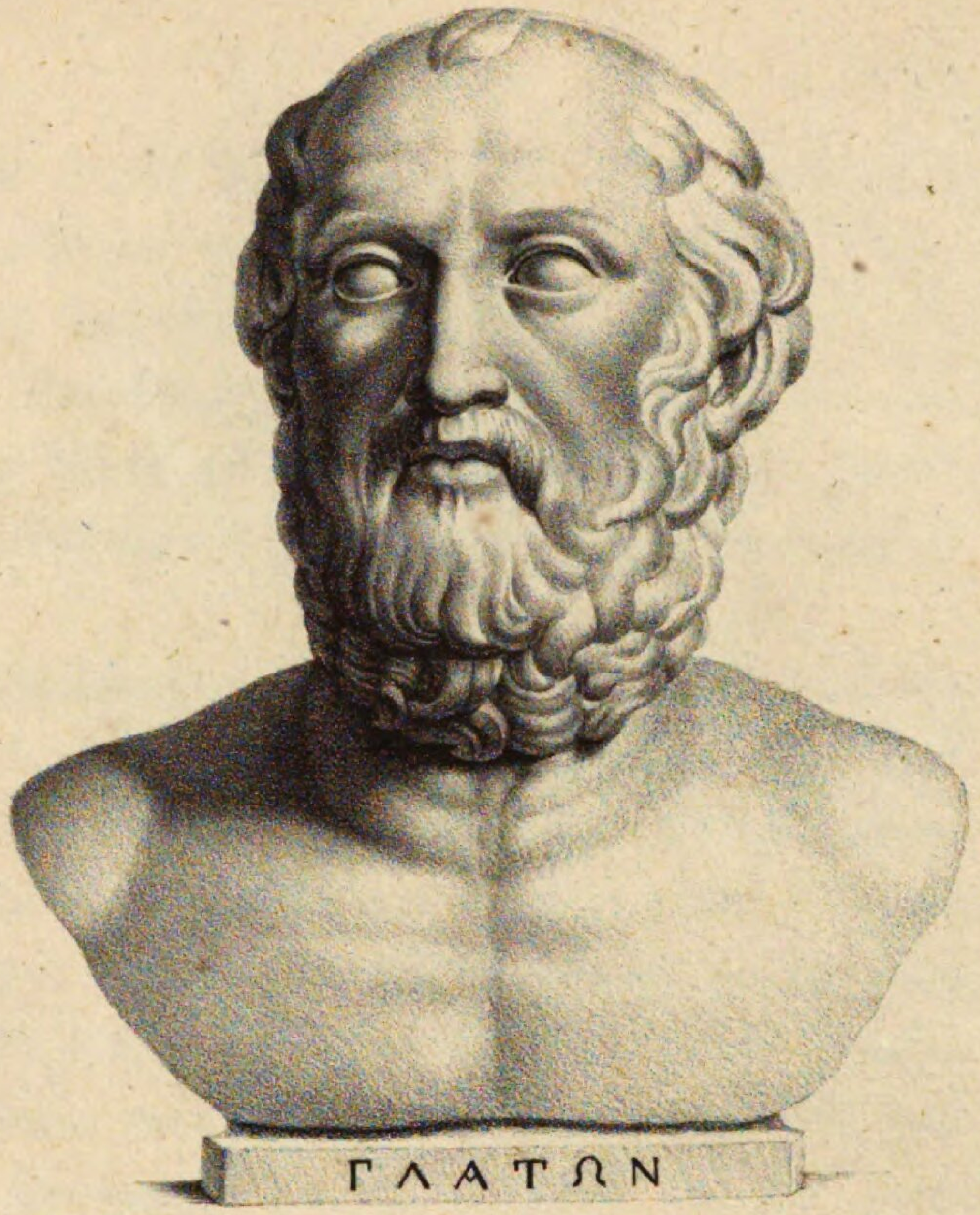
Sokrates, der Sohn des *Sophroniskos* und der Hebamme *Phänarete*, wurde in dem Jahre 469 vor Christo in dem Flecken *Alopeke*, nahe bey Athen, geboren, und starb im Jahre 399. Seine Lebensumstände, so wie die Art seines Todes, sind bekannt, und eben so weifs man, dafs durch ihn und seine Schüler die griechische Philosophie gänzlich umgestaltet, gründlicher und einflufsreicher wurde.

Die Gesichtszüge des Sokrates sind theils in den Schilderungen von Platon, Xenophon und Lukianos näher angegeben, theils aus einer bedeutenden Anzahl von noch vorhandenen, mit seinem Nahmen bezeichneten Werken des Alterthums bekannt genug. Die hier gegebene Büste, welche für eines der vorzüglichsten Bildnisse des Sokrates gehalten wird, befindet sich im Clementinischen Museum zu Rom.

Platon, *Aristons* Sohn, wurde zu *Athen* im Jahre 427 vor Christo geboren und starb im Jahr 348. Dieser geistreichste unter den Schülern des Sokrates hatte sich nach dessen Tode durch Reisen sowohl als durch das Studium der ältern Systeme noch reifer ausgebildet. Vielseitige Kenntnifs, Scharfsinn und Tiefsinn, dichterische Begeisterung, Kraft und Schönheit der Darstellung vereinigten sich in ihm, um die sokratische Weisheit in ausgebildeter und verklärter Gestalt mitzutheilen, besser und vollkommener noch, wie er selbst sagt, im mündlichen Vortrage, als in seinen Schriften.

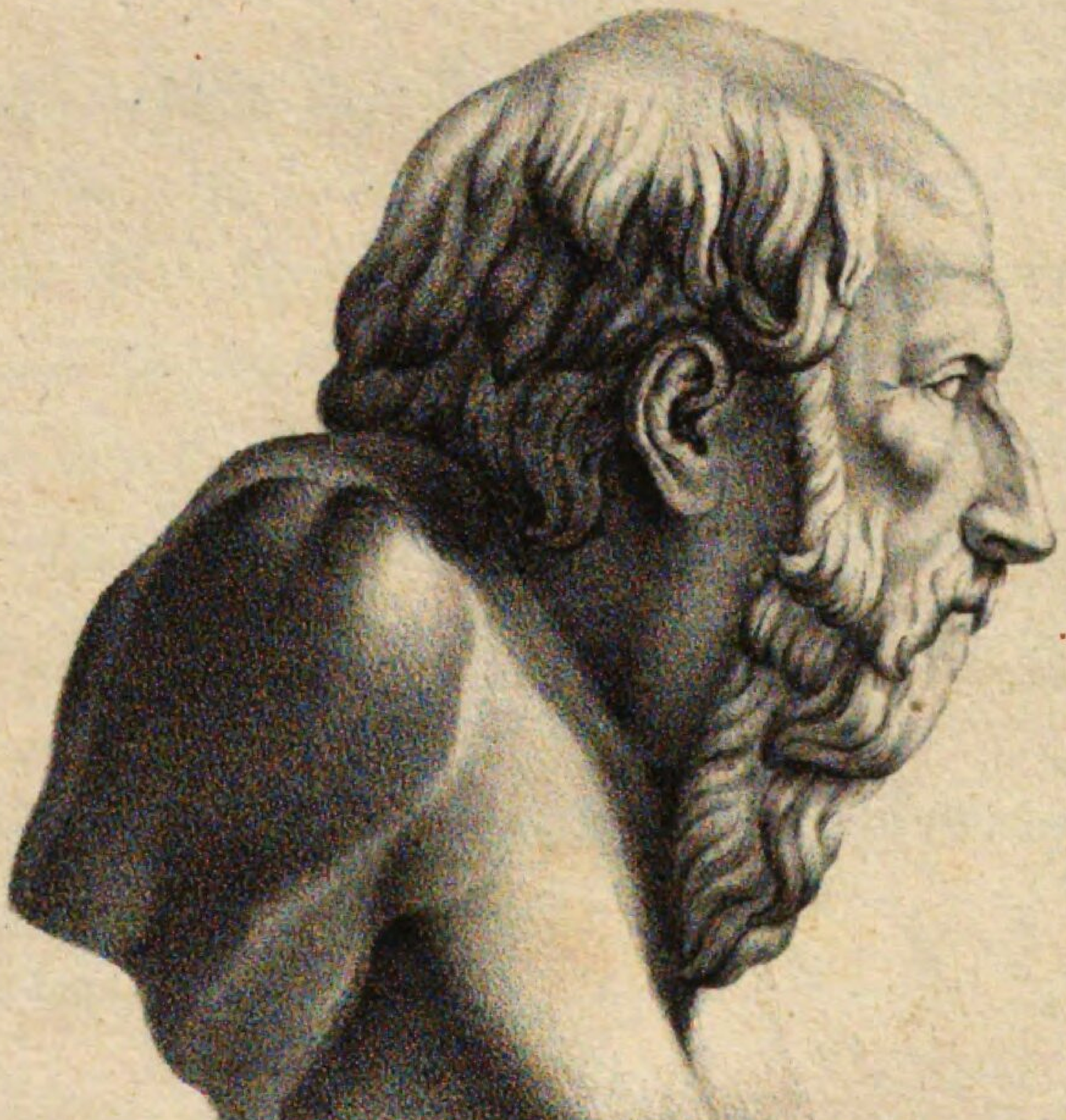


SOCRATES.





ARISTOTELES.



DIOGENES.

Delin. lith. de I. Brodtmann.

Seine schöne, männliche Gestalt, die breite Stirn und breite Brust, die seine Biographen an ihm rühmen, die edle Würde und der hohe Sinn leuchten aus seinem Bilde hervor. Zu oberst an dem Kopfe ist eine schmale Binde (στρόφιον), das Zeichen der Vergötterung bemerkbar. Das Original unsers Bildnisses wurde im fünfzehnten Jahrhundert in der Nähe von Athen gefunden, von *Lorenzo von Medici* theuer bezahlt, und befindet sich gegenwärtig noch in der grofsherzoglichen Gallerie zu Florenz.

Aristoteles, der Sohn des Arztes *Nikomachos*, wurde zu *Stageira* in *Makedonien* geboren im Jahre 384 vor Christo und starb im Jahre 322. Er war, der Sage nach, ein Schüler des *Platon*, und Lehrer *Alexandros* des Grofsen, hielt zu Athen in der Säulenhalle (περίπατος) des *Lykeions* philosophische Vorträge, und gründete die von dorther so genannte *peripatetische* Schule, die im Gegensatze zu der Akademischen, d. h. Platonischen, sich mehr zum Realismus hinneigte. Nach Alexandros Tode wurde Aristoteles des Atheismus verdächtig gemacht, und suchte sich den Verfolgungen der Athener durch Entweichung nach *Chalkis*, auf der Insel *Euböa*, zu entziehen, wo er freywillig gestorben seyn soll. Umfang, Tiefe und Ordnung des Wissens, und systematische, obwohl zuweilen trockene Darstellung desselben zeichnen seine Werke aus.

Sein hier gegebenes Bildnifs ist nach einer zu Rom im Pallaste *Spada* befindlichen Statue gezeichnet, und entspricht den von *Diogenes Laertios* und *Christodoros* gemachten Schilderungen.

Diogenes, der berühmteste unter den sogenannten *Kynikern*, wurde zu *Sinope*, einer Stadt in Paphlagonien am schwarzen Meere, im Jahre 414 vor Christo geboren und starb im Jahre 324. Er war ein Schüler des *Antisthenes*, eines unmittelbaren Zuhörers des *Sokrates*. In strenger Enthaltsamkeit überboth er noch seinen Meister, und seine unwandelbare Munterkeit, so wie sein beifsender Witz, machten ihn zu einer Art von Hofnarren des Publicums, daher ihn *Platon* auch den *verrückten Sokrates* nannte. Er starb in dem *Kraneion*, einem Gymnasion in der Vorstadt von *Korinthos*, wo er sich meistens aufhielt.

Eine kleine Statue in der Villa *Albani* zu Rom hat uns sein Bildnifs aufbewahrt, aus dessen Zügen der witzige Spötter auffallend hervorleuchtet.

XXIV.

Alkaios und Sappho.

(Ein altgriechisches Vasengemälde.)

Dieses, sowohl durch seine ungewöhnliche Form als auch durch beträchtliche Gröfse sich auszeichnende, Gefäfs aus gebrannter Erde, wurde von dem Director des K. K. Antiken-Cabinets zu Wien, Herrn Anton *Steinbüchel*, in der an solchen Werken reichen Sammlung des Signor *Panettieri* zu *Girgenti*, in Sizilien, entdeckt, und im Jahre 1822 auf fünf sorgfältig gezeichneten Kupfertafeln, nebst einem erklärenden Texte, zu Wien herausgegeben. Die Vase wurde in der Nähe der alten Stadt *Akragas* (*Agrigentum* in Sizilien) in einem Grabe gefunden; sie ist mehr als zwey Fufs hoch und scheint nicht blofs zur Zierde, sondern zu wirklichem Gebrauche gedient zu haben, wie man aus der nahe am Fufse angebrachten röhrenförmigen Oeffnung schliefsen kann. Die Handhaben sind inwendig hohl und in ihrer Form ganz dem griechischen Nahmen *ὦτα* (Ohren) entsprechend. Die Zeichnung und Ausschmückung der darauf gemalten, übermäfsig langen Figuren scheint der ältern Kunst anzugehören, was sich auch durch die Form der Buchstaben, so wie durch die Orthographie der Inschrift, bestätigt findet. Wir sehen daraus, dafs uns hier zwey der berühmtesten Einwohner von *Mytilene* auf der Insel *Lesbos*, nähmlich *Alkaios* und *Sappho*, vorgestellt sind. *ΣΑΦΟ* statt *ΣΑΠΦΩ* (*) ist ältere Schreibart, auf welche auch

(*) Diese Sappho ist nicht mit der spätern aus Eressos, ebenfalls auf der Insel Lesbos gebürtigen und durch den Sprung vom Leukadischen Fels berühmt gewordenen, zu verwechseln, wie schon im Alterthume von *Suidas* und *Ovid* geschehen ist. Man vergleiche Athenäos XIII, 7. und Aelianos XII, 19.


ΑΛΚΑΙΟΣ
ΣΑΦΟ
ΔΑΜΑΚΑΛΟΣ

die Form der Buchstaben *Α, Λ, Σ,* und die Verwechslung des *Ω* mit *O* deutet. Beyde Figuren halten das *Barbiton* mit der linken Hand, dessen Erfindung Horatius dem Alkaios zuschreibt, und in der Rechten das an einer Schnur befestigte *Plektron*, womit die Saiten angeschlagen wurden. Sie haben Binden, als Zeichen des Sieges im dichterischen Wettstreit, um das Haupt gewunden; bey Sappho sieht man noch die Blätter eines Lorbeerkranzes hervorstehen; auch hat sie Ohrgehänge, eine Kette um den Hals, und ihr Haar wallt in langen Locken über das eng gefaltete Unterkleid (*χιτὼν*) herab. Ueber dieses ist noch ein mantelförmiges Oberkleid (*ἱμάτιον* oder *περιβόλαιον*) geworfen, und mit einer Spange (*περόνη*) auf der rechten Schulter befestigt. Auf ähnliche Weise ist Alkaios mit dem langen, faltigen und besternten *'Ορθοστάδιον* der Kitharoiden und mit der Chlamys bekleidet. Er scheint zu singen und dabey in die Saiten zu greifen, und mit dem Plektron dieselben anschlagen zu wollen. Die runden Puncte, die von ihm aus nach dem obern Theile der Leyer hingehen, sollen wahrscheinlich das um die Schulter befestigte Band andeuten, wodurch das Instrument getragen wird (*). *Sappho* scheint ihrem berühmten Mitbürger aufmerksam zuzuhören, und es möchte wohl auf unserm Bilde der berühmte Liebesantrag vorgestellt seyn, den Alkaios der jungen Dichterinn gemacht haben soll, und dessen ausdrückliche Worte uns Aristoteles in seiner Rhetorik L. I. c. 9 aufbewahrt hat:

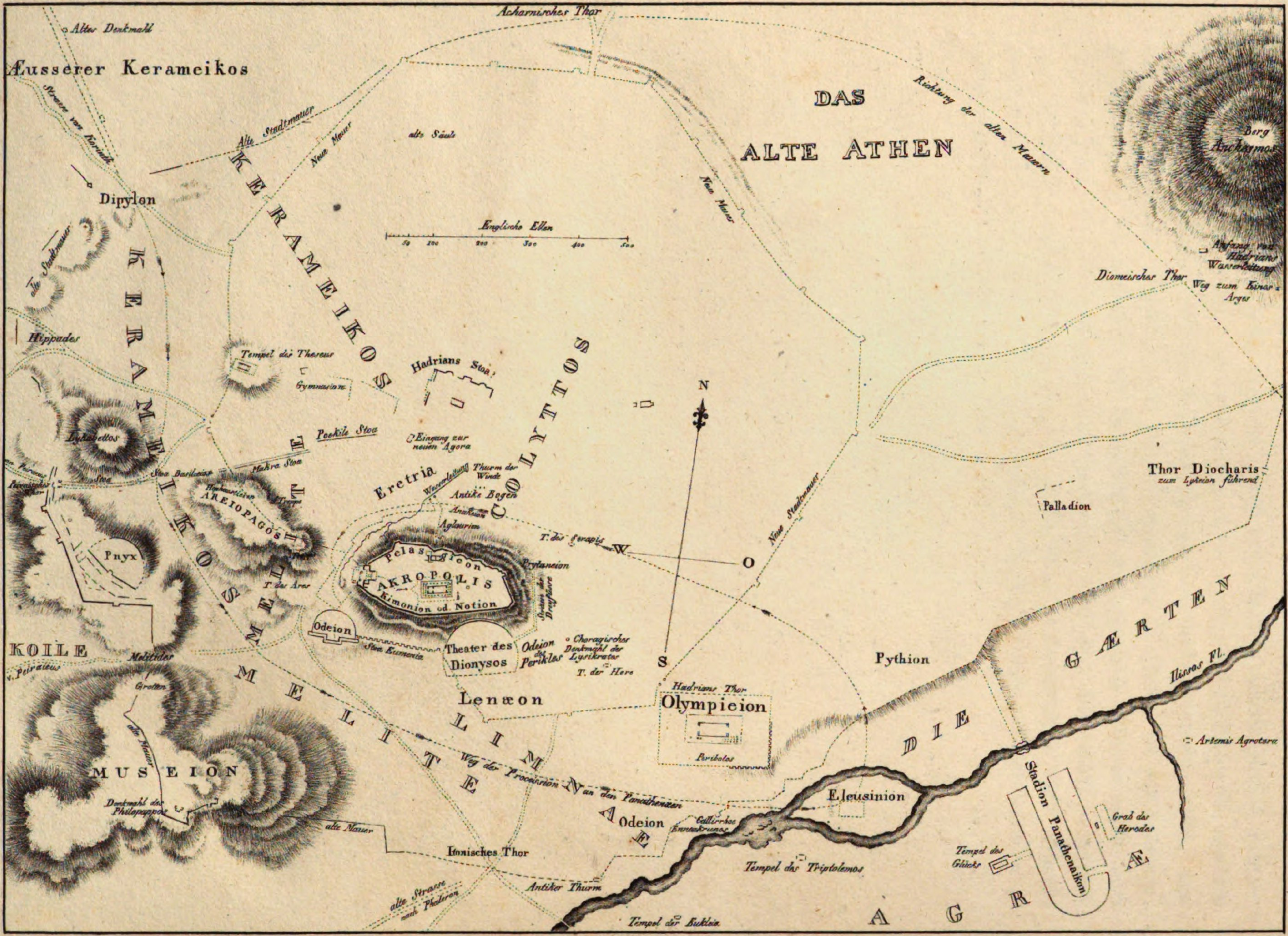
Θέλω τί τ' ἐιπῆν, ἀλλά με κωλύει
'Αιδώς·

Worauf ihm Sappho die Antwort gibt:

'Αι δ' ἰκέ σ' ἐσθλῶν ἵμερος ἢ καλῶν,
Καὶ μή τι ἐιπῆν γλῶσσ' ἐκύκα κακὸν,
'Αιδώς κε σεῦ ὀυκ' ἐῖχεν ὄμματ'
Ἀλλ' ἔλεγες περὶ τῷ δικαίῳ.

(*) Die von Herrn Steinbüchel geäufserte Vermuthung, dafs diese fünf o die bestimmte Gesangweise oder den Rhytmus derselben andeuten könnten, mufs zwar für scharfsinnig aber allzu gewagt angesehen werden, da dergleichen überhaupt nicht im Geiste der alten Kunst liegt, und wenigstens auf Vasen-Malereyen nicht gesucht werden darf.

Die zwischen den beyden Figuren angebrachte Schrift enthält freylich hiervon keine Spur; sie bezieht sich aber auch nicht auf die vorgestellten Personen, sondern auf denjenigen, dem das Gefäſs ursprünglich zum Geschenke gemacht wurde, und der, wie es scheint, *ΔΑΜΑ* hieſs. Das hinzugefügte *ΚΑΛΟΣ* ist der bekannte, grüſsende Zuruf der Griechen, der so häufig auf den gemalten Gefässen neben dem Nahmen der damit beschenkten Person vorkommt. Auf der, hier nicht vorgestellten, Rückseite unserer Vase kommen zwey Figuren, wahrscheinlich noch einmahl Alkaios und Sappho, vor, die mit Trinkgefässen in der rechten und Weinranken in der linken Hand den Zuruf *καλὸς* wiederhohlen.


DAS
ALTE ATHEN
Æusserer Kerameikos
Alter Denkmahl
Dipylon
Acharnisches Thor
Alte Stadtmauer
Neue Mauer
alte Säule
Richtung der alten Mauern
Berg Anchesmos
Diomeisches Thor
Englische Ellen
KERAMEIKOS
KOLYTTOS
Hippades
Tempel des Theseus
Gymnasium
Hadrians Stoa
Poekile Stoa
Makra Stoa
Stoa Basileios
Eingang zur neuen Agora
Thurm der Winde
Antike Bogen
Eretria
AREIOPAGOS
Pnyx
AKROPOLIS
Kimonion od. Notion
Prytaneion
T. des Serapis
Neue Stadtmauer
N
S
W
O
Odeion
Stoa Eumenia
Theater des Dionysos
Odeion des Perikles
Choragisches Denkmahl des Lysikrates
T. der Here
Lenæon
KOILE
MELITE
LIMNAE
MUSEION
Denkmahl des Philopappos
alte Mauer
Grotten
Melitides
Ionisches Thor
Antiker Thurm
alte Strasse nach Phaleron
Weg der Procession an den Panathenæen
Odeion
Tempel der Eukleia
Hadrians Thor
Olympieion
Peribolos
Pythion
Thor Diocharis
zum Lykeion führend
Palladion
DIE GÆRTEN
Ilissos Fl.
Eleusinion
Tempel des Triptolemos
Stadion Panathenaikon
Tempel des Glücks
Grab des Herodes
Artemis Agrotera
AGRÆ

XXV.

Grundrifs von Athen.

(Nach M. Leake's *Topography of Athens.*)

Die Stadt *Athen* mufste für eine Bevölkerung von ungefähr hunderttausend Menschen, und bey der mehr in die Länge und Breite als in die Höhe gehenden Bauart der Häuser, einen beträchtlichen Raum einnehmen. Da *Thukydides* drey und vierzig Stadien für den ganzen Umfang der Mauer angibt, und diese sich westwärts nicht über die Hügel des *Museion* und *Lykabettos* hinaus, und südlich nur bis nahe an den *Ilissos* erstreckte, so mufste sie deswegen ostwärts bis an den Fufs des Berges *Anchesmos*, und von da, in einem grofsen Bogen, nordwärts herum gehen.

Die zunächst um die Stadtmauer herum liegenden Gegenden waren bey den Alten gröfsten Theils mit Begräbnifsplätzen angefüllt, und zu beyden Seiten der von der Stadt ausgehenden Strafsen befanden sich vorzüglich die Grabmähler derjenigen, die sich um das Vaterland auf irgend eine Weise verdient gemacht hatten. So weifs man, dafs bey Athen besonders der äufsere *Kerameikos* (*) ganz mit solchen

(*) Ob der Nahme *Kerameikos*, der auch im Innern der Stadt ein sehr ausgedehntes Quartier bezeichnete, von der Thonerde, die man daselbst fand, oder von der Menge der Töpferwerkstätten, oder von den meistens aus Ziegeln gebauten Häusern und Grabmählern herrührte, mag unentschieden bleiben. Die Ableitung, die ihm Pausanias von *Keramos* gibt, einem angeblichen Sohne des Dionysos und der Ariadne, ist eben so abgeschmackt als unrichtig.

Denkmahlen angefüllt war; aber auch die westlichen, aufserhalb der Mauer liegenden, Abhänge der Hügel *Museion*, *Pnyx* und *Lykabettos* scheinen viele Gräber enthalten zu haben, wie man aus einer Menge von Grotten und noch vorhandenen Fundamenten schliefsen kann. Südöstlich von der Stadt fliefst der im Sommer jetzt meistens ausgetrocknete *Ilissos* vorbey, und wir bemerken an seinem linken Ufer zuerst den Tempel der *Artemis Eukleia*, nahe bey einer Brücke, über welche der Weg nach dem Vorgebirge *Sunion* geht. Weiter aufwärts am Ilissos liegt der Tempel des *Triptolemos*, den wir bey Tafel XXXV näher beschreiben werden. Das gröfste und merkwürdigste Gebäude auf dieser Seite ist das *Stadion*, dessen Trümmer in einer auf den Ilissos rechtwinklicht zugehenden Schlucht noch jetzt zu sehen sind. Es war ursprünglich um das Jahr 350 vor Christo von *Lykurgos*, dem Sohne des *Lykophron*, erbaut, und fünfhundert Jahre später von *Herodes*, dem Sohne des *Attikos*, ganz mit penthelischem Marmor ausgedeckt worden, von dem jetzt keine Spur mehr vorhanden ist; doch bleibt die ganze Anlage dieses zu gymnischen Spielen an den panathenäischen Festen bestimmten Gebäudes noch sichtbar, so wie die Fundamente zweyer rechts und links der Rennbahn liegenden Gebäude, deren eines der Tempel der *Tyche*, das andere ein *Grabmahl des Herodes* gewesen seyn mag. Auch die Grundlagen einer breiten, steinernen Brücke über den Ilissos, nach dem Stadion zugehend, sind noch vorhanden. Weiter aufwärts an dem Flusse, da, wo jetzt eine Kirche des gekreuzigten Petros steht, war der Tempel der *Artemis Agrotera*. Die ganze südöstliche Vorstadt von Athen, an dem linken Ufer des Ilissos, hiefs *Agrae*. Dazu gehörte auch noch die Insel in dem Flusse, auf welcher, als einem völlig abgesonderten Orte, wahrscheinlich das *Eleusinion*, d. h. der Tempel der *Demeter* und *Kora* stand, in welchem die kleinern Mysterien gefeyert wurden, wozu das Wasser des Ilissos als heiliges Reinigungsmittel diente. In dem schmalen Striche zwischen dem rechten Ufer dieses Flusses und der Stadtmauer, war die Quelle *Kallirrhoë* zu einem Brunnen mit neun Röhren (*ἐννεάκρουνος*) und später mit zwölf Röhren (*δωδεκάκρουνος*) eingerichtet. Sie lieferte allein süfses, trinkbares Wasser, da die andern an und auf der Akropolis nur salziges enthielten, und die Athener sich meistens des Cisternenwassers bedienen mufsten, bis endlich unter *Hadrianus* und *Antoninus Pius* eine Wasserleitung gebaut wurde. Weiter aufwärts am rechten Ufer des Ilissos liegt die Vorstadt *der Gärten*, von einem Dammwege

quer durchschnitten, der an die Brücke beym Stadion hinführt. Nordöstlich von dieser Vorstadt war das *Lykeion*, ein dem *Apollon Lykios* geheiligter Ort, der zu kriegerischen und gymnastischen Uebungen gebraucht wurde, eben so wie der, noch nördlicher liegende, *Kynosarges*, nahe am Fufse des Berges *Anchesmos*.

Bey den alten Schriftstellern sind uns die Nahmen von neun Thoren der Stadt Athen aufbewahrt, obgleich es wahrscheinlich noch mehrere gegeben hat. So mufste z. B. ein Thor auf den Hochweg führen, der über die Brücke des Ilissos nach dem Stadion leitet, und ein anderes in der Nähe der Quelle Kallirrhoë seyn; aber die Nahmen von beyden sind uns unbekannt geblieben. Das *Itonische* Thor lag zwischen dem Ilissos und dem Hügel Museion, und war der Anfang der Strafse nach Phaleron. Vom Peiräeus führen zwey Wege nach der Stadt, von denen der eine auf das Thor des Stadtviertels *Melite* zwischen den Hügeln Museion und Pnyx hindurchgeht, der andere auf das eigentliche *peiräeische* Thor nordwärts von der Pnyx hinleitet. Das Thor *Hippades* hatte wahrscheinlich seinen Nahmen von dem Reiterplatze (*Ἱππεῖς*), der im Kerameikos lag. Das *Dipylon* oder Doppelthor lag am Ende des heiligen Weges; es hiefs auch das *heilige*, oder das *thriasische* oder das *kerameikische*. Das *acharnische* Thor lag an der nördlichsten Ecke der Stadt, und in dem weiten Raume zwischen diesem und Dipylon mufste wohl das *Leichenthor* (*Ἠρίαι πύλαι*) zu dem äufsern Kerameikos führen. Das *diomeische* Thor lag dem heiligen gerade gegenüber und leitete nach dem Gymnasion des Kynosarges. Südwärts von diesem mufste das Thor des *Diochares* liegen, durch welches man nach dem Lykeion ging.

Im Innern der Stadt fallen uns zuerst die Anhöhen auf, von denen die *Akropolis*, der *Areiopagos*, die *Pnyx*, das *Museion* und das *Theseion* mit Gewifsheit angegeben werden können; unentschieden bleibt es dagegen, ob der Nahme *Lykabettos* der damit auf unserm Plane bezeichneten Anhöhe allein, oder der ganzen westlichen Hügelreihe, Pnyx und Museion mit inbegriffen, zukomme. Die Hauptabtheilungen der Stadt und ihre gegenseitigen Grenzen können ebenfalls nicht mit Sicherheit bestimmt werden. So scheinen *Kerameikos* und *Melite* eine sehr weite Ausdehnung gehabt zu haben. Die alte *Agora* mufs in der Gegend zwischen der Pnyx und dem Areiopagos gewesen seyn; der Eingang zu der neuen, nördlich von der Akropolis gelegenen, ist noch vorhanden.

Fest bestimmte, durch die noch stehenden Trümmer mit Inschriften und die klaren Zeugnisse der alten Schriftsteller beglaubigte Puncte in der Topographie von Athen, sind eigentlich nur folgende:

Die *Akropolis* mit ihren drey Hauptgebäuden, der *Areiopagos*, der *Theseustempel*, die *Pnyx* mit dem in den Felsen gehauenen, halbkreisförmigen Versammlungsorte, vor dessen Mitte ein auf Stufen erhöhter Stein die Rednerbühne (βῆμα) bildet; der Hügel *Museion* mit dem an seiner Inschrift erkennbaren Denkmahle des unter *Trajans* Regierung verstorbenen Syrers *Philopappos;* der Tempel des *olympischen Zeus* mit seinem weiten Umfange (περίβολος), der von seinem letzten Erbauer *Hadrians Stadt* hieſs, und zu dem ein eigenes noch vorhandenes Thor führt; der Fluſs *Ilissos* nebst der *Brücke* über denselben und dem *Stadion* an seinem linken Ufer; die Quelle *Enneakrunos;* das *Odeion* des *Herodes* unterhalb der Akropolis; das dem *Dionysos* geweihte *Theatron;* die Choregischen Denkmahle des *Thrasyllos* und *Lysikrates;* der von *Andronikos Kyrrhestes* ungefähr 160 Jahre vor Christo erbaute *Thurm der Winde*, und der schon erwähnte Eingang zur *neuen Agora.* Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit läſst sich auch das *Gymnasion* des *Ptolemäos*, nicht weit vom *Theseion*, die *Stoa Hadrians*, das *Odeion* des *Perikles*, die *Tripoden-Straſse*, das *Lenäon* und das *Odeion* des *Ptolomäos* angeben, so wie der Weg, den der berühmte panathenäische Feyerzug jedes Mahl nahm.

Alle fünf Jahre wurde nähmlich der *Peplos* (*) der *Athene* erneuert, und an dem Feste der *Panathenäen* als Segel an einem Schiffe befestigt, das durch verborgene Triebwerke sich selbst über die Straſsen fortbewegte und in feyerlichem Zuge durch die angesehensten Personen beyderley Geschlechts begleitet wurde.

(*) Er war für die elfenbeinerne Statue im Parthenon besimmt, aus weiſser Wolle mit goldener Stickerey, welche die *Gigantomachie* vorstellte. Daſs es kein Gewand, sondern wie es *Pollux* nennt, ein Ἐπίβλημα war, um die in dem Hypäthros an der freyen Luft stehende Bildsäule zu schützen, ergibt sich daraus, daſs diese ja schon ein goldenes Gewand hatte. Dieser Πέπλος, in der Bedeutung von *Decke* oder *Teppich* (Vergl. Odyss. VII. 97) möchte wohl eher noch ein Vorhang (παραπέτασμα) gewesen seyn, gleich demjenigen im Tempel des Zeus zu Olympia, der zwischen der Statue und dem offenen innern Hofe des Tempels hing. Pausanias Eliac. prior. Cap. 12.

Man versammelte sich dazu in dem äufsern Kerameikos und ging durch das heilige Thor (Dipylon) auf den innern Kerameikos, dann durch die Hermenstrafse und von dieser, an der Südseite der Burg vorbey, nach dem Ilissos und Eleusinion. Von dort kehrte der Zug zurück, ging nahe am *Pythion*, dem Heiligthume des Apollon Pythios vorbey; näherte sich der Nordseite der Akropolis, umging das *Pelasgikon* und stieg zu den Propyläen hinauf. In dem Raume zwischen den Propyläen und dem Parthenon trennte sich die Procession in zwey Reihen, die an der Nord- und Südseite des Tempels vorbeyzogen und sich an dem östlichen Eingange desselben wieder vereinigten. Hier traten der Träger des zusammengewickelten Peplos und die beyden *Arrhephoren* (junge Mädchen, welche ihn gewebt hatten) in den Tempel hinein, und übergaben das heilige Festgewand dem *Archon Basileus* und der Priesterinn der Athene. Der ganze Festzug war an dem Friese der Cella des Parthenons abgebildet, wovon wir bey Tafel XXVII und XXIX noch zu sprechen Gelegenheit finden werden.

Wenn man übrigens den vorliegenden topographischen Plan von Athen mit der Beschreibung des Pausanias vergleichen will, so mufs man, um die letztere zu verstehen, sich Folgendes merken: Pausanias kommt zum peiräeischen Thore herein, geht durch eine Säulenhalle, die auf den Kerameikos führt, und kommt zu der *Halle des Königs* (so hiefs nähmlich der zweyte Archon zu Athen). Seine darauf folgenden Wanderungen kann man sich in fünf Abtheilungen vorstellen.

1) Geht er von der Königshalle aus geraden Wegs nach dem Brunnen Enneakrunos.

2) Nachdem er zu jener Halle wieder zurückgekehrt ist, geht er zur Stoa Poëkile; er beschreibt diese und die andern Gebäude der Stadt bis zum Prytaneion.

3) Geht sein Weg vom Prytaneion nach dem Olympieion und den zunächst gelegenen Gegenden aufserhalb der Stadtmauer, nahmentlich den Gärten, dem Lykeion und Kynosarges, der Vorstadt Agrae und nach dem Stadion.

4) Geht er noch einmahl vom Prytaneion aus durch die Dreyfufsstrafse nach dem Tempel und Theater des Dionysos, von wo er dann zu den Propyläen der Burg hinaufsteigt.

5) Beschreibt er die Akropolis, geht von derselben zum Areiopagos hinab, und schliefst mit einer Schilderung des äufsern Kerameikos und der Akademie.

Die ausführliche Rechtfertigung der Angaben in unserm Plane findet sich in dem oben angeführten Werke von Leake.



Delin. lith. de I. Brodtmann.

XXVI.

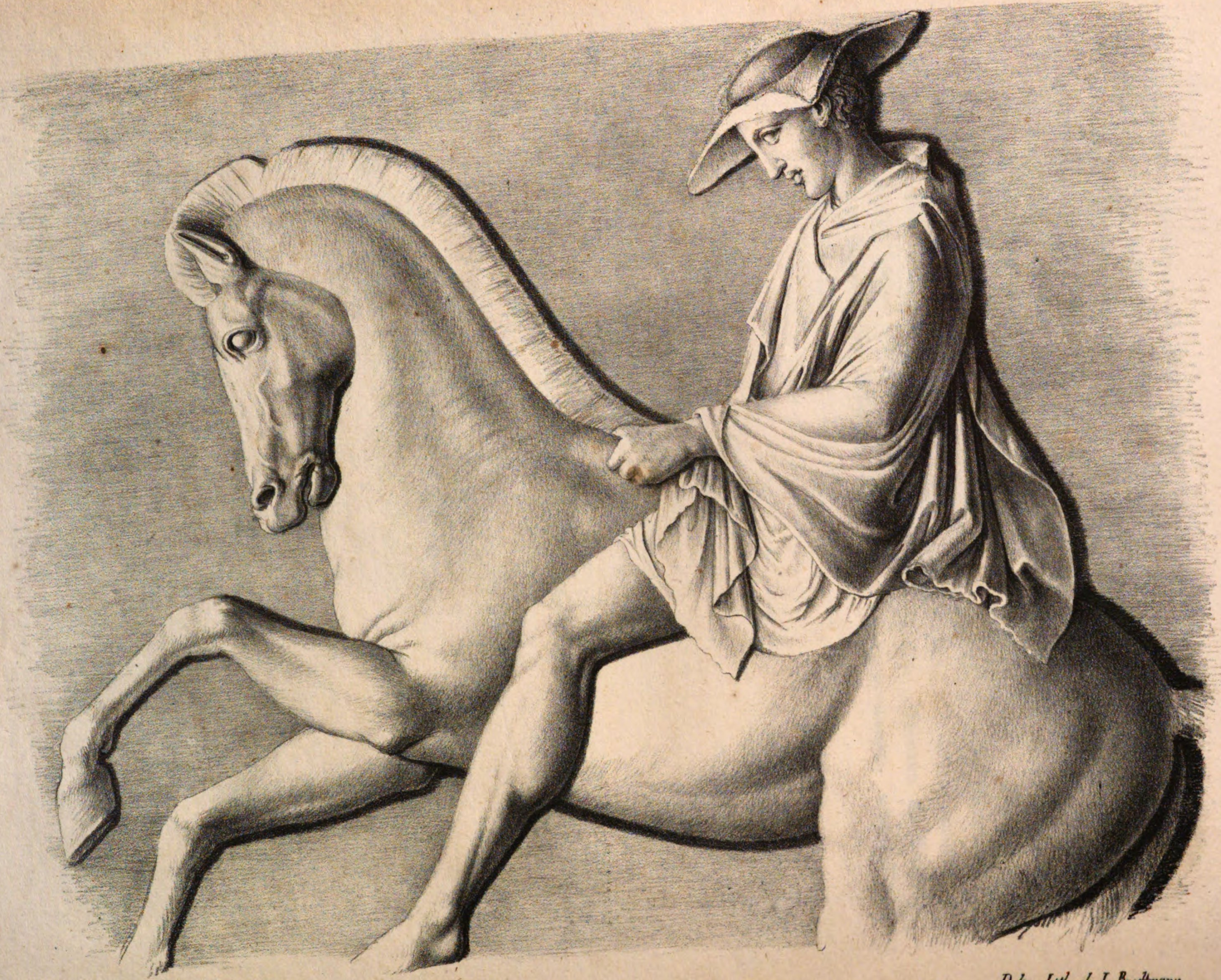
Pallas Athene.

(Nach einer Büste in der Villa Albani.)

Nachdem wir bisher (Tafel IV, XII, XVII) die griechische Bildnerkunst in ihrem Anfange und ihrem, zum Theil gehemmten, Streben nach freyer Entwicklung gezeigt haben, so betreten wir nunmehr das Gebieth der vollen Kraft und des hohen Adels, in welches sie vorzüglich durch *Pheidias* und seine Schule empor gehoben worden ist.

An den beyden, wahrscheinlich noch vor der Statue des Olympischen Zeus zu Elis verfertigten, colossalen Bildern der *Athene Parthenos* und *Promachos* auf der Akropolis verherrlichte sich die Kunst des grofsen Meisters, in jener durch reiche Fülle erhabener Pracht, in dieser durch strenge Einfachheit und Ehrfurcht gebiethenden Ernst, in der Art und Weise des auf unserm Blatte vorgestellten Brustbildes, dessen Original vor etwa fünfzig Jahren in der Nähe von Rom gefunden und der Sammlung der *Villa Albani* einverleibt wurde. Die Büste ist über vier Fufs hoch; sie trägt alle Merkmahle des hohen Styls aus dem Zeitalter des Pheidias an sich, und mag, wie mehrere ihr ähnliche, eine gleichzeitige Nachahmung jenes berühmten Vorbildes seyn. Zwar der erhabene, tiefsinnige Ernst, die reine, jungfräulich strenge Schönheit und Gröfse der Formen läfst sich aus einer solchen verkleinerten, wenn auch noch so lobenswerthen, Nachbildung mehr ahnden als erkennen; aber die Eigenheiten der ältern Schule, die, nur auf wesentliche Gröfse

ausgehend, alles weichlich Abgerundete, den Sinnen Schmeichelnde, verschmäht, sind auch hier auffallend vorhanden. Dahin gehören die drahtartigen, nicht in malerische Partien gelockten Haare, die scharf angedeuteten, obgleich herrlich geschwungenen, Augenknochen, die wie mit einem Saume umzogenen Lippen, und die Strenge aller Umrisse überhaupt. Noch müssen wir bemerken, dafs an dem Originale ein Theil der Unterlippe und der Nase ergänzt, auch an dem untern Augenliede des einen Auges Spuren von Beschädigung sichtbar sind. Der hohe, ganz ungeschmückte Helm der streitbaren Beschützerinn ist durch seine Ausschnitte dazu eingerichtet, dafs er im Kampfe, wie ein Visier, über das Gesicht herunter gezogen werden kann. Die Schlangen am Gewande gehören, gleichsam als Troddeln, zu dem Brustharnisch oder der *Aegis* mit dem *Gorgonenhaupte*, womit die Göttinn bekleidet war.



Schulthess delin.

Delin. Lith. de I. Brodtmann.

XXVII.

Basrelief am Parthenon.

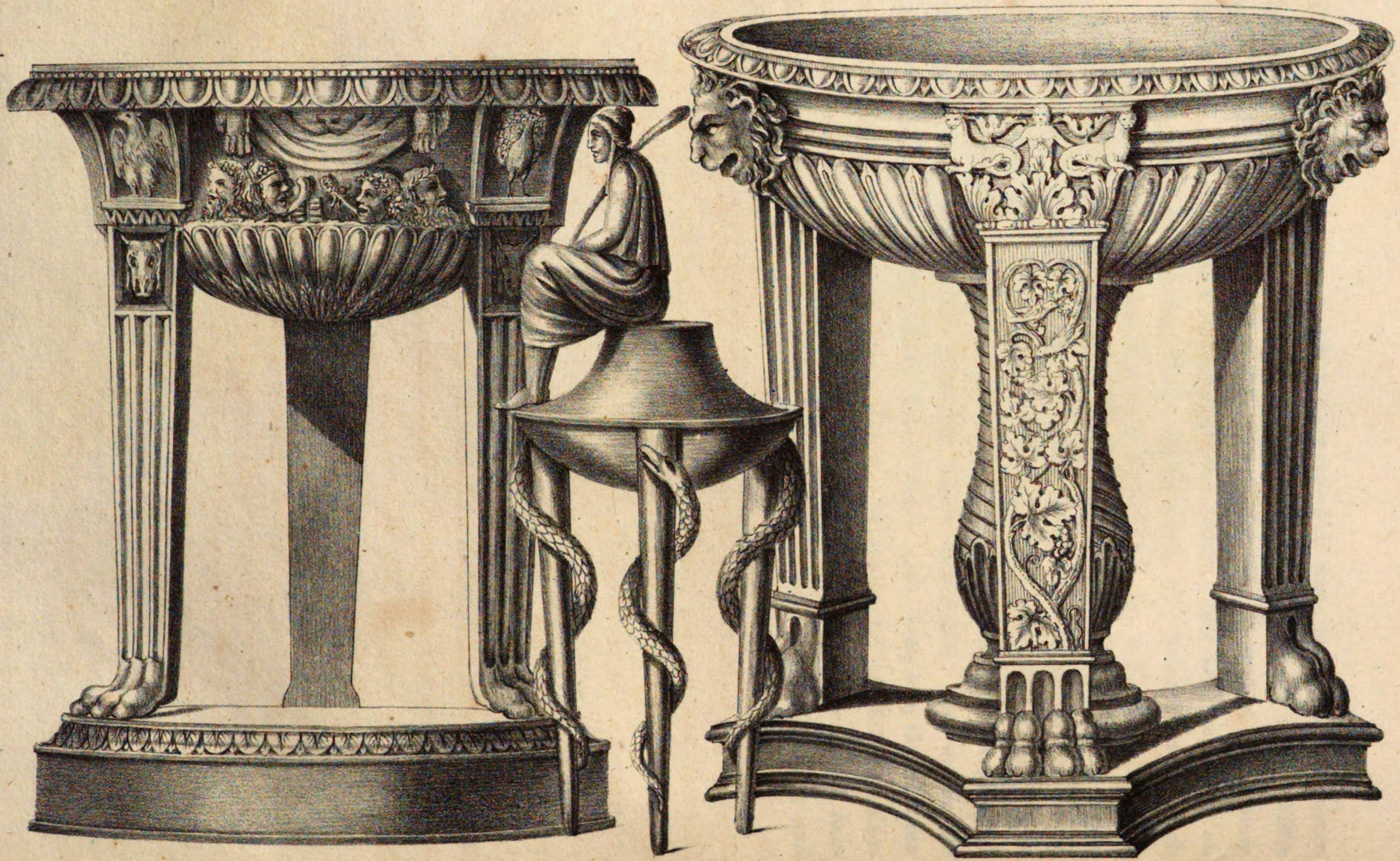
(Nach einem Gipsabgusse gezeichnet von Hrn. C. Schulthefs.)

Da die jetzt gröfstentheils im brittischen Museum befindlichen Bildhauerarbeiten am Parthenon unstreitig zu Pheidias Zeit und unter seiner Anleitung und Mitwirkung entstanden sind, so können sie als unzweifelhafte Proben von dem Verfahren seiner Schule gelten.

Um die ganze Cella des Parthenons geht nähmlich ein drey Fufs hoher Fries oben an der äufsern Mauer herum mit Figuren, welche die in der Beschreibung von Athen erwähnte panathenäische Procession vorstellen. Da junge Männer zu Pferde den Beschlufs des Zuges ausmachten, so waren auch eine beträchtliche Anzahl derselben, in mannigfaltiger Abwechselung der Stellung und Kleidung, besonders an dem Opisthodomos der Cella abgebildet. Die hier mitgetheilte Zeichnung, welche wir der Gefälligkeit eines Freundes verdanken, stellt einen solchen jungen Athener zu Pferde vor.

Wir bemerken zuerst im Allgemeinen, wie hier, wo es nicht um idealische Gestaltung zu thun war, der Künstler bewiesen hat, dafs auch das Natürliche, Einfache und Gefällige ihm eben so zu Gebothe stehe, wie anderwärts das Grofse und Erhabene. Der hier abgebildete junge Reiter trägt einen *arkadischen* Hut mit breiter Krempe, die auf beyden Seiten sich eckigt ausbiegt, um ein unter dem Kinn durchgehendes Band daran zu befestigen. Er hat weiter keine Kleidung als die *Chlamys*,

welche den als Reiter dienenden *Epheben* eigenthümlich war, und in einem kurzen Mantel bestand, der auf unserm Bilde den Leib, die Arme und die obere Hälfte der Schenkel in leichtem, natürlichem Faltenwurf umhüllt; denn erst die spätere Kunst vermied die vielen, kleinen Brechungen der Falten. Die nackten Theile an dieser Gestalt sind getreu der schönen Natur nachgeahmt, aber keineswegs idealisch gebildet. Der Zaum des Pferdes, den die linke Hand hielt, ist, weil er wahrscheinlich von Bronze war, verloren gegangen. Die Bildung des Pferdes weicht in vielen Stücken von dem ab, was heut zu Tage die Liebhaber und Kenner dieser Thiere für schön halten. Mag nun der Schlag der thessalischen und epirotischen Pferde wirklich ein ganz anderer gewesen seyn, als derjenige der arabischen und englischen Racen, von denen die jetzt für schön geltenden Pferde abstammen, oder mögen die griechischen Künstler bey der Darstellung dieser Thiere nach besondern Grundsätzen verfahren seyn; genug, alle antiken Pferde stimmen in dieser Art der Bildung überein, und man kann nicht läugnen, dafs besonders die Köpfe derselben einen Ausdruck von Kraft und Feuer haben, der in modernen Werken nirgends so grofs und edel erscheint.



XXVIII.

Dreyfüſse.

(Aus dem Museo Capitolino und der Raccolta von Rocchеggiani.)

Keines Geräthes geschieht im Alterthume so frühe und so häufige Erwähnung, als wie der *Dreyfüſse* (τρίποδες), die allerdings auch in mancherley Gestalten vorkamen, und zu dem verschiedensten Gebrauche angewendet wurden. Ursprünglich waren die Dreyfüſse das nothwendigste Küchengeräthe und dienten bald als Siedekessel, bald als Opferheerd für die Hausgötter. Dann wurden sie zu Weihgeschenken für Dionysos und Apollon erhoben, und zu Ehrengaben für die Sieger in den gymnischen und dramatischen Wettstreiten bestimmt, auf diese Weise aber ein bloſses Prunkgeräthe, das mit allem Schmucke der Kunst versehen, und endlich damit überladen ward.

Die ganz einfachen, ältern Formen der Dreyfüſse sind bereits auf Tafel VI bey der Münze von Kroton, ferner auf Tafel XII und XVII vorgekommen. Sie bestehen sämmtlich aus einem auf drey hohen Füſsen ruhenden Kessel oder Becken, mit runden Ringen oder Handhaben, die oberhalb der Füſse fest gemacht waren. Zuweilen befand sich über den Ringen noch eine Art von plattem Deckel (ὅλμος) oder auch ein zweytes Gefäſs, wie in dem Relief auf Tafel XVII (*).

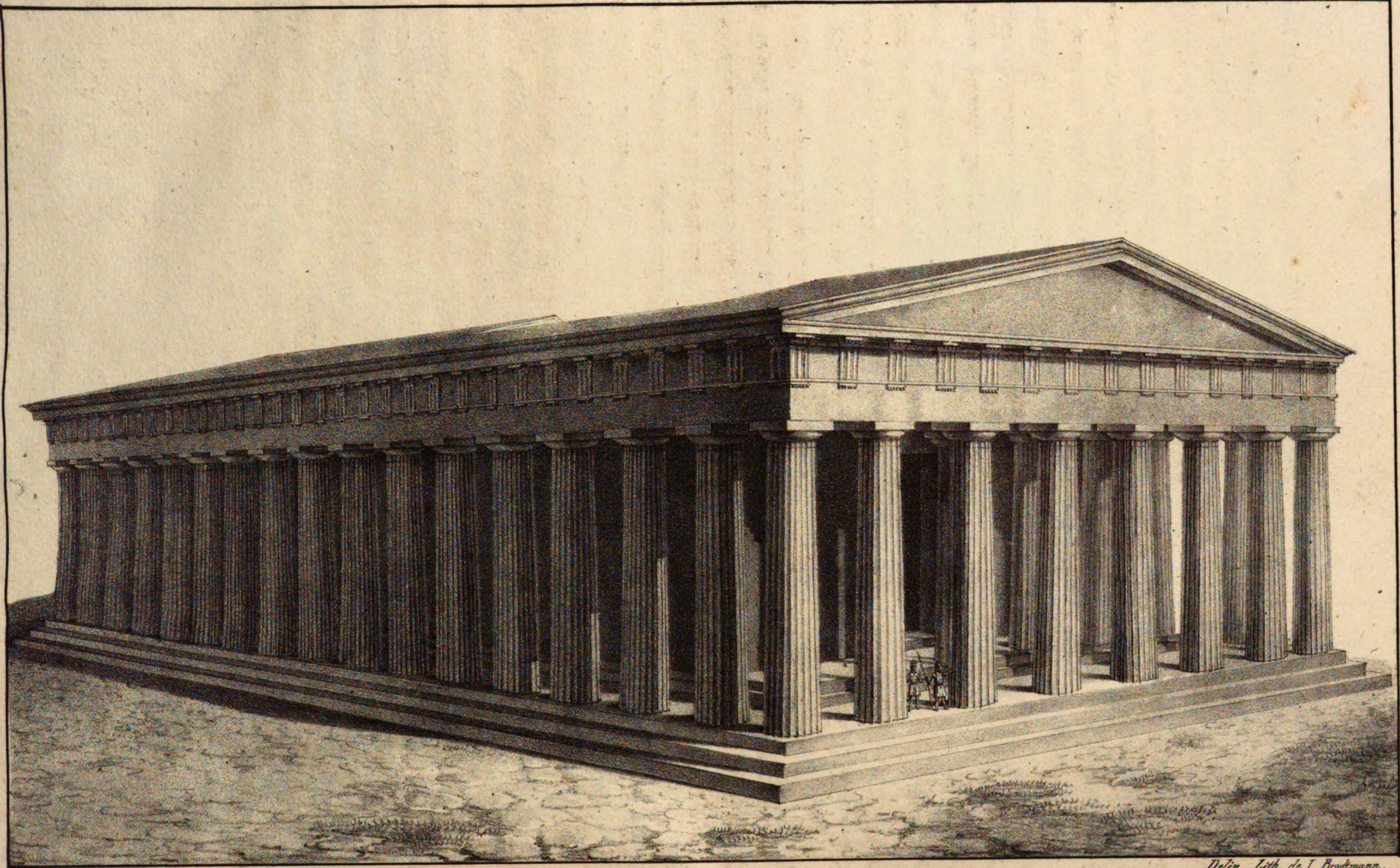
(*) Den ältesten *Holmos* will Herr Ottfried Müller an dem *Löwenthor zu Mykenä* (Nro. V auf unsrer Tafel III) finden; in seiner *Dissertatio de tripode Delphico* beschreibt er denselben folgender Maſsen: „Columna, doricae haud absimilis, inversa stat, ita ut capitulum habeat in ima, abacum in summa parte. Huic abaco quatuor globuli impositi sunt, alterum abacum sustentantes, quem arae sive thyoridis vices explevisse verisimile est. Hic est, in quo antiquissimam holmi formam agnosco."

Ursprünglich wurden alle Dreyfüſse aus Erz verfertigt, und bey zunehmendem Luxus lieſsen die damit Beschenkten sie bey der öffentlichen Aufstellung auf eigene Kosten versilbern oder vergolden. Nicht bloſs das Becken und die Füſse waren mit mancherley Zierrathen geschmückt, sondern oft wurden in dem untern Raume zwischen denselben ganze Gruppen von Bildhauerarbeiten aufgestellt, wovon in einem spätern Hefte dieser Sammlung ein Beyspiel gegeben werden soll. Von ehernen Dreyfüſsen sind jedoch nur wenige, gröſstentheils in den Herkulanischen Sammlungen enthaltene, auf uns gekommen; dagegen haben wir noch eine ziemliche Anzahl von Nachahmungen derselben in Marmor, die indessen, der Beschaffenheit dieses Materials gemäſs, die leichte, zierliche Form der ehernen nie erreichen konnten.

Der auf der linken Seite unsers Blattes vorgestellte, marmorne Dreyfuſs ist offenbar ein *bacchischer*, der einem Choregen als Preis zuerkannt wurde, wie dieses die an dem Gefässe angebrachten tragischen und komischen Masken nebst dem darüber hängenden, dem Dionysos geweihten, Pantherfell sehr wahrscheinlich machen. Dieses Werk, von höchst einfacher und schöner Form, befand sich ehemahls, obgleich stark beschädigt, im Hause *Gualtieri* zu Rom. Der andere groſse Dreyfuſs, aus dem Museo Capitolino, ist in der *Villa Hadriana* zu *Tivoli* gefunden worden, und scheint ein Weihwassergefäſs, wie sie in den Tempeln der Alten häufig vorkamen, vielleicht gar ein wirklicher Brunnen gewesen zu seyn. Darauf führt die bauchigte Säule in der Mitte, die wahrscheinlich hohl und zum Ablauf des Wassers bestimmt war, und eben dieses bezeichnen auch die Thiere mit Fischschwänzen an dem Capitäl des einen Fuſses, der überdieſs mit zierlich ausgearbeiteten Weinranken geschmückt ist.

Der in der Mitte zwischen diesen beyden stehende Dreyfuſs mit einer darauf sitzenden weiblichen Gestalt, ist aus der Raccolta von *Roccheggiani*, Tav. LXXIII, genommen, und soll, nach dessen Bericht, sich auf einem antiken Gemälde befinden, das im Jahre 1795 in einem Grabmahle, nicht weit von dem Tempel der Göttinn *Tussis* zu Rom entdeckt wurde. Es scheint eine, wenn auch dürftige, Vorstellung des berühmten Delphischen Dreyfuſses zu seyn, von welchem herab die *Pythia* ihre Orakelsprüche ertheilte. Die um die Füſse sich windenden Schlangen deuten auf das von Apollon besiegte pythische Ungeheuer hin.

XXIX.



Brehm delin.

Delin. Lith. de I. Brodtmann.

XXIX.

Das Parthenon.

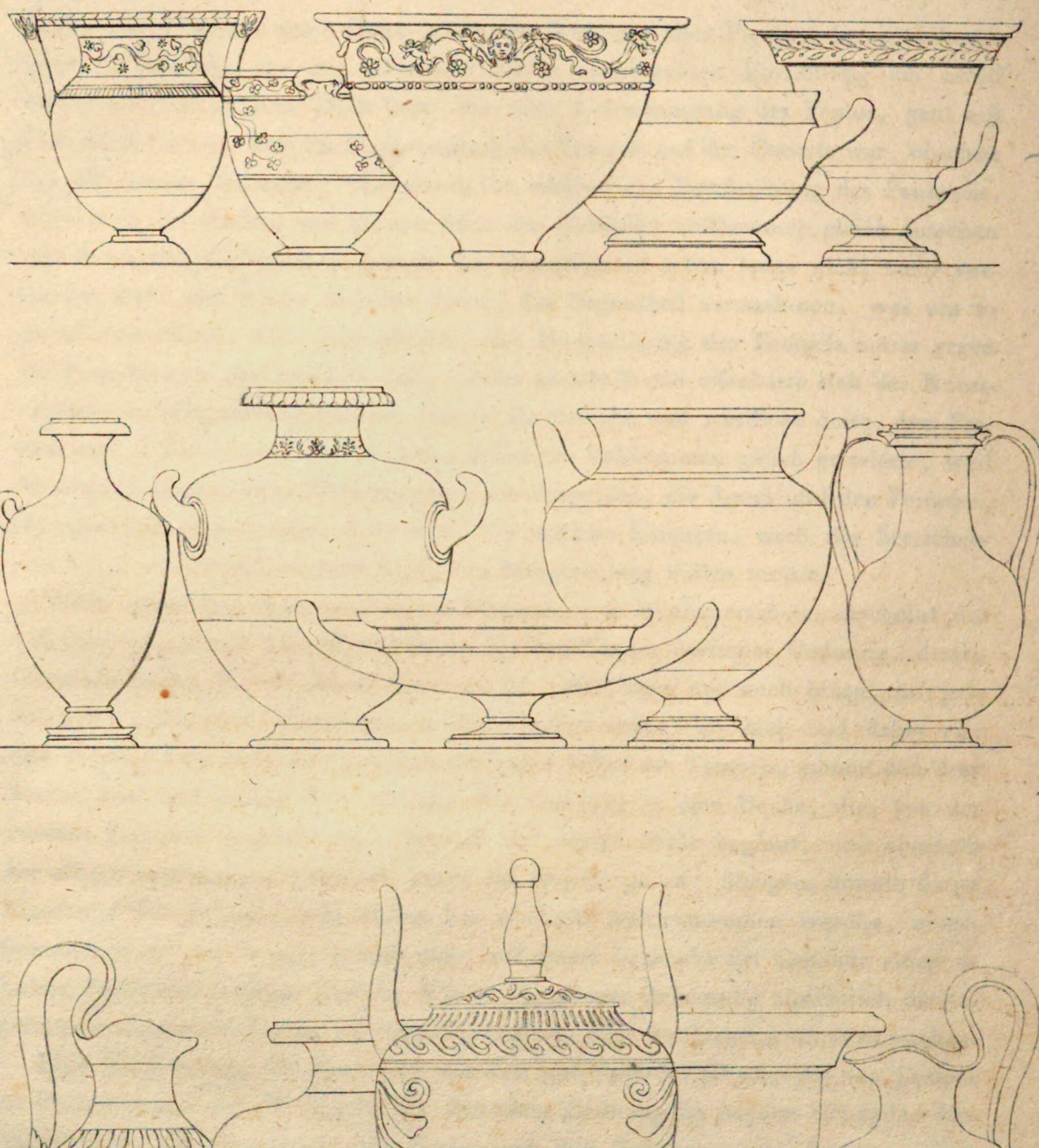
(Perspectivisch dargestellt nach Stuarts Plan und Aufrifs.)

Um den Eindruck zu vergegenwärtigen, den dieses herrliche Gebäude, blofs als architectonisches Ganzes betrachtet, auf den Beschauer machen mufste, ist es hier in einer sorgfältig ausgeführten, perspectivischen Zeichnung, mit genauer Angabe der Wirkungen des Lichtes und Schattens, vorgestellt, jedoch mit Hinweglassung aller der vielen und reichen Zierrathen, womit die Bildhauerkunst dasselbe geschmückt hatte, da diese in einer solchen Verkleinerung gar zu dürftig und undeutlich ausgefallen wären. Denn man kann annehmen, dafs allein in dem vordern östlichen Giebelfelde, auf welchem der Streit des Poseidon mit der Athene über dem Haupteingange abgebildet war, sich etwa zwanzig Figuren befanden, die nicht, nach der später üblichen Weise, blofs in einem Basrelief vorgestellt, sondern frey von der Mauer abstehende, ganze Statuen waren. Ueberdiefs befanden sich in allen den vielen Metopen zwischen den Triglyphen stark vorspringende Reliefs, welche in vereinzelnten Gruppen theils die Thaten der Athene, theils Kentauren- und Amazonenkämpfe vorstellten. Was irgend von diesen, freylich überall verstümmelten, Bildwerken noch erkennbar war, ist von Lord *Elgin* nach England gebracht worden so wie der gröfste Theil des Frieses, der aufsen um die Cella herum ging, und von welchem bey Tafel XXVII die Rede gewesen ist. Aus der auf den beyden langen

Seiten dieses Frieses nach Osten gekehrten Richtung aller Figuren der panathenäischen Procession, aus der über der Thüre angebrachten Vorstellung der zwölf Götter und der in ihrer Mitte Statt findenden Ueberbringung des Peplos, geht mit Gewifsheit hervor, dafs der Haupteingang des Tempels auf der Ostseite war, obschon fast alle neuere Reisende, theils durch die undeutliche Beschreibung des Pausanias, theils weil die vordere und hintere Seite des Gebäudes vollkommen gleich aussehen und in beyden Giebelfeldern gerade die Hauptfiguren schon lange nicht mehr vorhanden sind, sich haben verleiten lassen, das Gegentheil anzunehmen, was um so natürlicher schien, weil man glaubte, der Haupteingang des Tempels müsse gegen die Propyläen gekehrt gewesen seyn. Aber gerade hierin offenbarte sich der Kunstverstand des Baumeisters *Iktinos*, dafs er die östliche und westliche Seite, den Pronaos und Opisthodomos des Tempels, äufserlich vollkommen gleich gestaltete, weil der letztere wegen seiner Richtung gegen die Propyläen, die Agora und den Peiräeus, eigentlich die bedeutendere Seite war, die östliche hingegen, nach der herrschenden Sitte, wie überall so auch hier, den Haupteingang bilden mufste.

Auch ohne den oben erwähnten Schmuck von Bildhauerarbeit, erscheint das vollendete Ebenmafs aller Theile dieses Mustergebäudes dorischer Ordnung, dessen Grundrifs bereits (S. 54) erläutert worden ist. Wir fügen nur noch hinzu, dafs jede der äufsern Säulen an ihrem untern Durchmesser sechs Fufs dick und dabey vier und dreyfsig Fufs hoch ist, und dafs die ganze Höhe des Tempels, sammt den drey Stufen, fünf und sechzig Fufs beträgt. Die Oeffnung in dem Dache, die, von der vordern Ecksäule an gerechnet, oberhalb der dritten Säule beginnt, und oberhalb der achten sich endigt, zeigt die Form des *Hypäthros* an; übrigens konnte dieser Einschnitt des Gebäudes von Aufsen her nirgends wahrgenommen werden, ausgenommen wenn der Beschauer sich etwa auf einem benachbarten Gebäude einen so hohen Standpunct wählen konnte, wie er in unserer Zeichnung absichtlich deswegen angenommen worden ist, um diese Eigenthümlichkeit der Bauart sichtbar zu machen.

Eine Vergleichung des Parthenon mit dem auf Tafel XVIII abgebildeten Tempel zu Pästum mufs, da alle Theile der dorischen Ordnung an beyden Gebäuden dieselben sind, die Fortschritte der Kunst und ihre Erhebung vom Schweren und Drückenden zum Schönen und Wohlgefälligen augenscheinlich beweisen.



XXX.

Griechische Gefässe von Thonerde.

(Aus d'Hancarville's Beschreibung der Hamiltonschen Sammlung.)

Nach den Münzen und geschnittenen Steinen bilden heutzutage die, gröſstentheils mit Malerey verzierten, Gefässe in gebrannter Erde unter allen Ueberresten aus dem Alterthum die zahlreichste Classe. Es ist hier nicht von bloſsen irdenen Geschirren die Rede, die im Alterthume, wie noch jetzt, zu mannigfaltigem Haushaltungsgebrauche dienten; denn obgleich auch diese durch Zweckmäſsigkeit und geschmackvolle Form sich auszeichnen mochten, und unsrer Betrachtung und Nachahmung wohl werth wären, so sind sie doch schon im Alterthume durch Metallarbeiten verdrängt worden, und längst, mit wenigen Ausnahmen, den Weg aller Töpferwaare gegangen: sondern wir sprechen hier von den in Unter-Italien und Sicilien, so wie in ganz Griechenland bis nach Asien hin, überall in gemauerten Gräbern zu findenden Gefässen, womit die Leichname umstellt wurden, und die, wie der Augenschein beweist, selten oder nie zu irgend einem wirklichen Gebrauche gedient haben. Vielmehr scheinen sie bald Ehrenbelohnungen und Preise in den Gymnasien, bald Hochzeitgaben, bald Freundes oder Gastfreundes Geschenke gewesen zu seyn. Auſser einer Anspielung bey Pindar (*), einer flüchtigen

(*) Pind. Nemea X v. 67—70.

Erwähnung bey Suetonius (*) und einer etwas ausführlichern bey Strabon (**) findet sich bey den alten Classikern keine Stelle, die auf diese in die Gräber gestellten und manchmahl auch darein geworfenen irdenen Gefässe Bezug hätte, so dafs ihre wahre Beschaffenheit und Bestimmung nur aus ihnen selbst erklärt werden kann.

Man trifft auch ganz unbemalte Gefässe dieser Art an, die entweder die gewöhnliche Farbe des gebrannten Thones haben, oder schwarz angestrichen, zuweilen wirklich von schwarzer Erde verfertigt sind, mit Zierrathen, die bald eingedrückt bald erhoben sich zeigen. Die ältesten bemalten Gefässe haben eine buchsgelbe Farbe mit röthlichten Figuren, meistens Thiergestalten, und vielleicht sind dieses die sogenannten *Therikleen* (Θηρίκλεια). Auf diese folgen diejenigen, welche schwarze Figuren auf weifsgelbem oder röthlichtem Grunde enthalten, die entweder wirklich von sehr altem Style oder Nachahmungen desselben sind, wie auf unserer Tafel V, Seite 13. Die spätesten und zahlreichsten sind mit gelben oder rothen Figuren auf schwarzem Grunde.

Die auf diesen Vasen vorgestellten Gegenstände beziehen sich entweder auf die Götter- und Heroengeschichte, oder sie enthalten dionysische Feste, Tänze, Processionen, oder Schilderungen menschlicher Zustände, häusliche Scenen, Jagd, Krieg, gymnastische Uebungen, u. s. w., oder endlich Anspielungen auf die Vorbereitung zu den Mysterien; denn eigentliche Darstellung dieser letztern darf man wohl hier nicht suchen. Häufig kommen auch Gegenstände vor, die sich nicht erklären lassen.

Sehr oft sind diese Gemälde mit Inschriften begleitet, die entweder die Vorstellung erläutern, oder mit dem Zusatze *ΚΑΛΟΣ* den Nahmen des Eigenthümers (wie oben S. 66), oder mit beygefügtem *'ΕΓΡΑΦΕ* oder *'ΕΓΡΑΨΕ* denjenigen des Künstlers bezeichnen.

In Rücksicht auf den Kunstgehalt sind diese Werke sehr verschieden, obgleich eine gewisse Einförmigkeit der Manier darin herrscht, wie sie bey monochromatischen Bildern, ohne Licht und Schatten, nicht wohl zu vermeiden war. Als Zeichnungen und freye Entwürfe betrachtet, haben sie zuweilen eine Vollkommenheit, die nur der antiken Kunst in diesem Grade eigen war; andere dagegen verrathen

(*) In Vita Jul. Caesaris cap. 81.

(*) Strabo VIII cap. 6.

bald Nachlässigkeit, bald Unbeholfenheit, da diese sehr untergeordnete Art der Malerey wohl selten von grofsen Künstlern ausgeübt wurde. Dagegen beweist die vortreffliche Erfindung und Anordnung bey sehr vielen derselben, dafs sie Nachahmungen von berühmten Kunstwerken enthalten, und selbst die weniger vollkommenen sind lehrreich für den Alterthumsforscher durch die Aufschlüsse, die sie über das öffentliche und häusliche Leben der Alten gewähren.

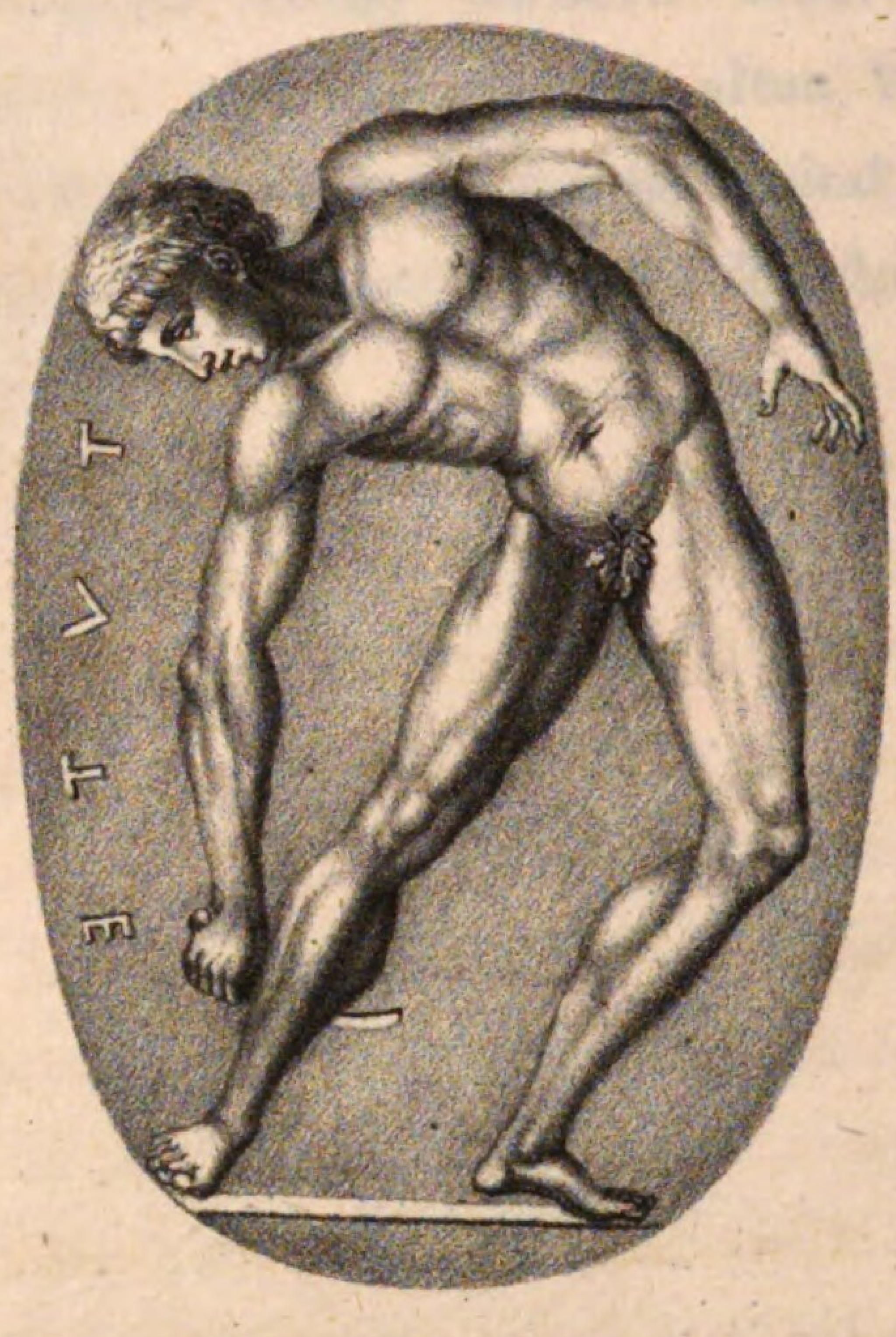
Beynahe alle diese Gefässe sind mit den mannigfaltigsten Zierrathen geschmückt, die in verschiedenen Abtheilungen dieselben umgeben, und als Muster von Eleganz und Geschmack in diesem Fache schon längst bekannt und nachgeahmt sind. Proben davon finden sich schon auf dem lithographirten Titelblatte dieses Werkes, so wie bey Tafel XXIV, und an mehrern der hier auf Tafel XXX im Umrisse gegebenen Vasen, welche bey aller Verschiedenheit ihrer Gröfse und Gestaltung stets durch Zierlichkeit der Formen sich auszeichnen. Offenbar sind sie alle nach bekannter Weise auf der Töpferscheibe gedreht und nacher die Henkel, Handhaben und dergleichen daran gefügt worden; sie sind nicht sonderlich hart gebrannt, und haben keine Glasur nach heut zu Tage üblicher Weise; wohl aber bemerkt man an den feinern und bessern einen zarten Firnifs, mit welchem sie überzogen scheinen. Die Figuren und Verzierungen sind mit dem Pinsel schwarz aufgetragen, so dafs die gelbe oder röthlichte Thonfarbe des Gefässes durch sogenanntes Aussparen sichtbar blieb. Zuweilen finden sich die Umrisse mit einem harten Stifte vorgezeichnet.

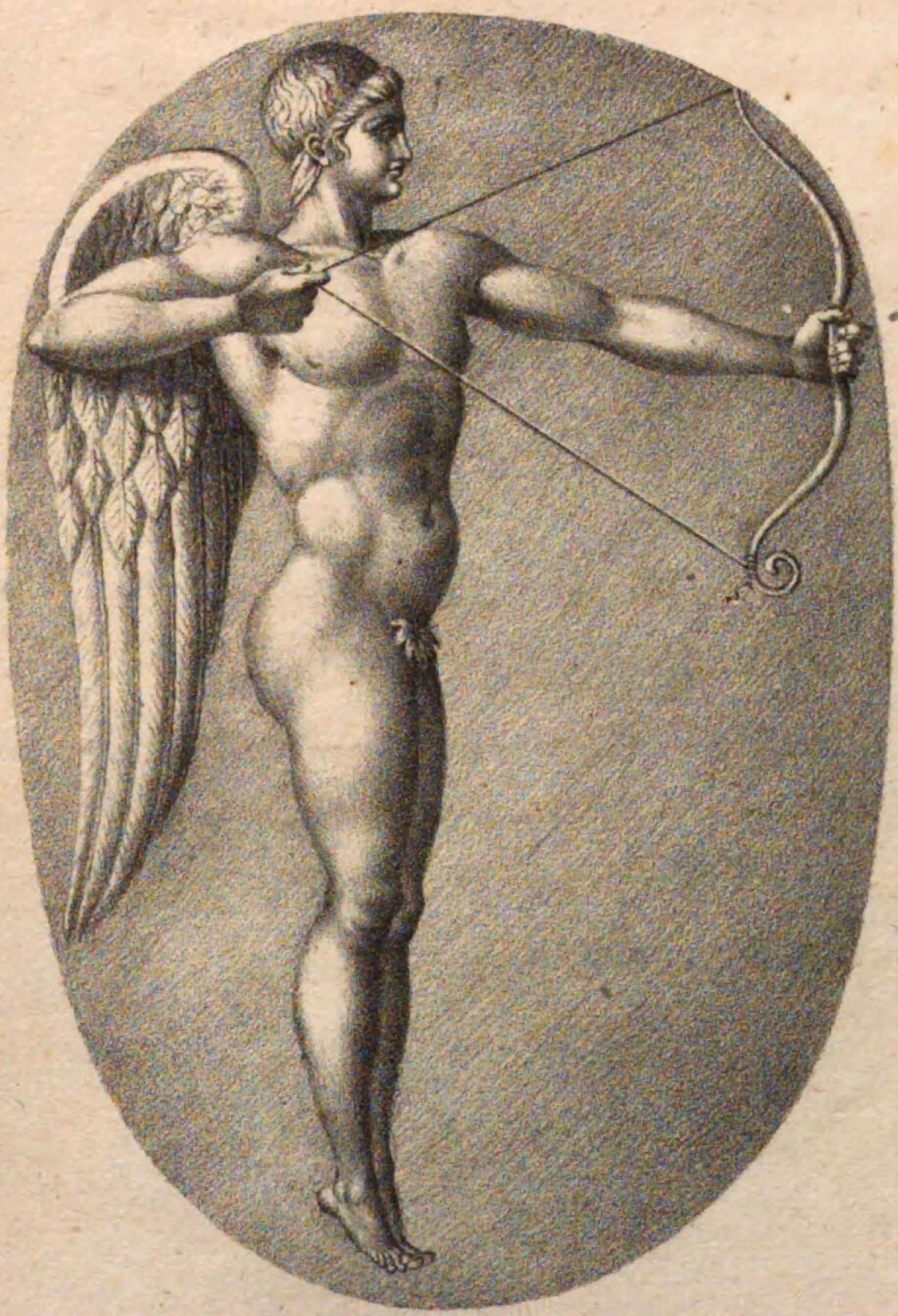
Die bisher unbekannt gebliebenen Bestandtheile der schwarzen Farbe, und die Art des Auftragens und Befestigens derselben, glaubt Herr Professor *Hausmann* in Göttingen neuerlich entdeckt zu haben (*). Nach seiner Anweisung wird Asphalt in Steinöl aufgelöst, und mit dem Pinsel auf das einfach gebrannte, und inwendig durch glühende Kohlen oder heifse Asche erwärmte Gefäfs aufgetragen, und auch nachher die Erwärmung so lange fortgesetzt, bis das Naphta sich wieder verflüchtigt hat. Enthält die Auflösung nur wenig Asphalt, so entsteht dadurch der feine, durchsichtige Firnifs; die dunkelschwarze Farbe hingegen wird durch starke Sättigung mit Asphalt hervorgebracht. Je mehr das Gefäfs erwärmt ist, desto bestimm-

(*) Joh. Frid. Hausmann, Commentatio de confectione vasorum antiquorum fictilium. 4. Gœttingae 1823.

ter und reiner werden die Umrisse, weil der Firniſs oder die Farbe schneller in die Poren der Thonerde eindringt und die Flüssigkeit bälder verliert. Aber eben dazu wird eine schnelle und geübte Hand erfordert, was sich an den alten Vasengemälden bewährt, wo alle Umrisse stetig, und ohne abzusetzen, gezogen sind, und hieraus lassen sich auch die öftern Verstöſse gegen die Richtigkeit der Zeichnung, die man auf denselben antrifft, gar leicht erklären.


ΗΕΙΟΥ






ΑΠΟΛΟΔΟΤΟΥΛΙΘΟ

XXXI.

GESCHNITTENE STEINE.

Artemis, Tydeus, Eros, Athene.

(Nach Stosch, Bracci und Millin.)

Die Alten bedienten sich der Edelsteine mit vertieft oder erhoben geschnittenen Figuren zum Schmucke überhaupt und besonders zu Ringen, die auch, wie heut zu Tage, zum Siegeln gebraucht wurden. Wegen ihrer Kleinheit und der Härte des Materials sind eine sehr grofse Menge dieser oft bewunderungswürdigen Arbeiten unversehrt auf uns gekommen, die noch überdiefs durch Abdrücke in Schwefel oder Gips sich gar leicht vervielfältigen lassen, und auf diese Weise vollkommen getreue Nachbildungen gewähren. Freylich ist auch diese Classe von Kunstwerken, gleich den Münzen, durch moderne, oft sehr geschickte, Nachahmungen mit vielen Verfälschungen bereichert worden, so dafs nur ein kritisch geübtes Auge sich hierin vor Täuschungen hüthen kann.

Die schwierige Arbeit, so kleine Figuren in kieselharte Steine zu graben, macht es begreiflich, dafs die *Glyptik* nicht so frühe wie die Plastik und Malerey sich zu einiger Vollkommenheit ausgebildet habe. Der älteste Steinschneider war, nach *Plinius* Angabe, *Theodoros* von *Samos*, der um das Jahr 740 vor Christo den berühmten *Ring des Polykrates* verfertigt haben soll. Auf ihn würde um das Jahr 420 vor Christo *Mnesarchos*, der Vater des *Pythagoras*, folgen, wenn die Nachrichten von dem Leben des Letztern besser historisch begründet wären. Ferner erwähnt Plinius eines Smaragdes mit dem Bilde der Nymphe *Amymone*, den der

Flötenspieler *Ismenias* besessen haben soll, der, als ein Zeitgenosse des *Antisthenes*, etwa 400 Jahre vor Christo lebte. Aufser dieser letztern Angabe, möchten wohl alle übrigen Zeitbestimmungen von Arbeiten in diesem Fache vor der Epoche Alexanders des Grofsen ziemlich ungewifs seyn.

Einzig aus dem Style der Arbeit und der besondern Art der Vorstellung läfst sich z. B. sicher annehmen, dafs die auf unserer Tafel XXXI vorgestellte *Artemis* mit dem Hirsche ein Werk der ältern Kunst seyn müsse. Die unbeholfene Stellung der Göttinn, das an spätern Bildern derselben nicht mehr vorkommende lange Gewand, das in steif gedrehten Locken herabhängende Haar erinnern an ähnliche Werke der ältern Bildhauerey. Ueber die Aussprache des beygefügten Nahmens des Künstlers *HEIOY* (Sc. *EPΓON*) sind die Alterthumsforscher ungleicher Meinung. *Winkelmann* hat das *H* für eine Aspiration gehalten; *Visconti* dagegen glaubt, das Wort müsse dreysilbig, *Eeios*, ausgesprochen werden.

Sowohl die alte, rückwärts zu lesende Inschrift *TYTE*, als die gewaltsame Stellung der Figur, mit starker Andeutung der Knochen und Muskeln, haben Winkelmann auf die Vermuthung gebracht, dafs die zweyte hier vorgestellte Gemme ein Werk der ältern Kunst sey, und den *Tydeus* vorstelle, wie er sich einen Pfeil aus dem Beine zieht. Wahrscheinlicher ist die Meinung, dafs er sich mit dem Schabeisen (ξύστρα oder ξυστρίς) reinige, und Visconti hält diese Figur sogar für eine Nachahmung des berühmten *'AΠOΞYOMENOΣ* des *Polyklet*, mit welcher Annahme jedoch die oben bemerkten Eigenschaften des vorliegenden Werkes im Widerspruche stehen.

Eros, der den Bogen spannt, nach einem Agat mit farbigten Streifen aus der Sammlung des Herrn *van Hoorn*, ist hier, nach der ältern Vorstellungsart, als Jüngling abgebildet, der, in der Luft schwebend, seine Pfeile versendet. Zwar sieht man hier keinen Pfeil, und die Sehne des Bogens ist offenbar viel zu lang. Auch die Muskeln sind für einen solchen jugendlichen Cörper zu stark ausgedrückt, und, wenn die Zeichnung in *Millins Monumens inédits* (das Vorbild der unsrigen) treu ist, so möchte auch die Brust zu breit erscheinen. Nur ein Flügel ist sichtbar, aber sehr fleifsig ausgearbeitet, und alle diese Merkmahle zusammengenommen, lassen auf ein Werk des ältern Styls schliefsen.

Athene von *Apollodotos*, der noch zu seinem Nahmen *AIΘO*, den Anfang des

Wortes *ΛΙΘΟΓΛΥΦΟΥ* gesetzt hat, um seine Kunst zu bezeichnen, welches das einzige bekannte Beyspiel dieser Art ist. Diese Gemme stimmt durchaus mit einer athenischen Münze (einem *Tetradrachmon*) zusammen, und beyde möchten wohl Versuche von Nachbildungen jener berühmten elfenbeinernen Statue im Parthenon seyn, obgleich sie in mehrern Stücken mit der Beschreibung, die Pausanias von dem Colosse des Pheidias gibt, nicht genau zusammenstimmen, so wenig als der bekannte noch viel zierlichere Stein von *Aspasios*, der offenbar einer spätern Kunstepoche angehört. Solche Abweichungen lassen sich jedoch aus der verschiedenen Bestimmung und dem aufserordentlichen Abstande der Münzen und Gemmen von jenem colossalen Vorbilde leicht erklären.

Zum Beschlusse müssen wir noch anmerken, dafs die sämmtlichen hier vorgestellten glyptischen Arbeiten in der Zeichnung beträchtlich vergröfsert sind, da alle in ihrem längern Durchmesser kaum drey Viertelszolle halten.

XXXII.

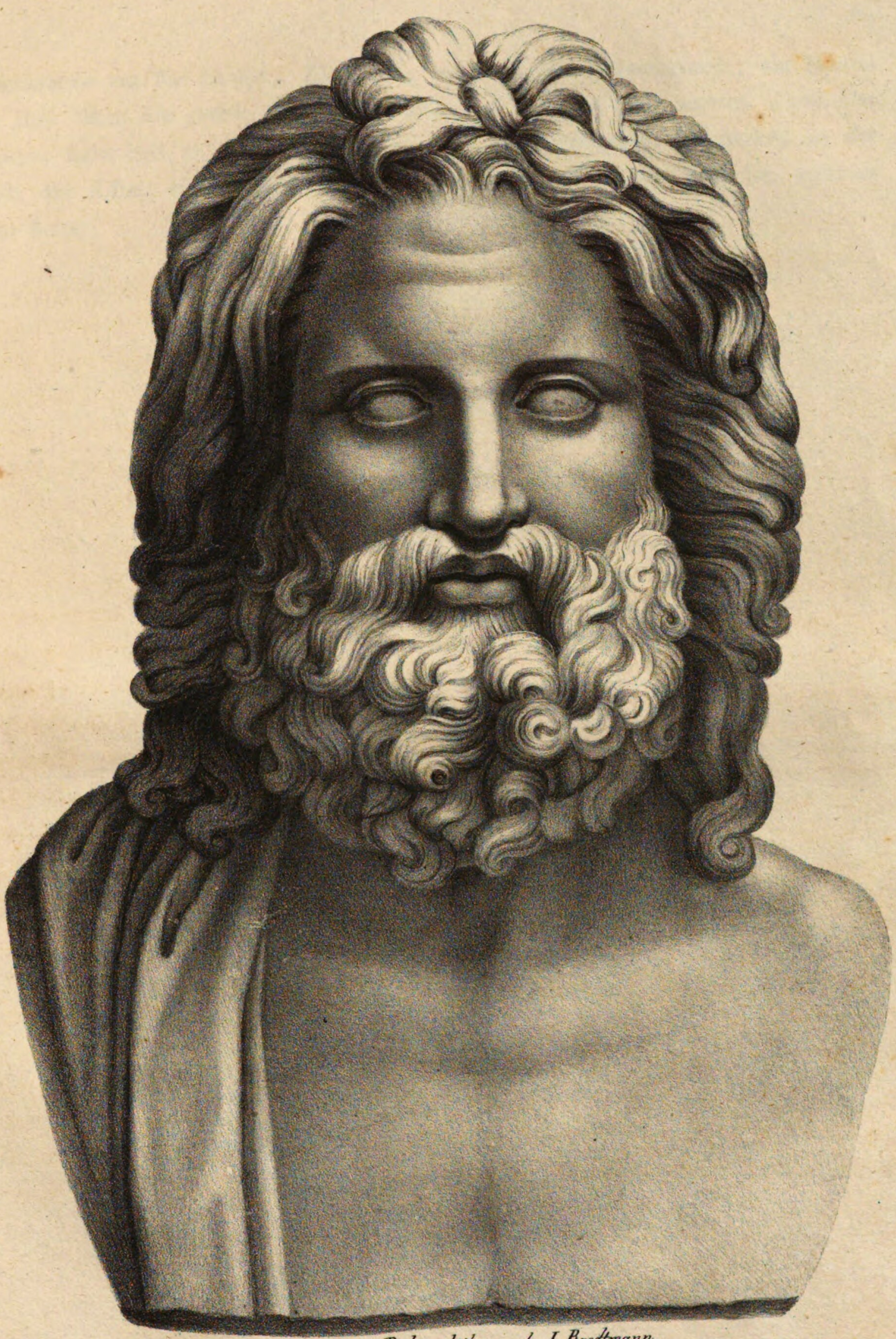
Brustbild des Zeus.

(Nach einer Büste im Museo Clementino T. VI.)

Unter einer sehr grofsen Menge von Bildern des Vaters der Götter, die uns sowohl auf Münzen, Gemmen und Basreliefs, als in Büsten und ganzen Statuen aus dem Alterthume übrig geblieben sind, findet sich keines, von dem man bestimmt versichern könnte, dafs es eine getreue Nachahmung jenes hohen, idealischen Meisterwerkes des Pheidias sey, das in dem Tempel zu Olympia aufgestellt war. Indessen darf man annehmen, dafs in den vollkommnern und gröfsern Werken dieser Art der von jenem Künstler erfundene Typus wesentlich erhalten und ausgedrückt sey, und dieser Ueberzeugung zufolge wird hier die Zeichnung des vormahls zu *Otricoli* gefundenen, colossalen Brustbildes des Zeus mitgetheilt, welches die von *Winkelmann* zuerst angegebenen charakteristischen Merkmahle der Idealbildung dieses Gottes an sich trägt.

Die hohe, stark gewölbte Stirn, die über derselben sich aufwärts erhebenden Haupthaare, welche, in Bogen gekrümmt, zu beyden Seiten wieder herabfallen, die Heiterkeit des Blickes, die Ruhe und Würde in allen Zügen, die mit Milde gepaarte Majestät und ewige Jugendkraft sind in dieser Bildung ausgedrückt.

In ganzen Statuen und Reliefs ist Zeus meistens auf einem Throne sitzend vorgestellt, oft mit einer Binde, zuweilen mit einem Lorbeer-, Oliven- oder



Delin. lithogr. de I. Brodtmann.

Eichenkranze um das Haupt. Als König trägt er den Herrscherstab; ein Mantel fällt ihm über die rechte Schulter herab, und bedeckt den untern Theil des Cörpers; bald hält er die Siegesgöttinn, bald den geflügelten Donnerkeil in der Hand; der Adler, ein Sinnbild des Scharfblickes, der Kraft und Schnelle, ruht an seiner Seite.

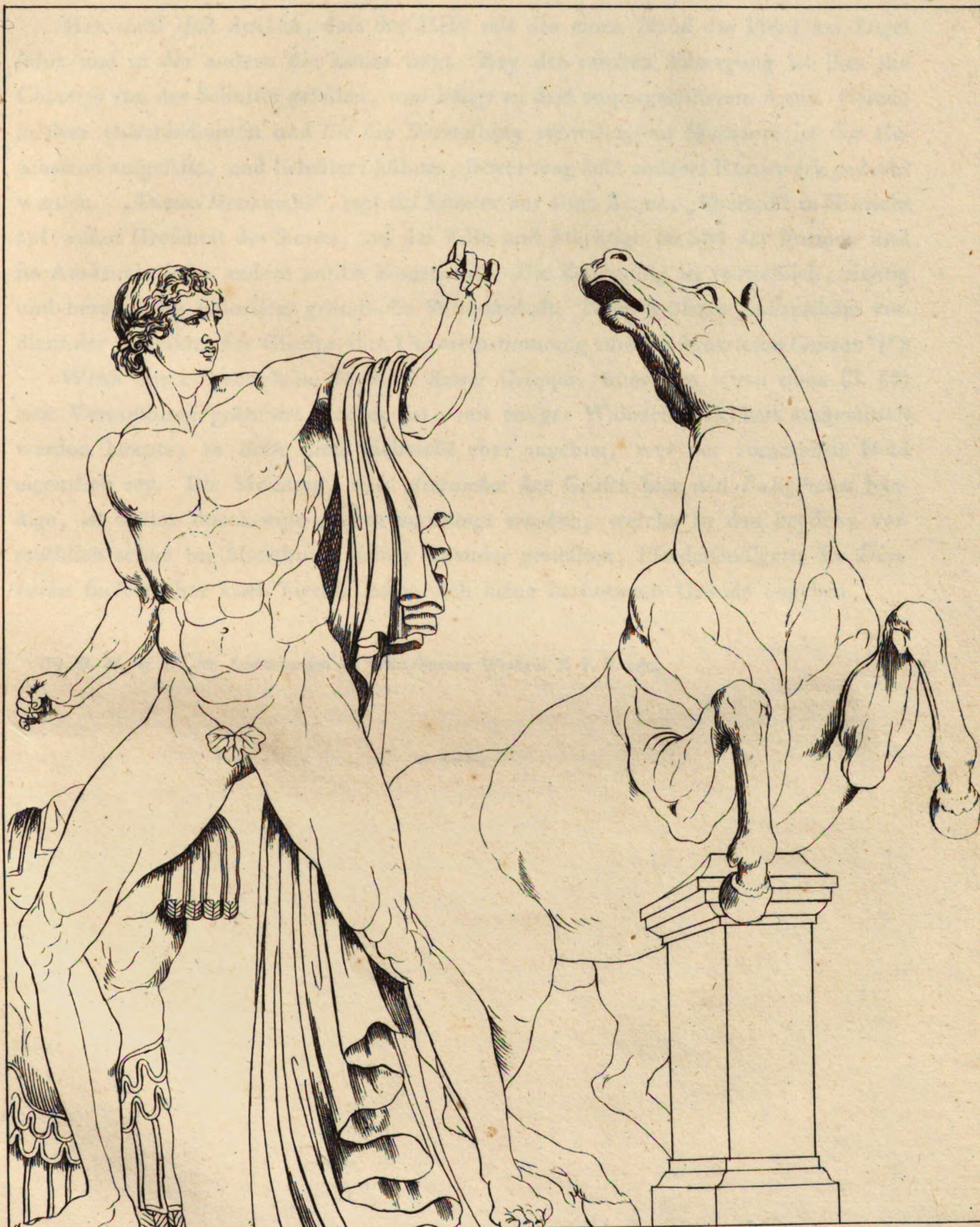
XXXIII.

Heldengestalt mit einem sich bäumenden Pferde.

(Auf dem Monte Cavallo zu Rom.)

Durch eine alte, lateinische Inschrift an dem Fufsgestelle dieser colossalen Gruppe wird sie als ein Werk des *Pheidias* bezeichnet, und ist von den bewährtesten Kennern der alten Kunst für dieses Nahmens würdig erklärt worden. Sie ist hier so gezeichnet, wie der berühmte Bildhauer *Canova* geglaubt hat, dafs die Figuren eigentlich gestellt werden müssen, und unsre Abbildung ist dem Kupferstiche in *Vivenzio lettere sopra i colossi del Quirinale* nachgeahmt. Ein solcher Umrifs kann freylich nur eine allgemeine Vorstellung von der Anordnung dieses Kunstwerkes und seinen Verhältnissen geben, und hier mufs es beym ersten Blicke auffallen, dafs das Pferd in Vergleichung mit dem daneben stehenden Manne viel zu klein ist. Aber gerade darin offenbart sich der Kunstverstand des grofsen Meisters, der die überlegene Kraft des Helden anschaulich machen, und ihn als Hauptgegenstand über die, an Umfang gröfsere, Masse des Thieres erheben wollte. Einen sprechenden Beweis für die künstlerische Zweckmäfsigkeit dieses Verfahrens hat der französische Bildhauer *Wilhelm Coustou* geliefert, der in den beyden, am Eingange der elisäischen Felder zu Paris stehenden, den Colossen auf *Monte Cavallo* nachgeahmten, Figuren diesen vermeinten Fehler verbessern wollte, und damit nichts anderes, als die Vorstellung von gemeinen Reitern oder gar von Stallknechten hervorgebracht hat(*).

(*) Man sehe die Abbildung davon bey Cicognara, *Storia della Scultura*. Tom. III. Tav. XVI.



Man mufs sich denken, dafs der Held mit der einen Hand das Pferd am Zügel führt und in der andern die Lanze trägt. Bey der raschen Bewegung ist ihm die Chlamys von der Schulter gefallen, und hängt an dem emporgehaltenen Arme. Gerade in dem entschiedensten und für die Darstellung schwierigsten Momente ist der Gegenstand aufgefafst, und belebter, kühner, freyer mag kein anderes Kunstwerk gedacht werden. „Dieses Denkmahl", sagt ein Kenner der alten Kunst, „übertrifft in Hinsicht auf wahre Grofsheit des Sinnes, auf das Edle und Mächtige im Styl der Formen und im Ausdrucke jedes andere antike Kunstwerk. Die Zeichnung ist vortrefflich, richtig und bezeugt des Künstlers gründliche Wissenschaft. Noch gröfsere Lobsprüche verdient der Charakter der Glieder, ihre Uebereinstimmung zum grofsgearteten Ganzen" (*).

Wenn der ursprüngliche Standort dieser Gruppe, über den schon oben (S. 53) eine Vermuthung geäufsert worden ist, mit einiger Wahrscheinlichkeit ausgemittelt werden könnte, so liefse sich vielleicht eher angeben, wer der vorgestellte Held eigentlich sey. Die Meinung, dafs *Alexander* der Grofse hier den *Bukephalos* bändige, ist später durch eine andere verdrängt worden, welche in den beyden, vermuthlich schon im Alterthume neben einander gestellten, Pferdebändigern die *Dioskuren* findet; aber auch hierfür lassen sich keine bestimmten Gründe angeben.

(*) H. *Meyer*, in den Anmerkungen zu Winkelmanns Werken. T. V. S. 560.

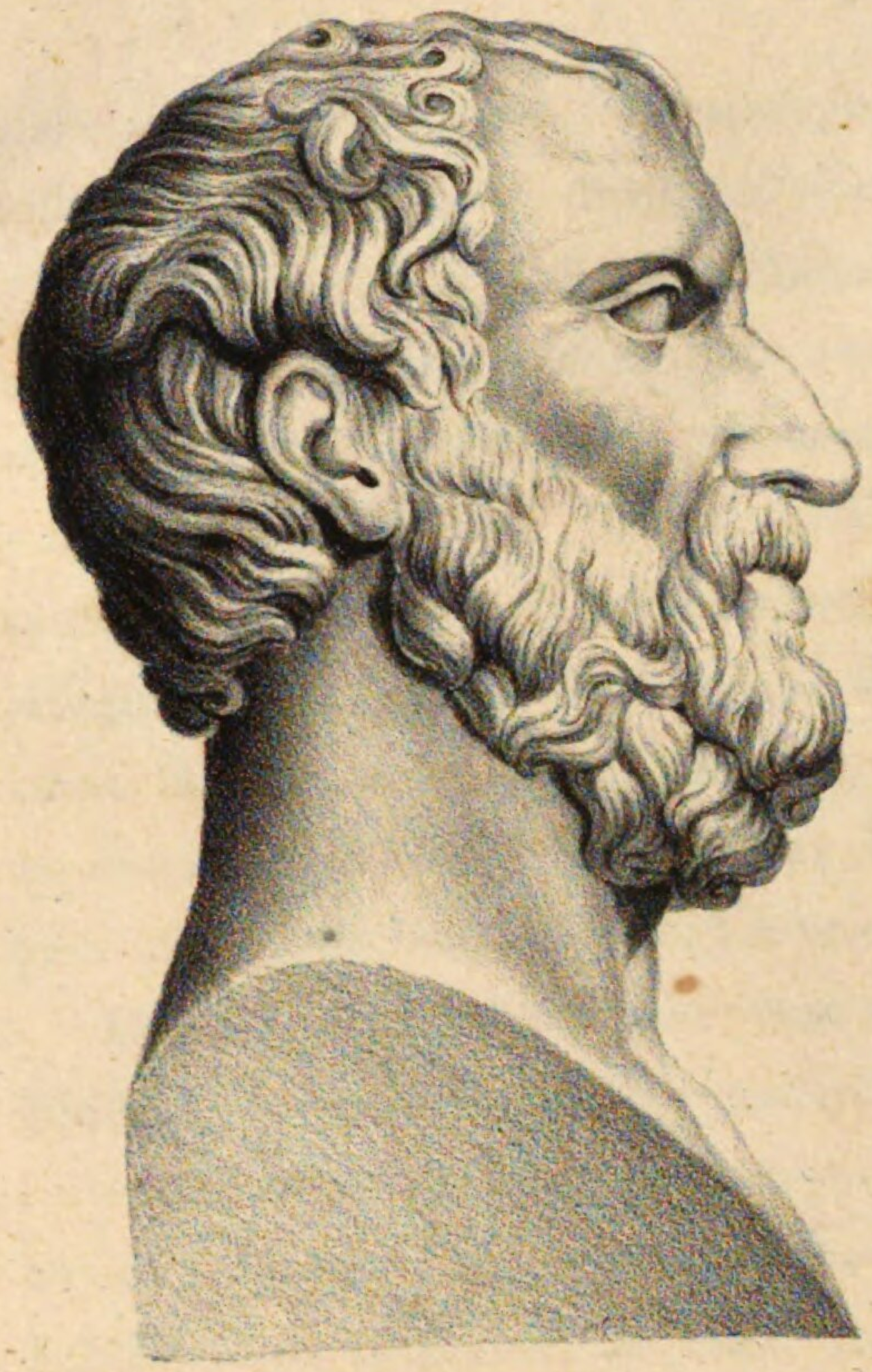
XXXIV.

BILDNISSE.

Zenon, Chrysippos, Epikuros, Metrodoros.

(Nach Visconti's *Iconographie grecque.*)

Aus der *Kynischen* Schule des *Antisthenes* und *Diogenes* ging die *Stoische* hervor, deren Stifter *Zenon* war, ein Sohn des *Mnaseas* aus *Kittion* auf der Insel *Kypros*, geboren im Jahre 361 und gestorben zu Athen im Jahre 264 vor Christo. Durch sittlich-festen Sinn und strenge Rechtlichkeit erwarb er sich die Achtung seiner Zeitgenossen, und ward für viele grofse Männer des Alterthums ein bewundertes Vorbild. Die Rohheit der Kynischen Schule und ihre Verachtung aller Wissenschaft bewog ihn, seinen ersten Lehrer *Krates* zu verlassen, und sich zuerst an *Stilpon* und *Diodoros Kronos*, nachher an *Xenokrates* und *Polemon* anzuschliefsen. Aus ihren Lehren bildete er sich selber ein neues System, das er in der berühmten Gemäldehalle (ποικιλη στοὰ) zu Athen vortrug, woher dann seine Lehre den Nahmen der *Stoischen* erhielt. Durch die strenge Forderung der unbedingten Vollkommenheit des Menschen im Denken, Erkennen und Handeln gerieth seine Schule in Streit mit allen übrigen philosophischen Parteyen, und man kann nicht läugnen, dafs dieser fortwährende Kampf der Meinungen und die Hitze des Disputirens auch die Stoiker oft zu überspannten Behauptungen verleitet habe. Zenons Bildnifs ist hier nach einer Büste im *Museo Clementino* gezeichnet, und an dem seltsam schief



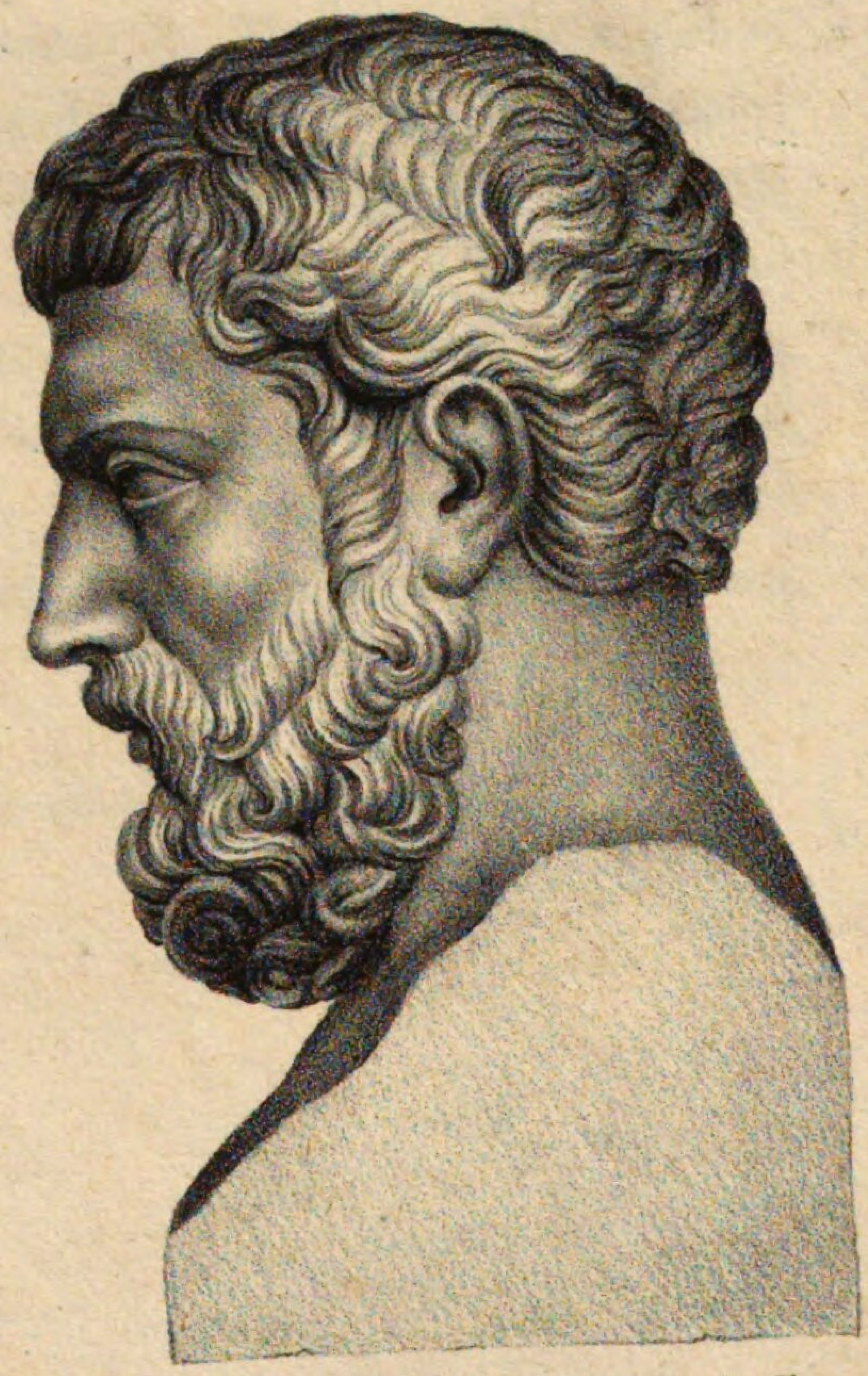
ZENON.



CHRYSIPPOS.



EPIKUROS.



METRODOROS.

stehenden Halse, und dem strengen, finstern Aussehen erkennbar (*). Sein unmittelbarer Nachfolger in die Stoa war *Kleanthes* und diesem folgte:

Chrysippos, aus *Soli* in *Kilikien*, geboren im Jahre 276 vor Christo. Er bildete das Stoische System vollständiger aus, gab der Logik ihre eigenthümliche Gestalt, und versuchte die Rechtslehre wissenschaftlich zu begründen. Er starb im Jahre 206 vor Christo, und die Athener errichteten ihm nach seinem Tode eine eherne Bildsäule im *Kerameikos*. Noch dreyhundert Jahre später stand seine Lehre zu Rom in grofser Achtung und überall wollte man sein Bildnifs, wo nicht in Marmor, doch wenigstens in Gips haben (**). Dasselbe ist hier nach einer Statue in der *Villa Albani* zu Rom gezeichnet. Er ist ganz in seinen Mantel gehüllt, und von eben so strengem Aussehen, wie der Stifter seiner Schule.

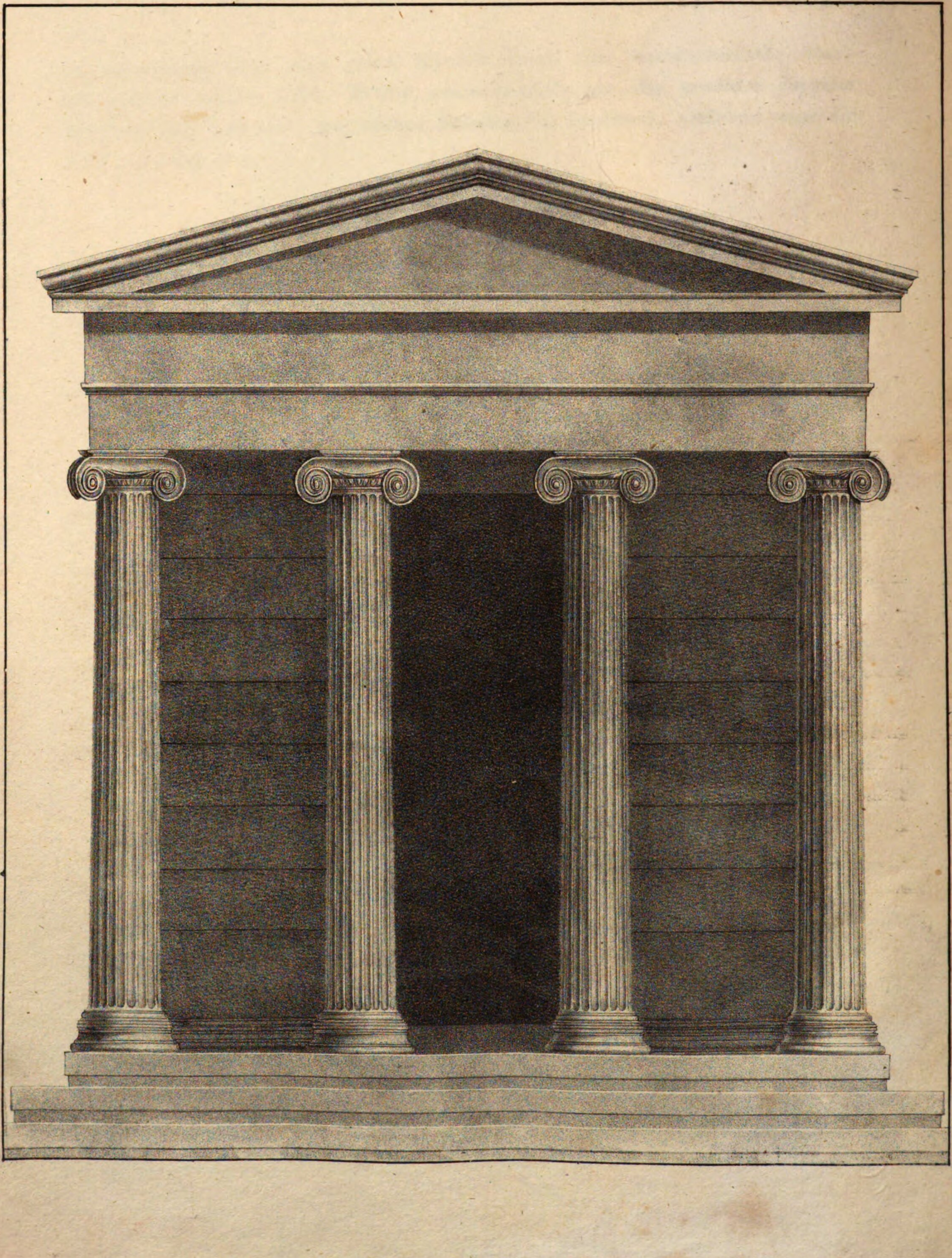
Die stoische Philosophie war eigentlich durch die um einige Jahrzehnde ältere *Epikurische* Schule, als ihr nothwendiger Gegensatz, hervorgerufen worden.

Epikuros, geboren zu *Gargettos* bey Athen, im Jahre 337 vor Christo, hatte die auf heitern Lebensgenufs führenden Lehren des *Aristippos*, eines unmittelbaren Schülers des Sokrates, zu einer Art von System ausgebildet, das dem verweichlichten und genufssüchtigen Zeitalter zusagte, und dadurch, dafs es zwar den Glauben an das Daseyn der Götter beybehielt, diesen aber allen Einflufs auf die Welt und die Schicksale der Menschen absprach, der sittlichen Denkungsart seiner Zeitgenossen alle Haltung entzog, obgleich dem Epikuros selbst in Absicht auf sein Leben keine Vorwürfe gemacht werden konnten. Er starb im Jahre 271 vor Christo; die Athener errichteten ihm mehrere Bildsäulen von Erz, und sein Bildnifs wurde bey seinen zahlreichen Anhängern in allerley Gestalten, sogar auf Bechern und Ringen angetroffen. Auf unserm Blatte ist es nach einer Doppelherme im *Museo Capitolino* gezeichnet, die auf der andern Seite das Bildnifs seines Freundes und vorzüglichsten Schülers, *Metrodoros*, enthält, der noch einige Jahre vor Epikuros starb, und dessen Andenken, nach einer testamentlichen Verordnung des Letztern,

(*) Πρόσωπον συνεσπασμένον, στύγιον καὶ πικρὸν, nennt es *Diogenes* von *Laerte* VII. 16.

(**) plena omnia gypso
Chrysippi invenias *Juvenal.* Sat. II, *v.* 4.

am zwanzigsten Tage eines jeden Monaths durch eine freundschaftliche Mahlzeit gefeyert werden sollte. Höchst wahrscheinlich war das erwähnte doppelte Brustbild dazu bestimmt, bey solchen Anlässen den Speisesaal, vielleicht sogar die Tafel, zu schmücken.



XXXV.

Der Tempel des Triptolemos.

(Nach Stuart's *Antiquities of Athens.* Vol. I.)

Dieser kleine Tempel lag, wie man auf unserm Plane von Athen (Tafel XXV) sehen kann, am linken Ufer des Ilissos, der Quelle Enneakrunos gegenüber, und war zu Stuarts Zeiten noch als eine Kirche der *ΠΑΝΑΓΙΑ ΕΙΣ ΤΗΝ ΠΕΤΡΑΝ*, oder *unsrer L. Frau zum Felsen*, obwohl sehr verändert und verstümmelt, vorhanden; ist aber seitdem gänzlich abgetragen worden. Der gedachte Baumeister erkannte ihn für einen *Amphiprostylos*, jonischer Ordnung; er fand ihn etwa dreyſsig Fuſs lang, sechszehn Fuſs breit und, ohne das Dach, zwanzig Fuſs hoch. Ohne Zweifel waren der Fries und die beyden Giebelfelder ursprünglich mit Reliefs verziert, von denen aber keine Spur mehr gefunden werden konnte. Das Capitäl der jonischen Säulen ist hier viel einfacher als am *Erechtheion* (Tafel X, B); der Säulenfuſs hingegen ziemlich übereinstimmend mit jenem, und das ganze Gebäude ein Muster des reinsten Ebenmaſses und der schönsten Harmonie. Da schon zu Stuarts Zeiten alles Bildwerk daran fehlte, so läſst sich die Bestimmung desselben nicht mit Sicherheit angeben; weil indessen Pausanias zunächst oberhalb der Quelle Kallirrhoë das *Eleusinion* und den Tempel des *Triptolemos* setzt, und beyde genau unterscheidet (*), so kann dieses Gebäude für den letztern angenommen werden, da es für das Eleusinion viel zu klein wäre.

(*) *Ναοὶ δὲ ὑπὲρ τὴν κρήνην, ὁ μὲν Δήμητρος πεποίηται καὶ Κόρης, ἐν δὲ τῷ Τριπτολέμου κείμενόν ἐστιν ἄγαλμα.* Pausan. Att. 14.

XXXVI.

Achilleus und Patroklos ziehn nach Ilion.

(Vasengemälde nach Millingen: *Painted greck Vases*, London 1823.)

Zur Bestätigung dessen, was oben (S. 83) von den bemalten Gefässen gerühmt wurde, geben wir hier die Abbildung des grofsen, jetzt im königlichen Museum zu Paris stehenden, Prachtgefässes, welches zwey Fufs und fünf Zolle hoch ist, und in seinem gröfsten Umkreise, da, wo die Handhaben beginnen, vier Fufs und zwey Zolle mifst. Aufser dieser Gröfse zeichnet es sich durch die Feinheit der Thonerde und des Firnisses, so wie durch die Menge und Schönheit der Figuren aus. Bereits *Dempster*, und nach ihm *d'Hancarville*, haben Abbildungen davon gegeben, die jedoch nicht getreu sind, und die angemessene Erklärung der Vorstellungen vermissen lassen.

Auf der hier gegebenen Hauptseite erscheinen zwey junge Helden, wahrscheinlich *Achilleus* und *Patroklos*, die von ihren Vätern *Peleus* und *Menoitios* Abschied nehmen vor ihrem Zuge nach Ilion. Achilleus, die Hauptfigur in der Mitte, stützt sich mit seiner Linken auf die umgekehrte Lanze und hält in der rechten Hand einen Helm, den ihm ein Waffengefährte gebracht hat. Hinter Achilleus steht sein Wagen mit dem Viergespann; der Wagenlenker mit dem auf den Rücken herabgefallenen Reisehut hält die Zügel und ist im Begriffe, den Wagen zu besteigen. Von dem hinter ihm sitzenden alten *Peleus* können wir hier nur noch das rechte Bein sehen. Vor den Pferden schreitet Patroklos einher mit seinem Schilde am linken Arme und



Delin. Lith. de I. Brodtmann.

und biethet dem hier nicht mehr sichtbaren *Menoitios* die rechte Hand zum Abschiede; dieser sitzt dort unter einer dorischen Säulenhalle, welche den Palast des Peleus andeutet (*). Auf der Rückseite des Gefässes ist Achilleus Kampf mit *Telephos* vorgestellt.

Achilleus (auf der Vorderseite) ist mit einem Panzer von ungewöhnlicher Form bekleidet, der über die Brust aus einem Stücke (*Ἡμιϑωράκιον*), unterhalb aus Schuppen (*φολίδες*) besteht; zwey breite, metallene Platten beschirmen die Schultern, und unten am Gürtel (*ζῶσμα*) hängen lederne Lappen (*πτέρυγες*) herab. Der Wagenlenker und sein Gefährte sind, wie Patroklos selbst, bloss mit dem Leibrocke ohne Aermel (*χιτὼν*) bekleidet. Der feingebaute, wahrscheinlich ganz metallene Streitwagen des Achilleus hat hinterwärts stark geschweifte Handhaben (*ἄντυγες*) zum bequemen Aufsteigen sowohl, als um sich beym scharfen Rennen festzuhalten, und die Zügel daran zu binden, wenn der Wagenlenker abstieg (**). Die Pferde haben Brustriemen mit Troddeln verziert.

An dem Halse des Gefässes erscheint in der Mitte *Triptolemos*, auf einem Throne mit beflügelten Rädern sitzend, der von Schlangen gezogen wird. In der einen Hand hält er eine Schale, in der andern ein Skeptron und Kornähren. Vor seinem Wagen steht eine weibliche Gestalt, die in der einen Hand die Schenkkanne hält, aus welcher sie dem Triptolemos die Schale gefüllt hat, in der andern Hand trägt sie eine Fackel. Hinter dem Wagen steht eine ähnliche Gestalt mit einer Fackel, die aber in der andern Hand Kornähren trägt. Diese beyden mögen die *Hekate* und *Kora* bedeuten. Zwey bejahrte Männer, in langer, festlicher Kleidung, das Skeptron in der Hand haltend, sind wahrscheinlich *Keleus* und noch ein König oder Archon von *Eleusis*. Zwey andere, weibliche Figuren mit Schalen und Kornähren, sind Töchter des Keleus und Priesterinnen der *Demeter;* diese selbst steht neben dem Altar, zwey Kornähren in der einen Hand haltend und mit der andern den Schleyer lüftend (***).

Auf der hintern Seite ist am Halse des Gefässes eine Hirschenjagd vorgestellt, und

(*) Homeri Iliad. *Λ*; 770. *Ψ*, 85. *Z*, 243.

(**) *ἐξ ἄντυγος ἡνία τείνας*. Iliad. *E*. 262.

(***) Ueber den Triptolemos vergleiche man die gelehrten Erörterungen in *Böttigers griechischen Vasengemälden*, Band I. Heft III, S. 193 u. f.

da diese gerade über dem Bilde des Kampfes mit Telephos angebracht ist, so wie Triptolemos über der Abschiedsscene des Helden, so leuchtet daraus die sinnreiche Anordnung aller Darstellungen auf dieser Vase hervor. Auf der einen Seite ist friedlicher Ackerbau, durch den Stifter desselben, und häusliches Leben in festem Wohnsitze angedeutet; aber die unruhige Jugend verläfst denselben, um sich an Kampf und Sieg zu erfreuen, und auf diese Weise die Heimath zu beschützen, und ebenso erfordert auch der Ackerbau die Bekämpfung der ihm schädlichen Thiere.

Die Zeichnung der Figuren am obern Theile des Gefässes scheint von einer andern Hand zu seyn, als die Hauptvorstellungen in der Mitte desselben, die einen viel geübtern Künstler vermuthen lassen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

4°
Horn

4° M
Horen

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horner, Johann

Bilder des griechischen Alterthums oder Darstellung der berühmtesten Gegenden und der wichtigsten Kunstwerke des alten Griechenlandes

Bd.: 1

Zürich (1823)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Alt 142 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11205913-2